



MANICULAE

Beiträge zur Überlieferungsforschung
mittelalterlicher Texte

herausgegeben von der
Arbeitsgruppe Handschriftencensus

Jahrgang 5 (2024)

Die Beiträge erscheinen online unter der
Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

Hosting-Anbieter ist die Universitätsbibliothek Frankfurt am Main.
Die inhaltliche und editorische Verantwortung für den Jahrgangsband
liegt bei der Arbeitsgruppe Handschriftencensus.

<https://maniculae.de> • Kontakt: maniculae@uni-marburg.de
ISSN 2702-9344 • doi: 10.21248/maniculae.ausgabe5

Inhaltsverzeichnis

Regina Cermann

Neue Fragmente aus der Diebold Lauber-Werkstatt.

Zu einem *codex discissus* der ‚24 Alten‘ des Otto von Passau 1

Klaus Klein

Aus dem Wartepult. Eine außergewöhnliche Handschrift

mit Rudolfs von Ems ‚Weltchronik‘ 6

Ulrich-Dieter Oppitz, Astrid Krüger

Weitere Fragmente des ‚Lübischen Rechts‘ in Bad Homburg vor der Höhe 8

Ulrich-Dieter Oppitz, Astrid Krüger

‚Schwabenspiegel‘-Fragmente in Bad Homburg vor der Höhe 14

Anette Löffler

Ein lateinisches Totenoffizium mit niederdeutschen Auslegungen in Wismar 19

Paul Stein

Neues zur Druckgeschichte von ‚Der Heiligen Leben‘ 24

Klaus Klein

Doppeltes Lottchen? Zwei unbekannte Handschriften von

Johannes Niders ‚24 goldenen Harfen‘ 31

Alexander Maul, Diana Müller, Eike Löhden

Das ‚Marburger Urkundenrepositorium‘. Eine Plattform für digitale Urkundenbilder 34

Roos in't Velt

Fragmente eines mittelhochdeutschen Perikopenbuchs in Antwerpen 43

Daniel Könitz

Ein unbemerkter Codex discissus mit ‚St. Georgener Predigten‘ 48

Neue Fragmente aus der Diebold Lauber-Werkstatt

Zu einem *codex discissus* der ‚24 Alten‘ des Otto von Passau

Regina Cermann

Am 1. Dezember 2023 wurde bei Bassenge in Berlin unter Los 6601 ein 155 × 166 mm großes Handschriftenfragment mit einer kolorierten Federzeichnung zur Versteigerung aufgerufen (Abb. 1),¹ welches von einem Schätzpreis in Höhe von 240 Euro auf 6.000 Euro hochschnellte und somit dem unbekannten Käufer samt Aufgeld 7.440 Euro wert war – sicher zu viel für eine öffentliche Institution.

Im Auktionskatalog, der „Zeichnungen des 16.–19. Jahrhunderts“ versammelte,² war die Beschreibung denkbar knapp gehalten:

um 1420. Krönung der hl. Katharina von Siena.
Miniatur, Fragment einer mittelalterlichen Handschrift,
verso Text, Feder in Schwarz, Deckfarben und Aquarell,
auf Papier. 15,5 × 16,6 cm. Oberrhein (?).

War dem Bieter, der letztlich den Zuschlag erhielt, bewusst, was genau er da erstanden hat? Der Stil der Federzeichnung lässt sich jedenfalls leicht in den Kontext der elsässischen Werkstatt des Diebold Lauber einordnen. Schaut man sich in diesem Bereich bei den überlieferten Fragmenten um,³ kommt eigentlich nur ein illustrierter Text in Frage, nämlich ‚Die 24 Alten‘ des Otto von Passau, von dem bislang lediglich zwei Cuttings bekannt sind. Sie wurden 1991 von Norbert H. Ott für den ‚Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters‘ zusammengeführt⁴ und 2001 von Lieselotte E. Saurma-Jeltsch auch in ihrem Überblickswerk zur Lauber-Werkstatt entsprechend behandelt:⁵

Los Angeles (California), Los Angeles County Museum of Art, Department of Prints and Drawings, M. 74.70
Papier, 1 Blatt (beschnitten), 155 × 165 mm, Text zweispaltig, 21 erhaltene Zeilen, rubriziert

Regensburg, Fürstl. Thurn und Taxis'sche Hofbibl.,
Graphische Sammlungen, ohne Signatur
Papier, 1 Blatt (beschnitten), 145 × 166 mm, Text zweispaltig, 16 erhaltene Zeilen, rubriziert

Während es nach Los Angeles die Titelmminiatur des 6. Alten (recto) und den Beginn von dessen Rede (verso) versprengt hat, blieb in Regensburg der Schluss der Rede des 22. Alten (recto) und die Titelmminiatur zur Rede des 23. Alten (verso) erhalten. Beide Male illustriert worden ist, wie der jeweils auf einem Thron sitzende Alte der vor ihm knienden und mit Wundmalen versehenen minnenden Seele eine Laubkrone auf das Haupt setzt.

Von der farblichen Disposition her stimmt die Darstellung in Los Angeles mit dem Berliner Los 6601 überein (roter Fond, eingefasst von einem schmalen grünen Rahmen), die beiden Protagonisten aber wurden, wohl um die Monotonie des Bildprogramms ein wenig aufzulockern, spiegelbildlich zueinander gesetzt.⁶

Auf Nachfrage waren vom Auktionshaus umstandslos Fotos von der Rückseite zu erhalten,⁷ so dass für die vermutete Zugehörigkeit zu den beiden Otto von Passau-Cuttings die Probe auf Exempel gemacht werden konnte (Abb. 2):

Ehem. Berlin, Galerie Bassenge, 1.12.2023, Nr. 6601
Papier, 1 Blatt (beschnitten), 155 × 166 mm, Text zweispaltig, 16–18 erhaltene Zeilen, rubriziert

Am Anfang ist dort zu lesen:]*ne ir mugent von dem vergangen leben uwere sunde rüwen vnd bessern vnd büssen ...*, am Schluss: ... *Ich bin das leben das dir bring[*. Von dem in den 1380er Jahren entstandenen mystischen Erbauungsbuch ‚Die 24 Alten oder der goldene Thron der minnenden Seele‘ des in Basel wirkenden Franziskaners

Otto von Passau existiert noch keine moderne gedruckte Edition.⁸ Zum Textvergleich ist man daher weitgehend auf die handschriftliche Überlieferung⁹ bzw. diverse Inkunabeln oder Frühdrucke angewiesen.¹⁰ Mit Hilfe der Google-Books-Suche muss man sich heute aber nicht lange plagen: Gibt man z. B. als Suchbegriffe das mittig herausgegriffene Satzfragment *ich bin der weg des guten bilde* und den Autornamen Otto von Passau ein, so gelangt man mühelos zu dem Treffer: München, Staatsbibl., Cgm 505, Bl. 141v, wo der Schluss der Rede des 19. Alten steht. Die Berliner Miniatur dürfte demnach auf der Verso-Seite zur Rede des nachfolgenden 20. Alten überleiten.

Das Bildthema „Krönung der hl. Katharina von Siena“ und die Datierung „um 1420“ sowie die Lokalisierung „Oberrhein (?)“ sind entsprechend den beiden anderen Fragmenten folglich dahingehend zu korrigieren bzw. zu präzisieren: Krönung der minnenden Seele durch den 20. Alten, um 1430–1440, Elsass (Hagenau), Werkstatt des Diebold Lauber (Zeichner bzw. Gruppe A).

Im Zuge der Internet-Recherche tauchte überraschenderweise noch ein weiteres Fragment des *codex discissus* an entlegener Stelle auf:

London, University of the Arts, Central Saint Martins Museum and Study Collection, F.15
[Papier],¹¹ 1 Blatt (beschnitten), [Maße unbekannt], Text (dt.) zweispaltig, [Zeilenanzahl unbekannt], rubriziert

Wie in der Regensburger Miniatur ist der Fond diesmal blau und von einer schmalen roten Leiste umgeben.¹² Die Darstellung selbst wurde interpretiert als „Coronation scene with figures representing Christ (with stigmata [!]) and God“.¹³ Welcher der 24 Alten am Thron Gottes (Apo 4,4) hier in Wirklichkeit den thematischen Vorsitz führt,¹⁴ kann mangels Textangaben und aufgrund der in diesem Zusammenhang zwar singulären, doch stereotypen Ikonographie, der formal im Prinzip eine Marienkrönung zugrunde liegt,¹⁵ vorerst nicht entschieden werden.

Die beiden Neufunde geben jedoch Anlass zu der Hoffnung, dass vielleicht auch die übrigen 20 Alten noch einmal auftauchen werden. Der Codex muss vor 1838 zerschnitten worden sein, denn in diesem Jahr lässt sich das Regensburger Fragment im Verzeichnis der Handzeichnungen des Regensburger Kaufmanns und Politikers Friedrich Anton Bertram (1789–1863) nachweisen,¹⁶ dessen Sammlung 1864 von Maximilian Karl von Thurn und Taxis (1802–1871) in toto erworben wurde.¹⁷

Kontakt

Regina Cermann

Österreichische Akademie der Wissenschaften · Institut für Mittelalterforschung · Dr. Ignaz Seipel Platz 2 · A-1010 Wien

E-Mail: regina.cermann@oeaw.ac.at



Abb. 1: ehem. Berlin, Bassenge, 1.12.2023, Nr. 6601 (verso, Miniatur vom 20. Alten)

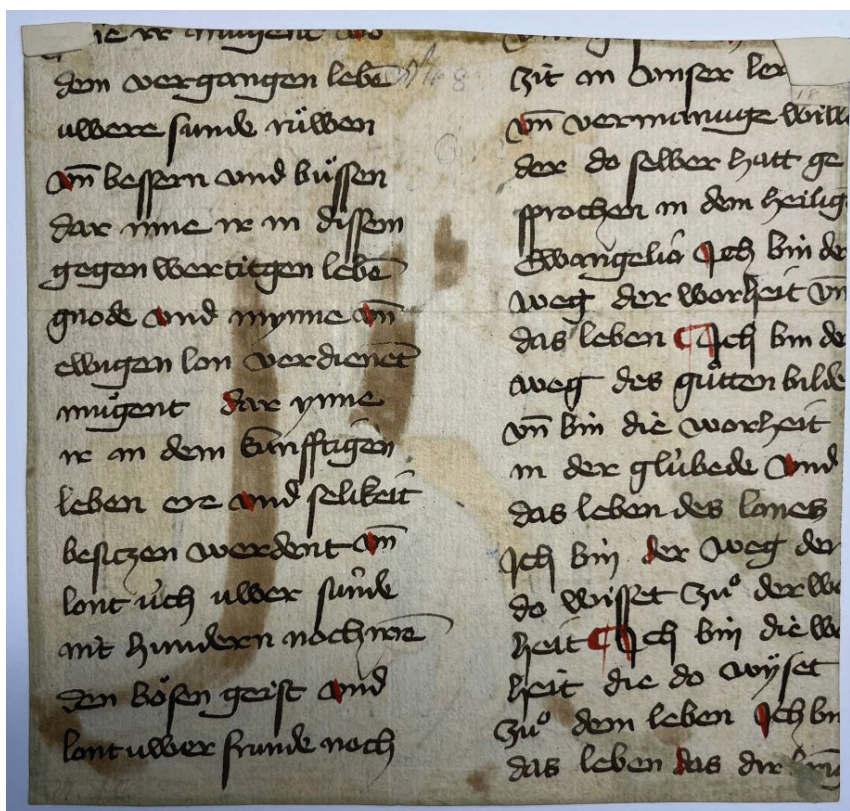


Abb. 2: ehem. Berlin, Bassenge, 1.12.2023, Nr. 6601 (recto, Rede vom 19. Alten)

Anmerkungen

- 1 Beschreibung archiviert im Internet Archive unter <<https://web.archive.org/web/20231212161401/https://www.bassenge.com/lots/122/66010>>.
- 2 Berlin, Galerie Bassenge, Auktion 122: Zeichnungen des 16.–19. Jahrhunderts, 1.12.2023, S. 6 (Nr. 6601). Vgl. auch die derzeit (13.12.2023) noch im Netz verfügbare Online-Version des Katalogs unter <https://issuu.com/galerie-bassenge/docs/122zn_alles>.
- 3 Vgl. die von der Universitätsbibliothek Heidelberg bereitgestellte „Liste der Handschriften aus der Werkstatt Diebold Laubers in Bibliotheken außerhalb Heidelbergs“ unter <<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/glanzlichter/oberdeutsche/lauber/lauberliste.html>> (Rubrik „Fragmente“).
- 4 Vgl. Norbert H. Ott, Otto von Passau, ‚Die vierundzwanzig Alten‘, Handschrift Nr. 4.o.50, in: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters (KdiH), begonnen von Hella Frühmorgen-Voss, fortgeführt von Norbert H. Ott zusammen mit Ulrike Bodemann und Gisela Fischer-Heetfeld, Bd. 1, München 1991, S. 199f., Abb. 83 (Los Angeles) mit Nachtrag auf S. 219f. (KdiH-Online 4.o.50). Eine Abbildung vom Regensburger Fragment findet sich in einer älteren Studie von Norbert H. Ott, Deutschsprachige Bilderhandschriften des Spätmittelalters und ihr Publikum. Zu den illustrierten Handschriften der ‚Vierundzwanzig Alten‘ des Otto von Passau, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst [3. Folge] 38 (1987), S. 107–148, hier S. 113 mit Abb. 7 (Regensburg) sowie S. 126f., 145, Anm. 42, S. 146, Anm. 83 und 85; außerdem bei Hans K. Ramisch, Das fürstliche Kupferstichkabinett in Regensburg. Eine Auswahl von Handzeichnungen des 15. bis 18. Jahrhunderts, in: Thurn und Taxis-Studien 3 (1963), S. 325–355, hier S. 331f. (Nr. 1), Abb. 1, wo auch der rückseitige Text mit abgedruckt ist (*dann gott ernstlichen für dich bittent und ist ein sollich grosser freuel ... so machtu den guldin tron herlychen besiczen. Amen*). Fotos von der Vorder- und Rückseite des Fragments in Los Angeles sind außerdem im Internet verfügbar: <<https://collections.lacma.org/node/240746>>.
- 5 Vgl. Lieselotte E. Saurma-Jeltsch, Spätformen mittelalterlicher Buchherstellung. Bilderhandschriften aus der Werkstatt Diebold Laubers in Hagenau, 2 Bde., Wiesbaden 2001, Bd. 1, S. 72, 87, 99, 109, 244, Bd. 2, S. 138, Kat. III.3, S. 139f., Kat. III.8 (Gruppe A der Lauber-Werkstatt). Vgl. auch den Eintrag im ‚Handschriftencensus‘ unter <<https://handschriftencensus.de/3539>>.
- 6 Vgl. <<https://collections.lacma.org/node/240746>>.
- 7 Ich danke Klaus Klein (Marburg), der hier freundlicherweise die Initiative ergriffen hat, und Ruth Baljühr (Galerie Bassenge), die die erbetenen Fotos umgehend zugesandt und später für die Publikation freigegeben hat.
- 8 Vgl. André Schnyder, Otto von Passau, in: ¹Verfasserlexikon 7 (1989), Sp. 229–234 und ²Verfasserlexikon 11 (2004), Sp. 1153. Im Auftrag der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wurde von Lydia Wegener, Elke Zinsmeister, Jens Haustein und Martin Schubert in den Jahren 2018–2022 eine digitale Edition erarbeitet (derzeit noch Beta-Version), die jedoch aufgrund der komplexen Textkodierung für eine übergreifende Recherche nicht geeignet ist; vgl. <<https://www.otto-von-passau.de/index.html>>. Eine gedruckte Ausgabe ist angekündigt.
- 9 Im ‚Handschriftencensus‘ sind derzeit (13.12.2023) 170 Handschriften und Fragmente erfasst, vgl. <<https://handschriftencensus.de/werke/536>>.
- 10 Von Fischer-Heetfeld werden elf Druckausgaben von 1480–1607 aufgeführt (sechs Inkunabeln, fünf Frühdrucke, KdiH-Online 4.o.a–4.o.k), vgl. Norbert H. Ott / Gisela Fischer-Heetfeld, Otto von Passau, ‚Die vierundzwanzig Alten‘ (Nr. 4.), in: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters (KdiH), begonnen von Hella Frühmorgen-Voss, fortgeführt von Norbert H. Ott zusammen mit Ulrike Bodemann und Gisela Fischer-Heetfeld, Bd. 1, München 1991, S. 128f., 220–225 (KdiH-Online 4.). Zuletzt verlegt wurde das Werk 1836 unter dem Titel: Die Krone der Ältesten ... (Leitsterne auf der Bahn des Heils 10), Regensburg/Landshut 1836. Lediglich zwei moderne Teileditionen (mit dem 4. und 11. Alten bzw. dem 17. Alten) sind 1967 bzw. 1985 von Werner Besch bzw. Kurt Ruh zusammen mit Dagmar Ladisch-Grube und Josef Brecht herausgebracht worden.

- 11 In der Online-Beschreibung, der auch eine Abbildung beigegeben ist, dürfte irrtümlich „parchment“ geschrieben worden sein, vgl. <<https://www.vads.ac.uk/digital/collection/CSM/id/1176>>. Darüber hinaus ist die dort angegebene Datierung „13th century“ vollkommen abwegig.
- 12 Vgl. Ott, Handschrift Nr. 4.o.50 [Anm. 4], S. 200.
- 13 Vgl. Online-Beschreibung [Anm. 11].
- 14 Vgl. die Themenübersicht zu den Reden bei Ott, Bilderhandschriften [Anm. 4], S. 144, Anm. 13.
- 15 Vgl. Ott, Bilderhandschriften [Anm. 4], S. 113, 146, Anm. 83. Ott kannte seinerzeit nur das Regensburger Fragment, aber auch in Los Angeles, Berlin und London wird das vom Text nicht gedeckte Motiv der Krönung repetiert, wobei in Los Angeles der Alte links, sonst immer rechts zu sitzen gekommen ist. – Der Typus der Marienkrönung scheint in den anderen ‚24 Alten‘-Textzeugen nur noch einmal in Köln, Historisches Archiv der Stadt, Best. 7002 (GB 20) 23 (KdiH-Online 4.o.28), Bl. 42r (zehnter Alter) wiederzukehren (Köln, 1483), vgl. Norbert H. Ott, Otto von Passau, ‚Die vierundzwanzig Alten‘, Handschrift Nr. 4.o.28, in: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters [Anm. 4], Abb. 95.
- 16 Vgl. Ramisch [Anm. 4], S. 332, Anm. 1: Bertramsches Verzeichnis (1838), Heft XI, Handzeichnungen S. 1 (Nr. 30) „1 Bl. Gott der Vater mit der Krone auf dem Haupte sitzend legt die linke Hand auf das Herz und setzt mit der rechten eine Krone auf das Haupt einer vor ihm knieenden Heiligen, welche Wundmale an den Händen und an der Brust hat. Auf blauem Grund (Auf der Rückseite deutscher Text).“
- 17 Vgl. Ramisch [Anm. 4], S. 328f.; Ott, Handschrift Nr. 4.o.50 [Anm. 4], S. 199; Saurma-Jeltsch [Anm. 5], S. 140. Auf der Textseite vom Berliner Blatt wurde im 19. Jahrhundert mit Bleistift notiert: „Nr 8“, darunter „G“ (vgl. Abb. 2). Ein solcher Vermerk ist auch auf dem Fragment in Los Angeles zu sehen, wobei die Zahl allerdings nicht zweifelsfrei zu lesen ist (vgl. <<https://collections.lacma.org/node/240746>>). Letzteres Fragment gelangte als Geschenk des jüdischen Kunsthändlers Siegfried Lämmle/Laemmle (1863–1953) in das County Museum of Art, dem 1938 von München aus noch die Flucht in die USA geglückt war, vgl. Ott, Handschrift Nr. 4.o.50 [Anm. 4], S. 219; Münchner Stadtmuseum, Sammlung Online, Provenienzforschung: Das Schicksal des jüdischen Kunsthändlers Siegfried Lämmle (1863–1953), <<https://sammlungonline.muenchner-stadtmuseum.de/liste/alben/provenienzforschung-das-schicksal-des-juedischen-kunsthendlers-siegfried-laemmle-1863-1953-6>>.

Aus dem Wartepult

Eine außergewöhnliche Handschrift mit Rudolfs von Ems ‚Weltchronik‘

Klaus Klein

„Bruchstücke des alten Passionalis pflegen einem erfahrenen germanisten im allgemeinen nur geringes Interesse abzuverlangen, so wenig wie solche der Weltchroniken, mit denen sie sich öfters im Wartepult der redaction zusammenfinden.“¹

Betrachtet man die Überlieferungszahlen der genannten Texte, die schon längst die Hunderter-Marke überschritten haben, dann muss man – über 125 Jahre nach dem Diktum des damaligen ZfdA-Mitherausgebers Edward Schröder – gute Argumente vorbringen, um Interesse für ein neues Fragment aus der ‚Weltchronik‘ des Rudolf von Ems zu wecken.

Im Jahr 2011 hat ein kleines Antiquariat aus dem süddeutschen Raum einer großen deutschen Bibliothek fünf Pergamentstreifen aus einer frühen Handschrift der Rudolfschen ‚Weltchronik‘ zum Kauf angeboten. Auf der damals zur Verfügung gestellten digitalen Aufnahme war Text aus dem Versbereich 2127–2201 sichtbar² – ohne dass zweifelsfrei festzustellen war, ob die Abbildung die jeweiligen Vorder- oder Rückseiten der Streifen wiedergibt. Auffällig war die Einrichtung: Die Pergamentstreifen gehörten nämlich zu einer Handschrift, in der die Verse in zwei Spalten fortlaufend geschrieben worden waren – eine absolute Ausnahme bei der so stark überlieferten Rudolfschen ‚Weltchronik‘. Dieses Layout ist sonst nur aus einem Fragment der Sammlung Eis in Heidelberg bekannt. Ein Vergleich der Abbildungen bestätigte damals schnell den naheliegenden Verdacht, dass die Fragmente aus der Sammlung Eis, die dort die Signatur Hs. 12 tragen,³ und die Fragmente aus dem süddeutschen Antiquariat unzweifelhaft von der gleichen Hand und auch aus der gleichen Handschrift stammen.

Aus nicht bekannten Gründen wurden die Fragmente damals nicht von der Bibliothek erworben, sodass man vermuten darf, dass in der Folge die Pergamentstreifen – weiterhin unbemerkt von der Öffentlichkeit – noch anderen Bibliotheken und Privatsammlern zum Kauf angeboten worden sind. Im Jahr 2015 wurden die Fragmente schließlich erstmals öffentlich angeboten: als Lot 21 in einem Katalog des Auktionshauses Bloomsbury in London.⁴ Die beigegebene Farb-Abbildung der fünf Streifen zeigt Text aus dem Versbereich 2026–2122 der Rudolfschen ‚Weltchronik‘. Das bedeutet, dass alle fünf Streifen aus einem einzigen Blatt stammen, von dem auf der Vorderseite Text aus dem Versbereich 2026–2122 und auf der Rückseite Text aus dem Versbereich 2127–2201 erhalten ist.

Von dem ursprünglich intakten Blatt wurde bei der Makulierung zunächst der innere Rand zusammen mit etwa der Hälfte der ra- bzw. der vb-Spalte weggeschnitten. Anschließend wurde der verbleibende Blattrest in vermutlich acht gleich hohe und breite Streifen von jeweils ca. 30 × 122 mm zerschnitten. Von diesen acht Streifen fehlen heute der oberste (mit dem oberen Blattrand und 1–2 Zeilen Text), der vierte von oben (mit Text) und der unterste (mit dem unteren Rand). Die erhaltenen Streifen 2 und 3 sowie 5 bis 7 schließen jeweils ohne Textverlust direkt aneinander an. Da sich auf jedem Streifen jeweils 5–6 Textzeilen befinden, sind auf der Vorder- und Rückseite jeweils 28 (von ursprünglich wohl ca. 35–36) Zeilen erhalten. Die ursprüngliche Blattgröße dürfte etwa 240 × 170–180 mm, der ursprüngliche Schriftraum etwa 190 × 130–140 mm betragen haben. Ebenso wie auf dem Fragment aus der Sammlung Eis sind die fortlaufend geschriebenen Verse durch einen *punctus*

elevatus voneinander getrennt. Die Abschnittsgliederung erfolgt durch schmucklose zweizeilige Lombarden in roter und blauer Farbe.⁵

Wann und wo die in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts im westoberdeutschen Raum entstandene Handschrift makuliert wurde, lässt sich nicht feststellen. Die erstmals in dem südostdeutschen Antiquariat greifbaren und dann 2015 vom Londoner Auktionshaus Bloomsbury an einen unbekannten Käufer veräußerten Streifen⁶ wurden – wie der Zuschnitt und die zahlreichen Wurmlöcher zeigen – eindeutig als Einbandmaterial eines Buches verwendet. Über die Herkunft der Fragmente aus der Sammlung Eis ist nur bekannt, dass sie als Geschenk von Alois Bernt (1871–1945), der nach seinem Germanistik-Studium in Böhmen tätig war, in den Besitz von Gerhard Eis gelangt sind. Auffällig ist bei diesen vier Querstreifen, dass sie – im Gegensatz zu den fünf Bloomsbury-Querstreifen, die alle zu einem Blatt gehören – von vier verschiedenen Blättern stammen, zwischen denen nach den Berechnungen

von Gerhard Eis 4, 5 und 28 Blätter lagen.

Erhalten hat sich aus dieser ungewöhnlichen Rudolfschen ‚Weltchronik‘-Handschrift, die in Dorothea Kleins maßgeblicher Überlieferungszusammenstellung als Nr. 45 gelistet ist,⁷ Text aus folgenden Versbereichen:

Fragment Bloomsbury, Streifen 1–5:

2046–2122 (Vorderseiten), 2127–2201 (Rückseiten)

Fragment Eis, Streifen 1:

11197–11199, 11233–11237, 11272–11276, 11315–11317

Fragment Eis, Streifen 2:

11483–11488, 11522–11527, 11565–11569, 11602–11607

Fragment Eis, Streifen 3:

12261–12263, 12300f., 12337–12339, 12377–12379

Fragment Eis, Streifen 4:

16842–16848, 16879–16884

Kontakt

Klaus Klein

Andréstr. 13 · 35039 Marburg

Anmerkungen

- 1 Edward Schröder, Zwei Editionen des Passionalis, in: ZfdA 40 (1896), S. 301–304, hier S. 301.
- 2 Verszählung nach der Ausgabe: Rudolfs von Ems Weltchronik. Aus der Wernigeroder Handschrift, hg. von Gustav Ehrismann (Deutsche Texte des Mittelalters 20), Berlin 1915 (Nachdruck Dublin/Zürich 1967).
- 3 Vgl. Gerhard Eis, Neue Pergamentfragmente mittelhochdeutscher Reimdichtungen, in: Colligere Fragmenta. Festschrift Alban Dold zum 70. Geburtstag, hg. von Bonifatius Fischer und Virgil Fiala (Texte und Arbeiten I, Beiheft 2), Beuron 1952, S. 265–275, hier S. 268–270 (mit Abdruck). – Abbildungen im Mikrofilm-Archiv des Instituts für Deutsche Philologie des Mittelalters im Fachbereich 09 der Philipps-Universität Marburg.
- 4 Vgl. Bloomsbury Auctions. (9th December 2015. Sale No. 36196): Western Manuscripts, London 2015, S. 16f. (Nr. 21).
- 5 Im Auktionskatalog wird als Farbe der Lombarden neben rot („red“) auch ein ‚blasses Türkis‘ („pale turquoise“) angeführt. Diese letzte Farbe dürfte dem Erhaltungszustand geschuldet sein und ursprünglich (wie im Fragment Eis) blau gewesen sein.
- 6 Die für einen Schätzpreis von 6000–8000 £ angebotenen Stücke wurden laut Ergebnisliste für 6,820 £ verkauft.
- 7 Vgl. Dorothea Klein, Heinrich von München und die Tradition der gereimten deutschen Weltchronistik, in: Studien zur ‚Weltchronik‘ Heinrichs von München, Bd. 1: Überlieferung, Forschungsbericht, Untersuchungen, Texte, hg. von Horst Brunner, Redaktion: Dorothea Klein (Wissensliteratur im Mittelalter 29), Wiesbaden 1998, S. 1–112, hier S. 84 (Nr. 45). – Vgl. auch <<https://handschriftencensus.de/1260>>.

Weitere Fragmente des ‚Lübischen Rechts‘ in Bad Homburg vor der Höhe

Ulrich-Dieter Oppitz · Astrid Krüger

Nachdem mehrfach Fragmentenfunde im Stadtarchiv Bad Homburg vor der Höhe gemacht werden konnten, sind nun im Städtischen Historischen Museum Bad Homburg vor der Höhe ebenfalls Fragmente aufgetaucht, die zum ‚Lübischen Recht‘ gehören. Sie sind Teil einer kleinen Sammlung von 15 deutschsprachigen und 16 lateinischen Fragmenten von Pergamenthandschriften aus dem Bestand des Städtischen Historischen Museums, die teilweise eine ganze Buchseite, teilweise nur eine Fläche von wenigen Quadratzentimetern umfassen. Im Rahmen einer Bestandsbereinigung wurden die Fragmente zum Stadtarchiv Bad Homburg gegeben. Dort erhielten die Neufunde des ‚Lübischen Rechts‘, die Signaturen S 08 Sammlung Handschriftenfragmente, Nr. 29 und 30 (Abb. 2, 3, 5, 6).¹

Die Provenienz der die Sammlung enthaltenen Mappe ist unbekannt. Die beiden Teile eines Blattes des ‚Lübischen Rechts‘ lassen sich mit zwei Fragmenten aus dem Landeshauptarchiv Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin zu einem fast vollständigen Einzelblatt zusammenfügen (Abb. 1, 4).²

Das Blatt in niederdeutscher Sprache ist in einer gotischen Minuskel geschrieben, die eine Datierung in das 14. Jahrhundert mit einer möglichen Beschränkung auf seine 2. Hälfte erlaubt. Der Schweriner Teil des Fragments zeigt 18 Zeilen in zwei Spalten, der Bad Homburger Teil zeigt 14 Zeilen. Ein Textausfall von zwei Zeilen ist durch das Zerschneiden der Teile möglich, daher hatte das gesamte Blatt wohl 34 Zeilen. Der Schweriner Teil ist etwa 141 mm hoch und 197 mm breit. Die beiden Streifen des Bad Homburger Teils sind 58 mm bzw. 70 mm, damit insgesamt 128 mm

hoch. Unter Berücksichtigung des Textausfalles hatte das Blatt wohl eine Gesamthöhe von etwa 275 mm, bei einer Breite von etwa 200 mm. Der Schriftraum des Blattes beträgt etwa 200 mm Höhe und 165 mm Breite.

Auf dem zusammengefügtten Blatt haben die Artikel rote Überschriften und zeigen eine Bezifferung zu Beginn der Artikel, die von 88 bis 98 geht. Der Text bestätigt eine Zusammengehörigkeit der Blattteile. In Schwerin sind die zwei dortigen Blattteile mit einem vermutlich von Archivrat Dr. Georg Christian Friedrich Lisch (1801–1883) geschriebenen Zettel überliefert, auf dem die Provenienz wie folgt vermerkt ist: „Bruchstück eines Stadtrechtes (?). Aus ReichskammerGer.Acten 1548, Schmecker ./ Hz. Meklenburg; 770 des Verz. als Heftzettel benutzt“. Die Leiterin der Schweriner Handschriftenabteilung, Dr. Antje Koolman, konnte die genannte Reichskammergerichtsakte im Bestand des Landeshauptarchivs nicht ermitteln.³ Über Lisch kann die Verbindung zu dem preußischen Archivrat Friedrich Ludwig Carl von Medem (1799–1885) hergestellt werden, denn beide waren seit ihren Studienzeiten in den 1820er Jahren eng befreundet. Im Stadtarchiv Bad Homburg sind Briefe Lischs überliefert, in denen allerdings keine Handschriftenfragmente erwähnt werden.⁴ Möglicherweise könnte eine Sichtung des Briefwechsels Lischs im Bestand des Landeshauptarchivs weitere Hinweise bringen. Die Sammlung von Medems kam 1874 an die Stadtbibliothek Bad Homburg.⁵

Der 1799 in Schötmar (heute ein Ortsteil von Bad Salzuffen) geborene Friedrich Ludwig Carl von Medem war nach seinem Studium der Rechtswissenschaft ab September 1827 am Pommerschen Provinzialarchiv

in Stettin tätig; ab März 1843 wurde er im Archiv des Reichskammergerichts in Wetzlar mit der Aufteilung des Archivguts auf die einzelnen Mitglieder des Deutschen Bundes beauftragt – eine Aufgabe, die er eigentlich aus archivfachlichen Gründen ablehnte, engagierte er sich doch intensiv für die Einrichtung eines zentralen Reichsarchivs mit den Akten des Reichskammergerichts als Kernbestand. Er scheint in diesem Zusammenhang mit seinen Vorgesetzten so sehr in Konflikt geraten zu sein, dass er 1847 aus dem preußischen Archivdienst ausschied, die offizielle Begründung war ein Augenleiden. Ab den späten 1850er Jahren versuchte er an verschiedenen Orten im Archivwesen erneut Fuß zu fassen, allerdings vergeblich. Mittlerweile hatte er sich bereits eine umfangreiche Sammlung an Büchern, Urkunden, Handschriften und Mineralien zugelegt, die er nun gegen eine lebenslange Zusatzpension eintauschen wollte. Zunächst versuchte er es erfolglos in Soest, der Heimatstadt seiner Mutter, und dann an der Landesbibliothek in Wiesbaden. Zuletzt wandte er sich an Homburg vor der Höhe, das ihm sein Freund Lisch, der hier mehrfach zur Kur gewesen war, empfohlen hatte. Leider wissen wir nicht, welche Stücke aus den Beständen des Stadtarchivs und des Städtischen Historischen Museums der Sammlung von Medems zuzuordnen sind. Zwar wurde von Medem von den für die Verwaltung der Bibliothek zuständigen Stadtoberen immer wieder aufgefordert, einen Katalog zu erstellen, doch kam er dieser Forderung nur sehr zögerlich nach, so dass wir heute nur über eine Liste der gedruckten Bücher aus von Medems Bibliothek verfügen. Die übrigen Abteilungen der Sammlung wurden nicht erfasst. Gleichzeitig wurde die Sammlung auf die unterschiedlichen Bestände der Stadtbibliothek verteilt; im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde deren Altbestand wiederum sukzessive ohne Dokumentation des Vorgangs auf Stadtarchiv und Museum verteilt, so dass wertvolle Informationen über die Provenienz einzelner Stücke verloren gingen. So können wir heute nur aufgrund von Bezügen einzelner Stücke zu verschiedenen Stationen der Biographie von Medems (wie im Fall des Fragments einer Handschrift des ‚Lübischen Rechts‘⁶) eine Zuordnung zur Sammlung von Medems vermuten. Für die Blattteile des ‚Lübischen Rechts‘ in Bad Homburg darf vermutet werden, dass sie, ebenso wie die ganze Mappe des Städtischen Museums, aus der Sammlung von Medems stammen.

Eine Handschrift, in der die Reihenfolge der nummerierten Artikel der Fragmente zu erkennen ist, konnten die Verfasser unter den überlieferten deutschsprachigen Handschriften des ‚Lübischen Rechts‘ bislang nicht finden. Mit einer anderen Bezifferung entspricht die Reihenfolge der Artikel

der Edition von Korlén und noch etwas stärker verändert den Abdrucken bei Bunge und bei von Westphalen. In der Rostocker Handschrift, die Ludwig Dietz 1509 seinem Druck zugrunde legte, sind Artikel in Blöcken zusammengeschrieben. Die Artikel entsprechen der ursprünglichen Reihenfolge des ‚Lübischen Rechts‘ (= Kieler Codex), die man quasi als ‚lineare Anreihung nach Entstehung‘ bezeichnen kann. Die systematisch-thematische Umordnung, wie sie Albrecht von Bardewik in seinem Codex von 1294 vornahm, ist in den vorliegenden Fragmenten nicht gemacht worden. Die im ‚Bardewikschen Codex‘ vorgenommene sachliche Ordnung der Rechtsätze hat sich nur sehr bedingt durchgesetzt. Die ‚alte/ursprüngliche‘ Form blieb auch nach 1294 präsent, sogar dominant. Exakt diesem alten System entsprechen die Fragmente. Für die Textüberlieferung gilt weiterhin die Feststellung von Nigel F. Palmer, dass eine Gesamtdarstellung für das späte Mittelalter beim heutigen Forschungsstand kaum möglich ist.⁷ In Art. 94 findet sich der Hinweis auf den großen Stadtbrand von 1276, der zur Neufassung der städtischen Gesetzgebung über das Rentenwesen geführt hat.⁸ Dieser Hinweis bedeutet, dass die Vorlagen-Handschrift nach 1276 geschrieben wurde. Art. 98 enthält eine Ratssatzung zur Vormundschaft und zu dem Alter bis zu dem eine Vormundschaft angeordnet werden kann. Der Verweis im Text des Artikels auf *des keisers recht* wird gern als ein Beweis für den Bezug des ‚Lübischen Rechts‘ auf das römische Recht betrachtet.⁹ Da die hier vorhandenen Fragmente weder den Hinweis auf *des keisers recht* noch die näheren Regelungen zum maßgeblichen Alter bei der Anordnung der Vormundschaft wiedergeben, wird nicht weiter auf das Problem eingegangen. Zu beachten ist aber, dass auch das Wismarer Fragment Nr. 262,¹⁰ das mehrere Artikel zur Vormundschaft überliefert, auf der verso-Seite mit einer Wiedergabe der Ratssatzung endet, ohne indes ihren vollständigen Text wiederzugeben.

Artikelzählungen der Schweriner und Bad Homburger Teile im Vergleich zu Drucken

Recto linke Sp.	Textanfang	Korlén ¹¹	Bunge ¹²	Dietz ¹³	Westphalen ¹⁴	Bardewik ¹⁵
(in 87)	<i>van dessen saken</i>	190	188	CCXXIII	CLXXXIX	177
88	<i>Wys isset vme den</i>	191	189	CCXXIII	CXC	178
89	<i>Koft yemant wicbelde</i>	192	190	CCXXV	CXCI	124
90	<i>Wert eneme manne</i>	193	191	CCXXVI	CXCIII	41
Recto rechte Sp.						
91	<i>Weret dat lude elden</i>	194	243	CCXXVII	-	206a
92	<i>So war en man nemet</i>	195	192	XXII	XLII	15
93	<i>So we van der hantwerke</i>	196	193	CCXXVIII	CXCIII	132
Verso linke Sp.						
(94)	<i>Dorch bequemicheit</i>	197	194	LXVII	-	125
(95)	<i>Settet syk ouer yemant</i>	198	195	LXVI	CXCVII	126
(96)	<i>So we ouer sit uppe</i>	199	196	LXVIII	CXCVIII	127
Verso rechte Sp.						
97	<i>So wor en man ghewundet</i>	204	201	CLXX	CC	85
98	<i>Wy ratmanne prunen</i>	206	203	CCXXIX	CCIII	101

Kontakt

Ulrich-Dieter Oppitz

Weichselstr. 6 · 89231 Neu-Ulm

E-Mail: ulrich-oppitz@t-online.de

Astrid Krüger

Stadtarchiv Bad Homburg · Tannenwaldallee 50 · 61348 Bad Homburg v. d. Höhe

E-Mail: Astrid.Krueger@bad-homburg.de

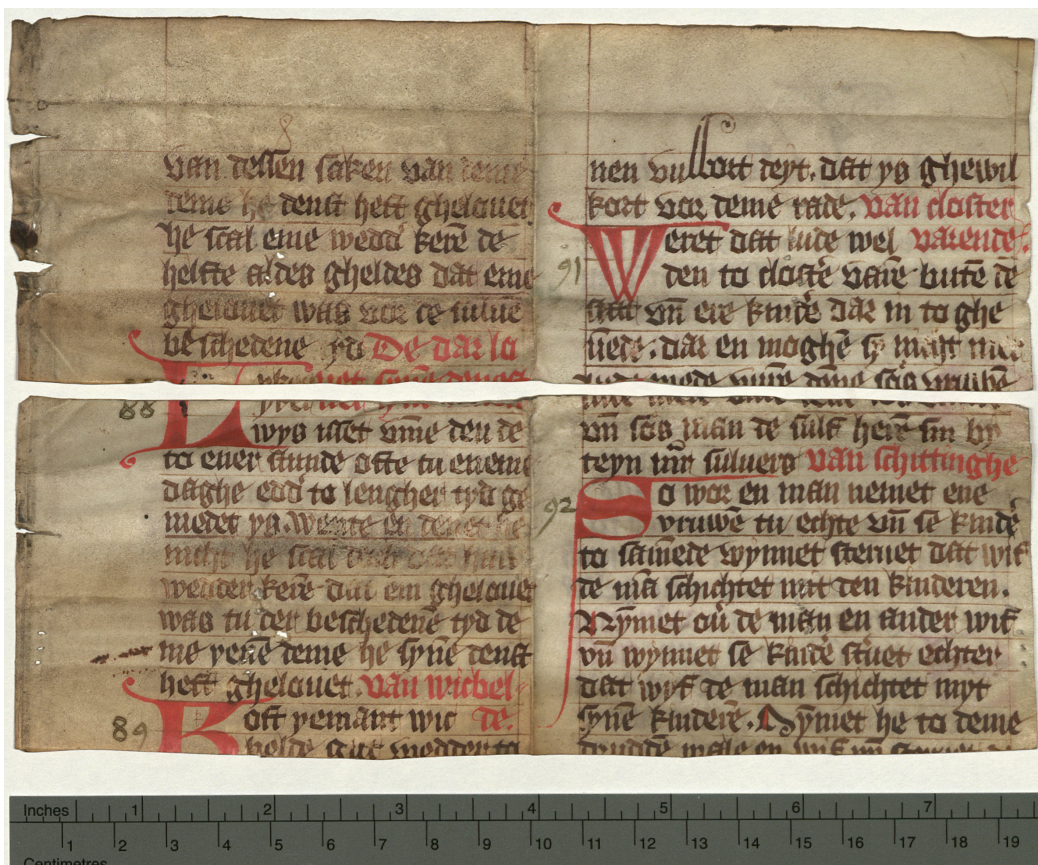


Abb. 1: Schwerin, Landeshauptarchiv, II.1, Vol. XV, Fasc. II Nr. 3, recto-Seite



Abb. 2: Bad Homburg vor der Höhe, Stadtarchiv, S 08 Sammlung Handschriftenfragmente, Nr. 29, recto-Seite

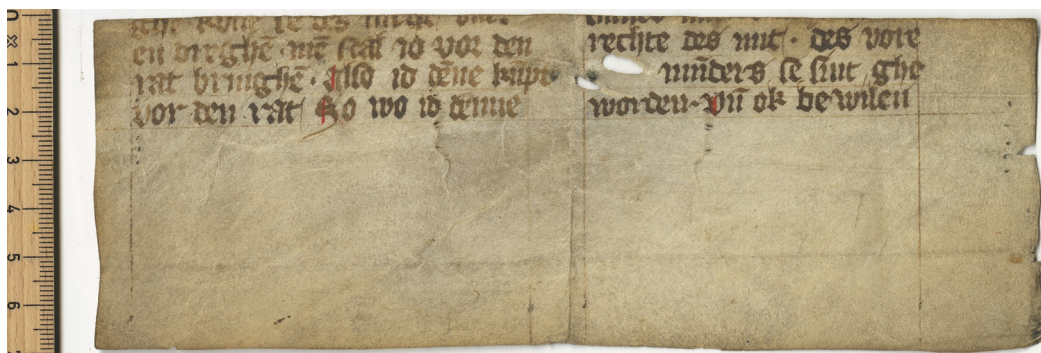


Abb. 3: Bad Homburg vor der Höhe, Stadtarchiv, S 08 Sammlung Handschriftenfragmente, Nr. 30, recto-Seite

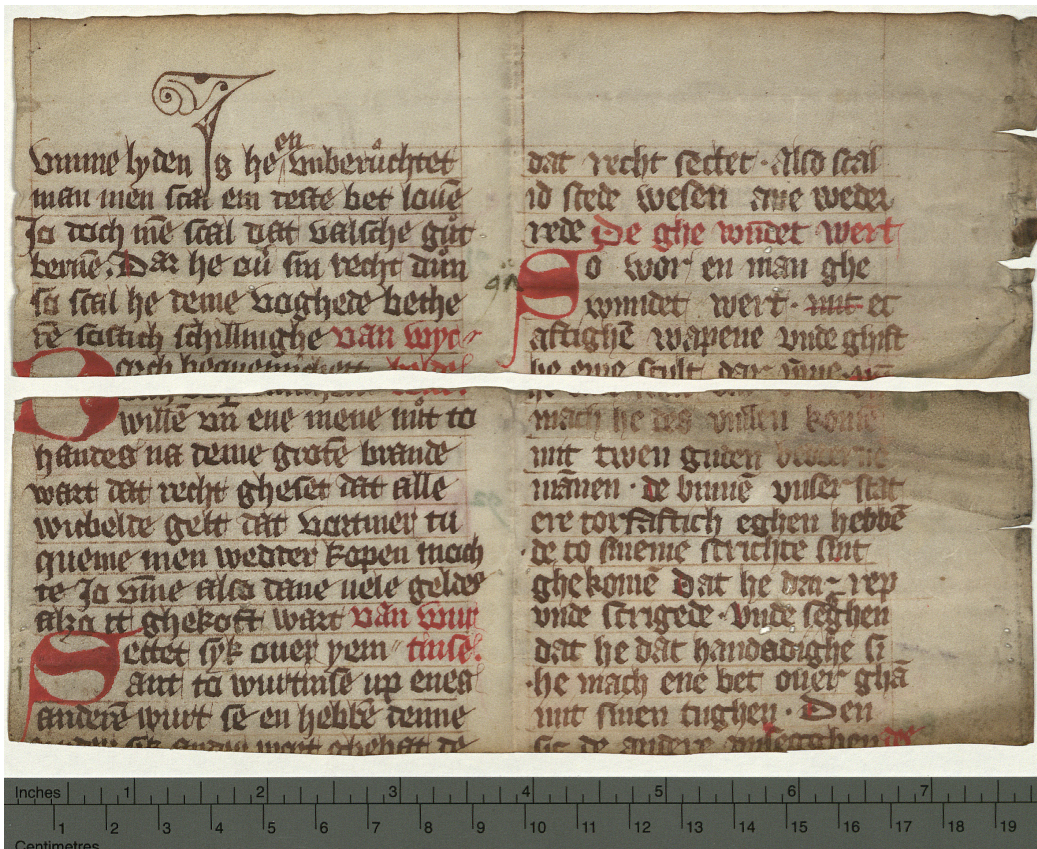


Abb. 4: Schwerin, Landeshauparchiv, II.1, Vol. XV, Fasc. II Nr. 3 verso-Seite



Abb. 5: Bad Homburg vor der Höhe, Stadtarchiv, S 08 Sammlung Handschriftenfragmente, Nr. 29, verso-Seite



Abb. 6: Bad Homburg vor der Höhe, Stadtarchiv, S 08 Sammlung Handschriftenfragmente, Nr. 30, verso-Seite

Anmerkungen

- 1 Bad Homburg vor der Höhe, Stadtarchiv, S 08 Sammlung Handschriftenfragmente, Nr. 29 und 30 (ehemals: Städtisches Historisches Museum Fragment 03 und 04).
- 2 Der ‚Handschriftencensus‘ führt die Schweriner Fragmente Landeshauptarchiv, 11.1, Vol. XV, Fasc. 11 Nr. 3 als HSC 23825 auf, dieser Beschreibung werden die Stücke in Bad Homburg zugefügt. Mit dem neuen Fund in Bad Homburg, dem schon bekannten Bad Homburger Fragment (Stadtarchiv, Num. 8) und den drei Fragmenten in Schwerin, Stralsund (Stadtarchiv, F 8° 323, Einband) und Wismar (Stadtarchiv, Nr. 262), sind fünf Fragmente von Handschriften des ‚Lübischen Rechts‘ bekannt, dazu kommt das verschollene Fragment aus Königsberg (Staats- und Universitätsbibl., [WB] Fragm. 2), s. Frank L. Schäfer, *Codices Iuris Lubecensis: A Comparison of Mediaeval Manuscripts*, in: *Recht und Wirtschaft in Stadt und Land / Law and Economics in Urban and Rural Environment. Neunter Rechtshistorikertag im Ostseeraum 16.–20. Mai 2018 in Tallinn, Sagadi und Tartu, Estland / 9th Conference in Legal History in the Baltic Sea Area 16–20 May 2018 in Tallinn, Sagadi and Tartu, Estonia*, hg. von Marju Luts-Sootak und Frank L. Schäfer (Rechtshistorische Reihe 488), Berlin 2020, S. 339–370, hier S. 352.
- 3 „Die Reichskammergerichtsakte mit der Altsignatur Rostock (S) 770 ist im Bestand 9.1–1 Reichskammergericht (Prozessakten) leider nicht überliefert. In einem alten Verzeichnis wird auf den Bestand *Acta criminalia* (heute: 2.12–2/17 Kriminal- und Fiskalatsprozesse) verwiesen, der leider nicht erschlossen ist. Der Bearbeiter der RKG-Akten [...] vermutet, dass sie in den Bestand der Familienakten umsortiert wurde. Da dort die Akte ‚S[ch]meker‘ zu den Kriegsverlusten zählt, ist die Suche hier erst einmal zu Ende, nachdem ich auch in anderen, thematisch passenden Pertinenzbeständen nichts finden konnte“ (Mitteilung an die Verfasser vom 31.5.2023).
- 4 E 04 Nachlass Friedrich Ludwig Carl von Medem, Nr. 166 (zehn Briefe Lischs aus den Jahren 1826, 1827, 1832, 1833, 1836 und 1877).
- 5 Zu von Medems Sammlung im Stadtarchiv Bad Homburg und über die Versuche einer Identifizierung einzelner Stücke dieser Kollektion s. Astrid Krüger, Friedrich Ludwig Carl von Medem, ein Archivrat von „unstättem“ Charakter. Fundgeschichten aus dem Homburger Stadtarchiv, in: *Jahrbuch Hochtaunuskreis 17* (2009), S. 170–176, und Astrid Krüger, Fundgeschichten aus dem Homburger Stadtarchiv. Zur Provenienz des Münster-Plans, in: *Tatort Domplatz. Der Münster-Plan von 1609 und seine Geschichte(n). Dokumentation und Faksimile*, hg. von Mechthild Siekmann, Bielefeld 2009, S. 147–176.
- 6 Bad Homburg, Stadtarchiv, S 08 Sammlung Handschriftenfragmente, Nr. 8 (HSC 23649).
- 7 Nigel F. Palmer, Schriftlichkeit und Paläographie: Der Bardewiksche Codex im Kontext, in: Nigel F. Palmer u.a., *Der Bardewiksche Codex des Lübischen Rechts von 1294*, Bd. II, Lübeck 2022, S. 126–192, hier S. 247.
- 8 Carl Wilhelm Pauli, *Abhandlungen aus dem Lübischen Rechte*, 4. Teil, Lübeck 1865, S. 18–23.
- 9 Wilhelm Theodor Kraut, *Die Vormundschaft nach den Grundsätzen des Deutschen Rechts*, Teil 1, Göttingen 1835, S. 152.
- 10 Anette Löffler, Verschollen und wiedergefunden. Das Wismarer Fragment des Lübischen Rechts, in: *Maniculae 2* (2021), S. 17–21, <<https://doi.org/10.21248/maniculae.14>>.
- 11 Gustav Korlén, *Norddeutsche Stadtrechte*, Bd. II: *Das mittelniederdeutsche Stadtrecht von Lübeck nach seinen ältesten Formen* (Lunder Germanistische Forschungen 23), Lund/Kopenhagen 1951.
- 12 Friedrich Georg von Bunge (Hg.), *Die Quellen des Revaler Stadtrechts* (2 Bände), Dorpat 1844–1846.
- 13 Ludwig Dietz, *Das Recht der Stad Lubeke*, Rostock 1509 (VD16 L 3161).
- 14 Ernst Joachim von Westphalen, *Monumenta Inedita Rerum Germanicarum praecipue cimbricarum et megapolensium* [...], Band III, Leipzig 1743, Sp. 662–664, 668.
- 15 Nigel F. Palmer u.a., *Der Bardewiksche Codex des Lübischen Rechts von 1294* (3 Bände), Lübeck 2021–2022.

‚Schwabenspiegel‘-Fragmente in Bad Homburg vor der Höhe

Ulrich-Dieter Oppitz · Astrid Krüger

Wieder einmal sind in Bad Homburg vor der Höhe Fragmente eines mittelalterlichen deutschsprachigen Rechtstextes aufgetaucht.¹ Während in der Vergangenheit Stücke des ‚Sachsenspiegels‘ im Stadtarchiv gefunden wurden, sind es nunmehr zwei Fragmente des ‚Schwabenspiegels‘ im Städtischen Historischen Museum (dortige Altsignatur Fragm. Mus. 01 und 02), die im Rahmen einer Bestandsbereinigung an das Stadtarchiv gegeben wurden und dort nunmehr die Signatur S 08 Sammlung Handschriftenfragmente, Nr. 31 und 32 führen.

Die linke Spalte eines Blattes einer Pergamenthandschrift (Nr. 31, Haarseite/recto) mit 32 Zeilen (292 × 118 mm) beginnt mit den Worten *vindet unde über alle lipnar*² und endet bei der Regelung über den Diebstahl in Mühlen. Von der zu dieser Seite gehörigen rechten Spalte fand sich unter den Fragmenten in Bad Homburg ein Reststreifen, der sechs Zeilen Text enthält (Nr. 32) (44 × 123 mm). Ein Vergleich der Schriftähnlichkeit führte weiterhin zu dem ‚Schwabenspiegel‘-Fragment des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg Hs 28909,³ dessen beide Teile sich auch als Teil der dem Handschriftenblatt fehlenden rechten Textspalte erwiesen. Eine Rekonstruktion der linken Textspalte mit den drei Bruchstücken der rechten Textspalte zeigt eine ungefähre Größe des Handschriftenblattes mit einer Höhe von 292 mm und einer Breite von 221 mm (Abb. 1). Die Schriftart ist eine entwickelte gotische Minuskel und weist die Entstehungszeit des Blattes in den Anfang des 14. Jahrhunderts, Schriftheimat ist westoberdeutsch.

Der Textvergleich führt zum Landrecht des ‚Schwabenspiegels‘ mit einer Handschrift der

Ordnung IIIb der Normalform.⁴ Repräsentiert wird diese Ordnung durch die Handschrift, die einst Benjamin Christian Über (1746–1812) gehörte und welche in der Eckhardtschen Edition abgedruckt ist.⁵ Artikel in diesen Fragmenten sind nicht mit Nummern kenntlich gemacht und sie tragen auch keine Artikelüberschriften. Bei Berücksichtigung der von dem Herausgeber Laßberg⁶ gegebenen Ziffern für Artikel ist der Text des Fragments in Artikel 174 des zweiten Landrechtsteiles überliefert. Zur Normalform führen Wortformen, die weder in Handschriften der Kurzform noch in solchen der Langform an diesen Stellen enthalten sind. Dies zeigt sich etwa in den Worten *divbe* oder *rouber* (Abb. 3, Zeile 13) sowie *ez si man oder wip* (Abb. 3, Zeile 24). Diese Formen fehlen Handschriften der anderen Formen. Mit der letzteren Regelung beschreibt der ‚Schwabenspiegel‘, wie mit Hexern oder Zauberern umzugehen ist, die Regel folgt dem ‚Sachsenspiegel‘, Buch II Art. 13 § 7, jedoch ohne die unterschiedslose Erstreckung der Rechtsfolge auf Mann oder Weib.

Zu Beginn der rechten Spalte sind etwa drei Druckzeilen Text verloren. Durch die Schnitte der weiteren Bruchstücke ging meist nur jeweils eine Textzeile verloren. Von den 32 Textzeilen der Handschriftenspalte sind somit 19 Zeilen Text erhalten.

Für die Zusammengehörigkeit der zwei Bruchstücke in Nürnberg mit den Stücken in Bad Homburg spricht der Erwerbseintrag des Germanischen Nationalmuseums:⁷ „Homburg, Freiherr v. Medem, Archivrath a. D., Zwei Streifen aus einer Handschrift des Schwabenspiegels, 13. Jahrhundert“. Friedrich Ludwig Carl von Medem

(1799–1885)⁸ war ein pensionierter preußischer Archivrat, der seinen Lebensabend in der hessischen Kurstadt verbrachte und ab 1872 bemüht war, die von ihm gesammelten Archivalien der Stadt Homburg gegen eine lebenslange Zahlung zu übertragen. Gleich nach dem Erwerb durch das Germanische Nationalmuseum wurden die beiden Streifen auf einem Vorsatzblatt zu einer Handschrift des ‚Schwabenspiegels‘ eingefügt, die

das Museum bereits seit 1872 besaß und welche die Signatur Hs 28909 hat. Die Provenienz der beiden Bruchstücke in Nürnberg belegt, dass auch die Fragmente Nr. 31 und 32 aus Medems Besitz an das Bad Homburger Museum und nun in das Stadtarchiv gelangt sind. Sie haben daher dieselbe Herkunft wie andere Stücke in Bad Homburg (Nr. 55a–d).⁹

Kontakt

Ulrich-Dieter Oppitz

Weichselstr. 6 · 89231 Neu-Ulm

E-Mail: ulrich-oppitz@t-online.de

Astrid Krüger

Stadtarchiv Bad Homburg · Tannenwaldallee 50 · 61348 Bad Homburg v. d. Höhe

E-Mail: Astrid.Krueger@bad-homburg.de

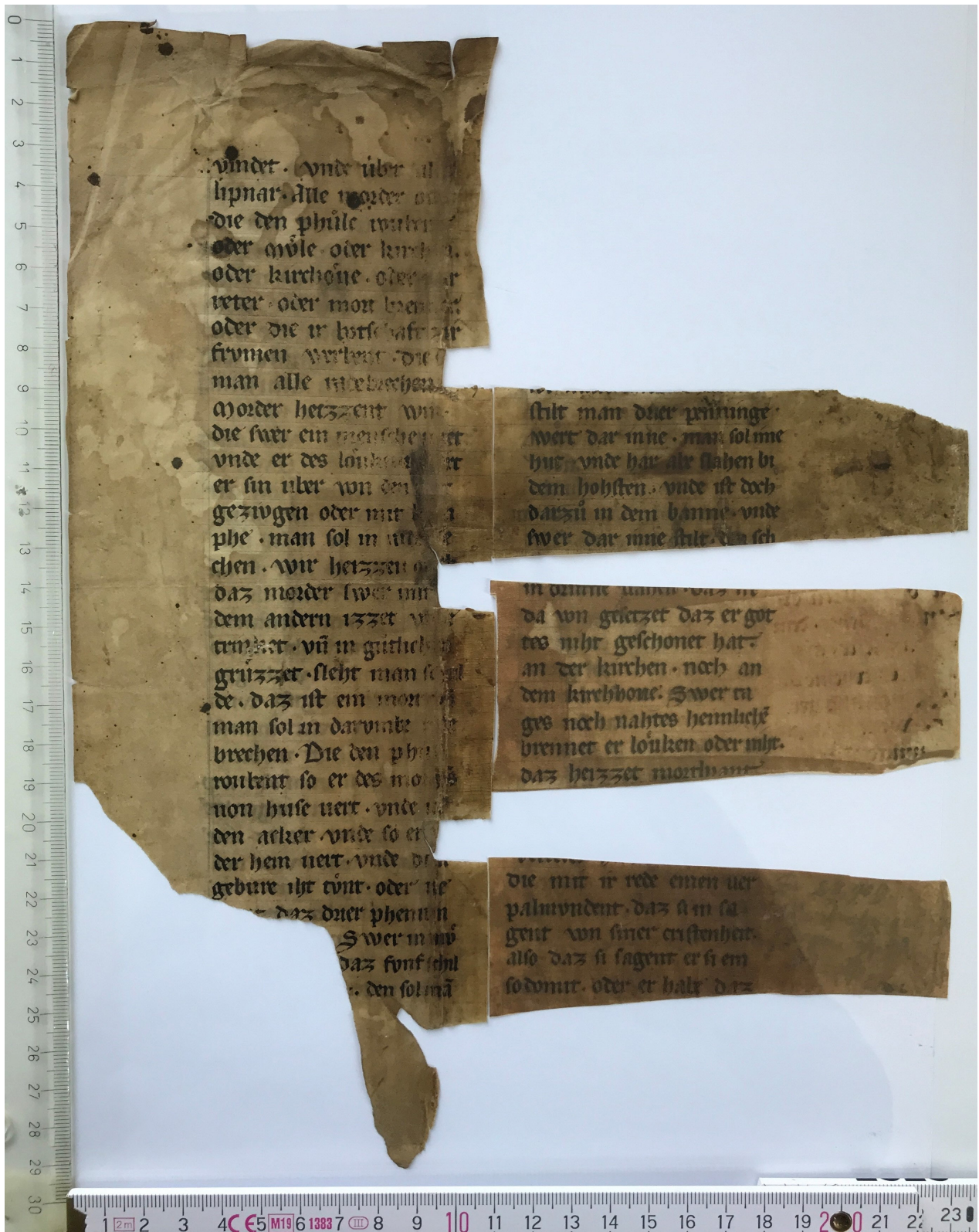


Abb. 1: Fotomontage der Fragmente Bad Homburg, Stadtarchiv, S 08 Sammlung Handschriftenfragmente, Nr. 31 und 32, sowie Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Bibliothek, Hs. 28909, Blattreste auf dem vorderen Stoßblatt (jeweils recto-Seite)

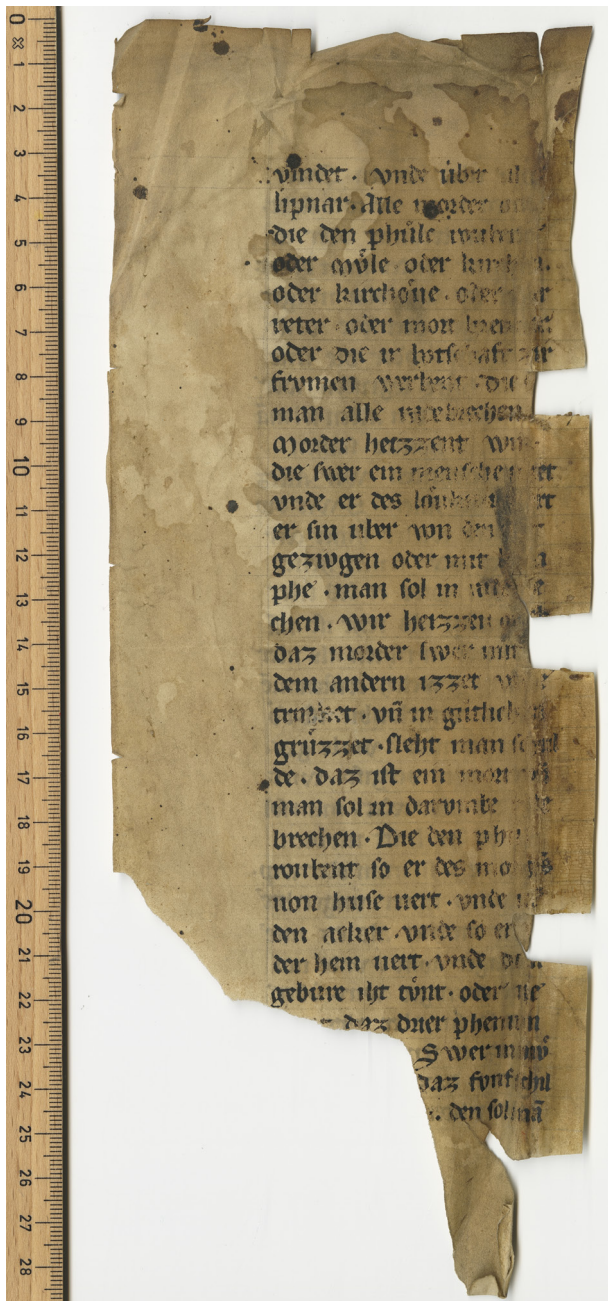


Abb. 2: Bad Homburg, Stadtarchiv, S 08 Sammlung Handschriften-
fragmente, Nr. 31, recto-Seite

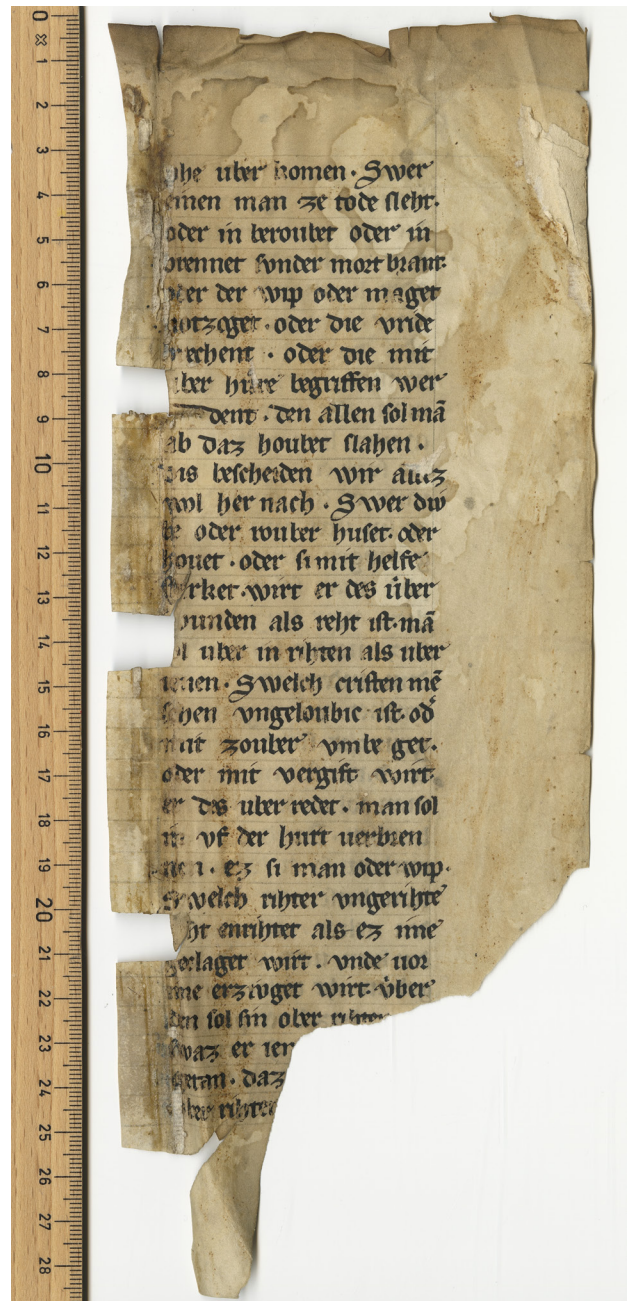


Abb. 3: Bad Homburg, Stadtarchiv, S 08 Sammlung Handschriften-
fragmente, Nr. 31, verso-Seite

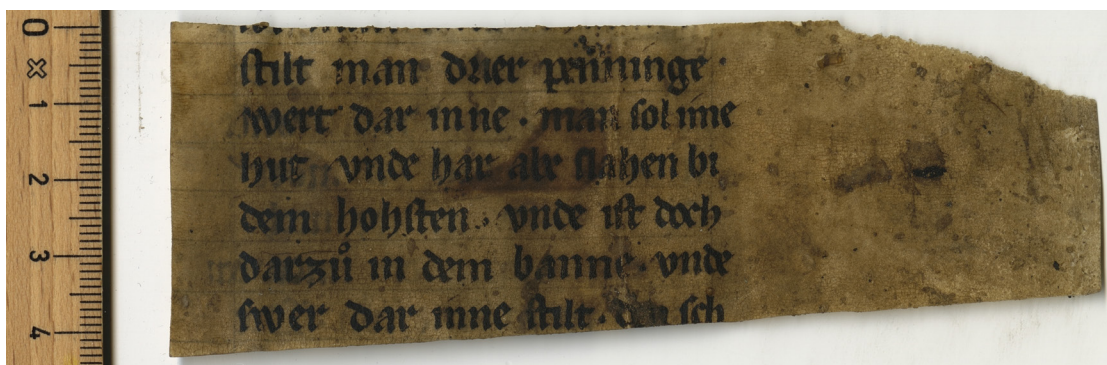


Abb. 4: Bad Homburg, Stadtarchiv, S 08 Sammlung Handschriftenfragmente, Nr. 32, recto-Seite

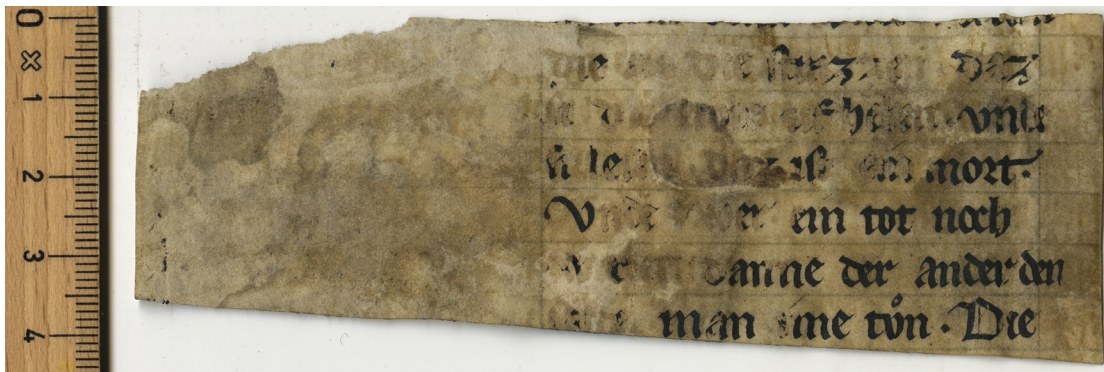


Abb. 5: Bad Homburg, Stadtarchiv, S 08 Sammlung Handschriftenfragmente, Nr. 32, verso-Seite

Anmerkungen

- 1 In Fortführung der Ziffern in Ulrich-Dieter Oppitz, Deutsche Rechtsbücher des Mittelalters, Bd. II: Beschreibung der Handschriften, Köln/Wien 1990, erhalten die Fragmente Nr. 31 und 32 die Ziffer 55e. Wegen der Verbindung zu dem Nürnberger Fragment bekommen die neuen Stücke im ‚Handschriftencensus‘ einen Eintrag bei HSC 8365.
- 2 *lipnar* = Leibesernährung.
- 3 Oppitz [Anm. 1], Nr. 1171; Ulrich-Dieter Oppitz, Deutsche Rechtsbücher des Mittelalters, Bd. III/2: Abbildungen der Fragmente, Köln/Wien 1992, S. 1781; Lotte Kurras, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften, Zweiter Teil: Die naturkundlichen und historischen Handschriften, Rechtshandschriften, Varia (Kataloge des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1,2), Wiesbaden 1980, S. 60. Das Germanische Nationalmuseum stellt die beiden Bruchstücke digital zur Ansicht bereit: <<https://dlib.gnm.de/item/Hs28909>>.
- 4 Karl August Eckhardt und Irmgard Eckhardt (Hg.), *Studia iuris Suevici V: Schwabenspiegel Normalform* (Bibliotheca rerum historicarum, Studia 8), Aalen 1972, S. 237–239.
- 5 HSC 7529.
- 6 Friedrich von Laßberg (Hg.), *Der Schwabenspiegel*, nach einer Handschrift vom Jahr 1287, 3. Aufl. hg. von Karl August Eckhardt (Bibliotheca rerum historicarum, Neudrucke 2), Aalen 1972, S. 83f. Dieser Ausgabe liegt auch eine Handschrift der Normalform zugrunde.
- 7 *Chronik des germanischen Museums*, in: *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit* N.F. 26 (1879), Sp. 177–180, hier Sp. 179.
- 8 Astrid Krüger, Friedrich Ludwig Carl von Medem, ein Archivrat von „unstättem“ Charakter, in: *Jahrbuch Hochtaunuskreis* 17 (2009), S. 170–176, und Ulrich-Dieter Oppitz und Astrid Krüger, Weitere Fragmente des ‚Lübischen Rechts‘ in Bad Homburg vor der Höhe, in: *Maniculae* 5 (2024), S. 8–13, hier S. 8f. <<https://doi.org/10.21248/maniculae.54>>.
- 9 Ulrich-Dieter Oppitz, Ergänzungen zu „Deutsche Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften“, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germ. Abt.* 128 (2011), S. 440–454, hier S. 440f.

Ein lateinisches Totenoffizium mit niederdeutschen Auslegungen in Wismar

Anette Löffler

Im Archiv der Hansestadt Wismar befindet sich eine große Anzahl von Unterlagen über die drei Pfarrkirchen St. Marien, St. Georgen und St. Nicolai. Alle drei Pfarrkirchen wurden in einem Zeitraum zwischen 1220 und 1280 erbaut.¹ Im Archivbestand von St. Nicolai wie auch bei den beiden anderen Pfarrkirchen existieren verschiedene Reihen von Rechnungsbänden. Die Rechnungen der Reihe A sind St. Marien zugeordnet, die Rechnungen der Reihe B St. Nicolai etc.

Die geistliche Zuständigkeit als Patronatsherr von St. Nicolai nahm der Bischof von Ratzeburg wahr. Das ursprünglich dem Landesherrn zustehende Patronat hatte Fürst Heinrich II. von Mecklenburg (1266–1329) im Jahr 1323 Bischof Marquard von Ratzeburg neben weiteren Gütern und dem Patronat über die beiden Wismarer Schulen übertragen. Diese Übertragung umfasste ebenfalls das Patronat von St. Nicolai.²

Aufgrund der umfangreichen Vikarie-Stiftungen in Wismar waren dort Bürgermeister und Rat an der Verwaltung des jeweiligen Kirchenvermögens beteiligt.³ Die Einnahmen aus diesen Vikarie-Stiftungen waren für den Unterhalt eines Priesters bestimmt.⁴ Allerdings wurden im Gegenzug von den Stiftern entsprechende liturgische Handlungen, z.B. die Abhaltung der Totenmesse(n) und weitere memoriale Handlungen, erwartet. Für St. Nicolai nahmen diese Tätigkeit meist zwei Bürgermeister wahr.⁵ In Wismar waren diese Stiftungen unter dem Begriff „geistliche Hebungen“ subsummiert, wobei der Begriff „Hebung“ hier als Abgabe zu verstehen ist.⁶ Die Diskussionen um die Rechtsverhältnisse der aus den Vikarien resultierenden geistlichen Hebungen zieht sich bis weit in das 20. Jahrhundert.⁷

Die Pfarrkirche St. Nicolai besaß verschiedene geistliche Hebungen, also Vikarien bzw. Abgaben für unterschiedliche Anlässe. Neben den Abgaben für das Kirchgebäude selber existierten weitere für den für die Backsteinherstellung genutzten Ziegelhof,⁸ den Armenbeutel oder die Almosentafel. Die Almosentafel ist vor allem als kunsthistorisches Objekt bekannt. So existierten in vielen Kirchen Almosentafeln mit einem entsprechenden Almosenstock, die heute teilweise noch erhalten sind.⁹

An den Rechnungen der Almosentafel von St. Nicolai befinden sich zwei kleine Pergamentstücke, welche als Bindungsverstärkung der sehr einfachen Langstichbindung dienen.¹⁰ Die beiden kleinen Stücke wurden horizontal auseinander geschnitten, wobei eine zwischen beiden Teilen stehende Textzeile dem Messer zum Opfer fiel. Insgesamt umfasste das Fragment 19 Zeilen, von denen 18 erhalten sind. Leider sind auch einige Wörter, die sich unter der Langstichbindung befanden, nicht mehr lesbar bzw. ausgerissen. Die einst vorhandene zweite Spalte wurde ebenfalls abgeschnitten.

Ein- und zweizeilige rote Lombarden markieren den Beginn neuer Textteile. Bei der Schrift des lateinischen und des deutschen Textes handelt es sich um eine gotische Textualis auf hohem Schriftniveau einer Schreiberhand: Das *a* ist deutlich überhöht und – wenn auch mit einem dünnen Strich – geschlossen. Das *d* ist rund. Der Unterbogen des *g* ist verkürzt, aber noch nicht extrem in das Mittelband gezogen. Der Fuß des *k* rückt über die Zeile, aber auch hier noch nicht hoch. Das Schluss-*s* ist brezelförmig und überhöht, aber noch nicht vollständig geschlossen.

Das *z* ist geschwänzt. *i*-Punkte kommen vor. Auffällig ist außerdem das fast völlige Fehlen von Nasalstrichen¹¹ und weiterer Abbrüchungen. Diese Schriftarten weisen für die beiden Fragmente auf eine Datierung in das 1. Drittel des 14. Jahrhunderts (Abb. 1).

Die Sprache der deutschen Partien ist niederdeutsch. Eine Überprüfung auf Schibboleths oder weiterer Charakteristika gestaltete sich aufgrund des geringen Textumfangs schwierig.¹² Hierzu wurden im Besonderen das Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (1200–1650) aus dem Jahr 2019,¹³ der Atlas der spätmittelalterlichen Schreibsprachen des mittelniederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete¹⁴ sowie der Grammatik von Agathe Lasch überprüft.¹⁵ Anhand der Pronomen *eren*, *ene*, *en* sowie anhand der Form *scheppere* ist eine Herkunft aus dem ostfälischen Schreibraum (also Braunschweig, Halberstadt, Hildesheim usw.) unwahrscheinlich. Die Substantive *clocken* und *scheppere* sind in dieser Form im Raum Lübeck, im nordniedersächsischen Raum sowie im Ostelbischen gebräuchlich, also im gesamten nördlichen Mittelniederdeutsch. Somit wäre eine Herkunft des Schreibers aus Wismar möglich, sie lässt sich aber nicht konkretisieren. Ohne weiteres könnte auch ein anderer Ort aus dem Norden des Sprachgebiets als Herkunft des Schreibers bzw. als Niederschrift des Fragments respektive der Handschrift in Frage kommen.

Der Inhalt der beiden kleinen Fragmente erschließt sich aus dem Text, es handelt sich um einen Ausschnitt aus dem Totenoffizium.¹⁶ In den Laudes setzt die recto-Seite von Fragment Nr. [34] in Psalm 150 ein, dessen lateinische Version mit den Worten *Laudate dominum in sanctis eius* beginnt. Der lateinische Text des Offiziums wird in jeder liturgischen Einheit mit ein bis zwei Worten begonnen, es folgt die entsprechende mittelniederdeutsche Übersetzung. Diese Übersetzung entspricht allerdings nicht exakt der lateinischen Fassung.

Der komplette Text aus Ps 150,1–6, welcher im Fragment zwar nicht mehr vorhanden, aber aus der deutschen Übersetzung bzw. Interpretation zu

erschließen ist, lautet in der Fassung der Vulgata:

Laudate dominum in sanctis eius. Laudate eum in firmamento virtutis eius. Laudate eum in virtutibus eius. Laudate eum secundum multitudinem magnitudinis eius. Laudate eum in sono tubae. Laudate eum in psalterio et cithara. Laudate eum in tympano et choro. Laudate eum in cordis, et organo. Laudate eum in cymbalis bene sonantibus. Laudate eum in cymbalis iubilationis, omnis spiritus laudet dominum.¹⁷

Die Übersetzung bzw. Interpretation im Fragment lautet:

clocken . mit lo[...]e . unde mit eren / . vnder lang[...]t gode . louet ene / in vroliken [...]alen . dat iuwe / munt des h[...] kundeghet grunt / ynne gode . [...]iste der ewighen / ere entfeng[...]de scult den heren / louen.

Nach Psalm 150 folgt in den Laudes: *Requiem eternam dona eis Domine et lux perpetua luceat eis*. Im Fragment erscheint, eingeleitet mit einer roten Lombarde, das Wort *Requiem*, der lateinische Passus wird dann folgendermaßen übersetzt bzw. ganz am Schluss erläutert: *Req[uiem] . here gif em / ewighe rou[...]ide lat em dat / ewige lich[...]chynen . Alle gheis[...]*. Die nächsten Teile im Totenoffizium in Form von Antiphonen und Responsorien fehlen, was jedoch nicht auf den Textverlust zwischen den beiden Fragmenten zurückzuführen ist. Vielmehr scheinen die eigentlichen Gesangstexte nicht Bestandteil des hier vorliegenden Offiziums mit seiner Übersetzung gewesen zu sein.

Es folgt mit Fragment Nr. [35] das Ende des Requiems bzw. die Fortsetzung des Textes mit dem ‚Benedictus‘ aus dem ‚Canticum Zachariae‘ aus Lk 1,68–71. Das Requiem-Ende wird durch den Schluss von Ps 150,6 gebildet: *Alle gheis[...]* / *te louet den he[...]*s. Der Canticum wird im Fragment als rubrizierter *Psalmus* bezeichnet und weist außerdem eine Rubrikatorenanweisung auf der Zeile auf (Abb. 3). Die Bezeichnung eines Canticum als Psalm ist kein Widerspruch, denn er wird wie ein Psalm verwendet, stammt aber aus anderen biblischen Büchern.¹⁸

Der nun folgende Text lautet in der Fassung der Vulgata: *Benedictus Dominus Deus Israel quia visitavit et fecit redemptionem plebis sue*. Im Fragment liest man:

Psalmus / Benedictu[s] benedyet sy de[...] / here de al[es]
gut bezet . god / en scheppere all[er] creaturen . vnd /
aller loinghen [...]te . wente he / heft syn volk gh[...]
andet . vnde / [...]cht alse en ar[...]seken . alse de / ike
wolda digh[...]e armen [...].

Unmittelbar nach der Übersetzung der ersten Worte folgt eine umfängliche Auslegung des Textes. Dies zeigt sich in der Folge bei den weiteren Ausführungen im Canticum. Der Text wird auf der verso-Seite von Fragment Nr. [34] fortgesetzt mit der Auslegung von Lk 1,68:

. alse en mei[...]mer iungheren / . alse en bru[...] syne
brut . Alse / en herde syn[...] en wynmeste / zynen
wyng[...] . vnde heft ghe / wrecht eyne[...]he zynes vol /
kes in deme [...].

Nach diesen Ausführungen fährt der Text mit Lk 1,69, der in der Vulgata folgendermaßen lautet, fort: *Et erexit cornu salutis nobis in domo David pueri sui*. Im Fragment wird das lateinische Initium aufgegriffen, übersetzt und interpretiert (Abb. 2): **Et erexit** . vnde / he heft to vn[...] vp ghe richte[...] / dat horn z[...] ghen gheystli / ken welde . [...]elinghe zine. Die verso-Seite von Fragment Nr. [35] fährt mit der Auslegung fort: *kyndere . dede* [...]echten wedder vn / dogbede. Nun kommen wieder die Grundtexte aus Lk 1,70 und 1,71, hier zunächst in der Fassung der Vulgata:

Sicut locutus est per os sanctorum qui a seculo sunt
prophetarum eius und Salutem ex inimicis nostris et de
manu omnium qui oderunt nos.

Im Fragment lesen sich Übersetzung und Interpretation folgendermaßen:

Si [...]t . also he spoken / hadde dorch [...] minit zy-
ner hil / ghen prophet[...] in deme hilghen ghei / ste .
van anb[...]b ynne der werlt / **Salutem** [...] he wolde
vns / helpen to z[...]eit . vnde to zin / heit . van a[...]
sen vpenden [...].

Damit ist das Textende der beiden Fragmente erreicht.

Eine Interpretation der beiden Fragmente gestaltet sich schwieriger als erwartet. Liturgisch ist der Text zweifelsfrei in den Laudes des Totenoffiziums zu verorten. Der Text selbst besteht aus einem sehr kurzen Initium des lateinischen Textes, gefolgt von einer Übersetzung mit Interpretation oder Auslegung. Dies entspräche in etwa dem Typ C des von Jürgen Wolf benannten Schemas der Bezugnahme von lateinischen und deutschen Texten.¹⁹ Vom Gedankengerüst würde auch der Typ 1 des Hellgardtschen Schemas und seine Adaption durch Abschriften in diese Richtung deuten, wobei es Hellgardt nicht primär um gemeinsame Übersetzungen und Interpretationen ging.²⁰ Rein liturgische Texte finden hier kaum Berücksichtigung.

Dass auch im liturgischen Bereich zu deutschen Textauslegungen lateinischer Liturgie gegriffen wurde, zeigt sich an anderer Stelle, etwa unter den Sangsprüchen von Hans Sachs, bei dem bspw. ein Hymnus mit deutschen Interpretamenten unterlegt wurde.²¹ Aus dem Umfeld von Antiphonen, Psalmen und selbst Bibeltexten lässt sich ein weiterer ungewöhnlicher Überlieferungsumstand der beiden Fragmente erklären. Es finden sich durchgängig rote Reimpunkte im deutschen Text, die zusätzlich zu den Satzzeichenmarkierungen in schwarzer Tinte angebracht wurden. In der lateinischen, nicht gereimten Liturgie kommen Reimpunkte nicht vor, sie werden allerdings sehr selten als rhythmische Kodierungen benutzt.²²

Möglicherweise wurde also zusätzlich zu den Erklärungen und Ausführungen als weitere Verständnishilfe auf die Reimpunkte zurückgegriffen. Ein diesen Fragmenten vergleichbarer Text ist bislang nicht bekannt.

Kontakt

Anette Löffler

Pappelweg 2 · 04683 Threna

E-Mail: anette.loeffler@gmx.de

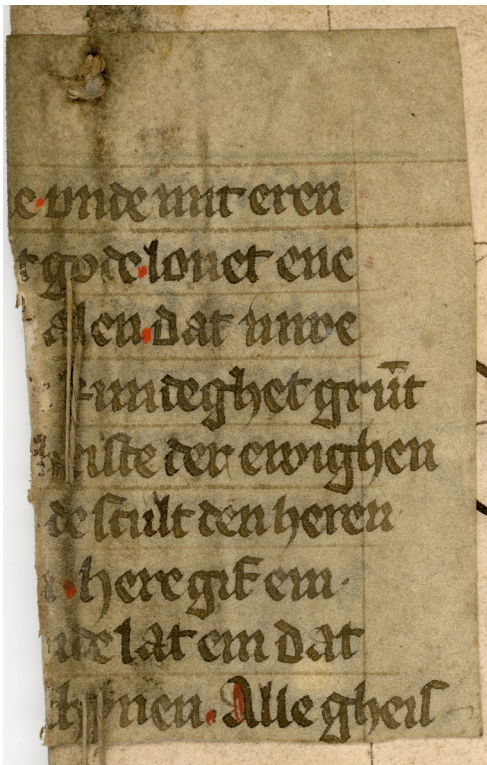


Abb. 1: Wismar, Stadtarchiv, Fragment Nr. [34] mit der Langstichbindung

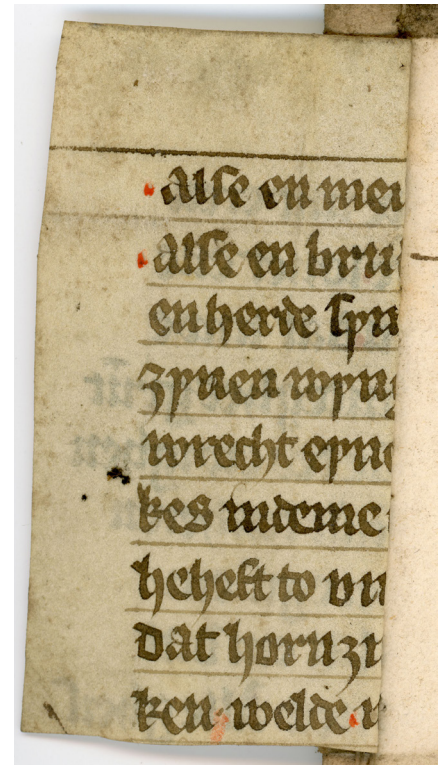


Abb. 2: Wismar, Stadtarchiv, Fragment Nr. [34], Innenseite der Spalte



Abb. 3: Wismar, Stadtarchiv, Fragment Nr. [35], Rubrikatorenanweisung

Anmerkungen

- 1 Gottfried Kiesow, St. Marien in Wismar, in: Wismar. Bauten der Macht. Eine Kirchenbaustelle im Mittelalter. Ausstellung in St. Marien zu Wismar im Rahmen der Initiative Gebrannte Größe (Wege zur Backsteingotik 2), Bonn 2002, S. 30 und 62f. Steve Ludwig, St. Georgen zu Wismar. Die Geschichte einer mittelalterlichen Pfarrkirche vom 13. bis zum frühen 16. Jahrhundert, Kiel 1998. Steve Ludwig, Der Deutsche Orden – Urheber des gerade geschlossenen Basilikalchores der Wismarer St. Georgenkirche?, in: Die sakrale Backsteinarchitektur des südlichen Ostseeraums – der theologische Aspekt, hg. von Gerhard Eimer und Ernst Gierlich (Kunsthistorische Arbeiten der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen 2), Berlin 2000, S. 223–232.
- 2 Mecklenburgisches Urkundenbuch, hg. vom dem Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, Bd. 7: 1322–1328, Schwerin 1872, Nr. 4426, S. 94–96.
- 3 Johann Peter Wurm, Die geistlichen Hebungen in Wismar – Ein historischer Abriß, in: Mecklenburgia sacra 8 (2005), S. 69–105, hier S. 69–73.
- 4 Enno Bünz, Pfarreien – Vikarien – Prädikaturen. Zur Entwicklung der Seelsorgestrukturen im Mittelalter, in:

- Enno Bünz, Die mittelalterliche Pfarrei. Ausgewählte Studien zum 13.-16. Jahrhundert (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 96), Tübingen 2017, S. 77–118.
- 5 Friedrich Techen, Geschichte der Stadt Wismar, Wismar 1929, S. 115.
 - 6 Jakob Grimm, Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 10: Buchstabe H – J, Leipzig 1877, Sp. 735.
 - 7 Werner Strecker, Die Rechtsverhältnisse der Wismarer Kirchen, Pfarr- und Küsterhäuser, maschr. Gutachten Schwerin 1929, S. 1–19, Kopie im Archiv der Hansestadt Wismar (AHW), Ratsakten XXIII,8,23. Wurm [Anm. 3], S. 69–105.
 - 8 Zum städtischen Ziegelhof vgl. Friedrich Crull, Die Rathslinie der Stadt Wismar, Halle 1875, S. XXXIV.
 - 9 Jens Aspelmeier, Die Haushalts- und Wirtschaftsführung landstädtischer Hospitäler in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Eine Funktionsanalyse zur Rechnungsüberlieferung der Hospitäler in Siegen und Meersburg, Diss. phil. Siegen 2009, S. 239. Bettina Seyderhelm, Die Almosentafel der Laurentiuskirche in Möckern. Ein Bildzeugnis der Armenpflege im Erzbistum Magdeburg aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Sachsen und Anhalt 29 (2017), S. 307–322.
 - 10 Die beiden Fragmente sind Bestandteile des derzeit in Arbeit befindlichen Bands 2 der Wismarer Makulatur mit den *in situ*-Fragmenten. Vgl. dazu auch Anette Löffler, Katalog der mittelalterlichen Makulatur im Archiv der Hansestadt Wismar, Teil I: Die abgelösten Fragmente, hg. von Nils Jörn (Schriftenreihe der Freunde und Förderer des Archivs der Hansestadt Wismar 15.1), Wismar 2022.
 - 11 Ein Nasalstrich kommt nur an einer Stelle vor und zwar in Fragment Nr. [34] bei Psalm 150 und dem Wort *grunt*.
 - 12 Für die Sprachexpertise danke ich Ingrid Schröder (Hamburg).
 - 13 Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (1200–1650) („ReN“), <<https://www.slm.uni-hamburg.de/ren.html>>.
 - 14 Robert Peters, Atlas der spätmittelalterlichen Schreibsprachen des mittelniederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete, 3 Bde., Berlin 2017.
 - 15 Agathe Lasch, Mittelniederdeutsche Grammatik (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A, Hauptreihe 9), Halle 1914, Nachdruck Berlin 2011.
 - 16 In einem größeren Zusammenhang vgl. hier Stefan Engels, Dies irae, dies illa. Mittelalterliche liturgische Gesänge von den letzten Dingen, in: Krisen, Kriege, Katastrophen. Zum Umgang mit Angst und Bedrohung, hg. von Christian Rohr u.a., Heidelberg 2018, S. 379–499.
 - 17 Biblia Sacra iuxta Vulgatam versionem, recensuit Robertus Weber u.a., Nachdruck Stuttgart 2017, S. 954.
 - 18 Ralph Brucker, ‚Christushymnen‘ oder ‚epideiktische Passagen‘? Studien zum Stilwechsel im Neuen Testament und seiner Umwelt, Göttingen 1997, S. 12.
 - 19 Jürgen Wolf, Buch und Text. Literatur- und kulturhistorische Untersuchungen zur volkssprachigen Schriftlichkeit im 12. und 13. Jahrhundert (Hermaea N.F. 115), Tübingen 2008, S. 63.
 - 20 Ernst Hellgardt, Lateinisch-deutsche Textensembles in Handschriften des 12. Jahrhunderts, in: Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter 1100 – 1500, hg. von Nikolaus Henkel und Nigel Palmer, Tübingen 1992, S. 19–31, hier S. 29f.
 - 21 Johannes Janotta, Antiphon, Hymnus und Sequenz im Sangspruch und im Meisterlied, in: Vom Hymnus zum Gebet. Gattungs- und Gebrauchswechsel liturgischer Lieder in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Pavlina Kulagina und Franziska Lallinger, Berlin/Boston 2022, S. 213–238, hier S. 228f.; sowie Jürgen Bärsch, „... aus ihr empfangen Handlungen und Zeichen ihren Sinn“ (SC 24): Biblische Interpretamente liturgischer Symbole und Riten am Beispiel des Kommunionteils der römischen Messliturgie, in: Wort des lebendigen Gottes. Liturgie und Bibel, hg. von Alexander Zerfass und Ansgar Franz (Pietas liturgica 16), Tübingen 2016, S. 335f.
 - 22 Claudia Bogk, Musica Mensurabilis. Rhythmische Kodierung in der Musiknotation des Mittelalters, Magisterarbeit FU Berlin 2012, S. 113.

Neues zur Druckgeschichte von ,Der Heiligen Leben‘

Paul Stein

Eine erste Übersicht der Ausgaben, die ,Der Heiligen Leben‘ erfuhr, bietet Karl Firsching: Er zählt 1973 in seiner für die Erforschung dieses Legendars grundlegenden Studie 31 oberdeutsche und acht niederdeutsche Drucke.¹ Werner Williams-Krapp ergänzt wenige Jahre später drei oberdeutsche Drucke,² von denen er jedoch einen aufgrund eines Irrtums in einem Druckverzeichnis wieder revidiert.³ Bernard Plate aktualisiert demgemäß Firschings Auflistung, streicht aber ohne erkennbaren Grund zwei Auflagen, für die Firsching nur den jeweiligen Sommerteil verzeichnet hatte, und zählt daher wie Firsching insgesamt 39 Drucke.⁴ 1986 erschien Williams-Krapps Habilitationsschrift ,Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte‘, in der er die mittelalterlichen Legendensammlungen bis heute maßgeblich systematisiert. Seine Übersicht von 41 Drucken repräsentiert den derzeitigen Stand der ,Der Heiligen Leben‘-Forschung.⁵ Im Folgenden übernehme ich für die Bezeichnung der Drucke die von Williams-Krapp eingeführte Nummerierung. Beim Vorhaben, Exemplare sämtlicher Drucke einzusehen, stieß ich auf einige Stellen, an denen die Übersicht der Druckauflagen zu aktualisieren ist: Ich streiche die Drucke d31 und d32, füge den Druck d20* sowie ein Winterteil-Exemplar für d4 hinzu, ergänze den Verweis auf ein Belegexemplar für den Winterteil von d25 und korrigiere die Datierung von d37. Die entsprechend überarbeitete Auflistung der ,Der Heiligen Leben‘-Drucke umfasst 40 Auflagen und findet sich am Ende dieses Beitrags.

Williams-Krapp vermerkt d31 als eine vermeintliche Ausgabe des Augsburger Druckers Johann Miller von 1507 und gibt als Belegexemplar „Würzburg, UB, Bib. f. 105“ an.⁶ Allerdings lassen sich anhand Dutzender datierter Drucke nur die Jahre von 1513 bis 1520 als Tätigkeitszeitraum dieses Druckers bestimmen.⁷ Die alte Fachgruppensignatur ,Bibl. f. 105‘ wurde inzwischen auf eine neue Signatur umgestellt. Das Buch findet sich heute in Würzburg, Universitätsbibl., 35/A 10.11, wobei es sich jedoch um ein Exemplar von Steffen Arndes’ Lübecker Auflage aus demselben Jahr handelt (d30).⁸ Der Irrtum entstand offenbar durch das verwendete Findbuch, das an dieser Stelle fehlerhaft ist: Williams-Krapp übernimmt die Angabe aus Emil Wellers ,Repertorium typographicum‘, in welchem wiederum auf die Anzeige einer im Ganzen zu verkaufenden Sammlung alter Drucke des Antiquars Joseph Mozler verwiesen wird.⁹ Dort wird zwar ein „sehr schadhaft[es]“ Exemplar von Johann Millers Druck aufgeführt, allerdings in der Auflage von 1517.¹⁰ Bei d31 handelt es sich also um einen sogenannten *bibliographical ghost*, den Weller eingeführt hat.

Der Druck d32, „o. Dr. (?)“, Straßburg 1508. ST u. WT“, so vermerkt Williams-Krapp, sei „heute verschollen“.¹¹ Der Eintrag dieser Ausgabe beruht auf Georg Wolfgang Panzers ,Annalen der ältern deutschen Litteratur‘.¹² Anders als Williams-Krapp meint, bezieht sich Panzers Verweis auf den „Catalog. Biblioth. Thomas.“¹³ jedoch nicht auf „Straßburg, Thomasstift“,¹⁴ sondern auf den Katalog der Bibliothek des Nürnberger Arztes Gottfried Thomasius, den Panzer Jahrzehnte früher veröffentlicht hatte: Dort ist – ohne Incipit oder

Kolophon – ein Buch notiert als „Der Heiligen Leben Summer und Winter Theil, ib. [Strasb.] 1508. Schwl.“.¹⁵ Informationen über den Verbleib des Buches aus der Bibliothek des Gottfried Thomasius konnte ich nicht ermitteln. Einen neuen Hinweis auf eine Auflage aus dem Jahr 1508 liefert François Ritter, der ein „Der heiligen Leben Summer und Winterteil“ von Johann Grüninger, Straßburg 1508, verzeichnet und als Belegexemplar ein Buch in der Bibliothèque Municipale de Colmar angibt.¹⁶ Heute befindet sich das Buch in Colmar, Bibl. des Dominicains, G 1229. Der Online-Bibliothekskatalog korrigiert Ritters Datierung von 1508 auf 1513.¹⁷ Dieses Buch ist also ein Exemplar von d37. Es handelt sich bei Ritters Angabe vermutlich um eine Verlesung der Buchstaben x und v in der Jahresangabe M.D.xiii, die sich in der verwendeten Type – vergleichbar 26:98G des ‚Typenrepertoriums der Wiegendrucke‘¹⁸ – recht ähnlich sehen. Aus diesem Grund halte ich es für überaus wahrscheinlich, dass Panzers Angabe, die nach meinem Kenntnisstand der einzige Vermerk eines ‚Der Heiligen Leben‘ von 1508 bleibt, dem ein Belegexemplar zugrunde lag, ebenfalls auf dieser Verlesung beruht. Daher streiche ich diesen Eintrag.

Mit d20* füge ich der Übersicht einen Druck hinzu, über den Firsching, Plate und Williams-Krapp keine Angabe machen. Der Winterteil ist, so verzeichnet es der ‚Gesamtkatalog der Wiegendrucke‘ (GW), nur durch ein Fragment im Besitz der Stolberger Stadtkirche St. Martini belegt, das „die Legenden Anastasia (Schluss), Stephanus Protomartyr, Sola von Eichstätt und Johannes Evangelista (Anfang)“ umfasst.¹⁹ Drei Exemplare des Sommerteils befinden sich in öffentlichen Einrichtungen: 1. Dresden, Staats- und Universitätsbibl., St. Marien F 3/4, 2. Gotha, Forschungsbibl., Mon.typ s.l.et a. 2° 00086, und 3. Nancy, Bibl. Municipale, Inc. 66.²⁰ Weil ein Kolophon, das womöglich am Schluss des Winterteils gestanden hätte, nicht überliefert ist, sind keine sicheren Angaben zu Ort, Drucker oder Jahr dieser Auflage bekannt. Paul Needham untersuchte

ein Exemplar des Sommerteils für eine Versteigerung des Auktionshauses Sotheby’s und konstatiert unter Bezug auf Papier und Schrifttype: „From what is presently known of its physical elements, the edition can with reasonable probability be dated to about 1490, and perhaps localized to Strassburg“.²¹ Für eine spätere Versteigerung wohl desselben Exemplars durch ein anderes Auktionshaus werden diese Angaben und die Fotografie des einleitenden, ganzseitigen Kreuzigungholzschnitts übernommen.²² Im GW wird als anzunehmender Drucker Johann Prüss angegeben.²³

Für d4 kennen Firsching und Williams-Krapp nur den Sommerteil. Auch dem Inkunabelbibliographen Ludwig Hain war kein Winterteil-Exemplar bekannt: „De parte hiemali nihil constat.“²⁴ Doch der GW verzeichnet ein Winterteil-Exemplar, das von der Redaktion 2011 im Vorfeld einer Auktionierung des Buches eingesehen und für die Datenbank beschrieben werden konnte.²⁵ Das Buch war zuerst 1991 durch eine Versteigerung des Auktionshauses Sotheby’s bekannt geworden.²⁶ Sein Aufbewahrungsort ist heute erneut unbekannt. Eine Fotokopie des Exemplars wird in der Arbeitsstelle des GW aufbewahrt.

Williams-Krapp vermerkt, d25 sei mit Sommerteil und Winterteil überliefert, gibt aber nur ein Belegexemplar für den Sommerteil an und verweist auf Ludwig Hains großes Inkunabelverzeichnis.²⁷ Allerdings findet sich bei Hain nur der genannte Sommerteil. Er gibt an, den dazugehörigen Winterteil nicht eingesehen oder zitiert gefunden zu haben: „Vol. I neque vidi neque citatum inveni.“²⁸ Ein Winterteil-Exemplar befindet sich heute in der Stadtbibliothek Schaffhausen: Im Katalog von Heinrich Boos, der noch immer den aktuellsten Stand der Katalogisierung der Schaffhauser Inkunabeln darstellt, ist dieses Exemplar als Ausgabe des Winterteils aufgeführt.²⁹ Folgt man nur den Angaben bei Williams-Krapp, könnte man zu der Annahme gelangen, es sei kein Exemplar des Winterteils überliefert. Hier ist also der Beleg zu ergänzen: Schaffhausen, Stadtbibl., INK XC (WT).

Firsching gibt für d37 als Druckjahr 1513 an.³⁰ So verzeichnet Panzer bereits 1788 diese Ausgabe.³¹ Charles Schmidt dagegen liest 1514 und fragt sich, ob Panzers Datierung ein Irrtum sei: „Panzer [...] a une édition de 1513, mais ne connait pas celle de 1514; se serait-il trompé de date?“³² Williams-Krapp übernimmt Schmidts Angabe, obwohl er offenbar kein Belegexemplar dieser Auflage einsehen konnte,³³ und ändert die Jahresangabe gegenüber Firsching zu 1514.³⁴ Spätere gängige Bibliographien geben das Jahr anscheinend ohne erneute Überprüfung auch nach Schmidt wieder.³⁵ Während Panzer noch auf ein Buch im Privatbesitz eines „Profeßor Schwarz in Altdorf“ verweist,³⁶ geben die anderen zitierten Bibliographien – so auch Schmidt – als einziges Belegexemplar ein Buch in der Züricher Stadtbibliothek respektive der heutigen Zentralbibliothek Zürich an (Signatur: 4.110). Dieses Exemplar konnte ich auszugsweise als Digitalisat einsehen. Am Schluss des Winterteils findet sich im Kolophon die Datierung auf 1513: [...] *in dem iar.M.D.xiii* (Bl. 172r). Soweit ich sehen kann und auch nach Auskunft der Zentralbibliothek Zürich sind keine weiteren Datierungen, etwa am Ende des Sommergeils, auffindbar. Schmidt scheint sich also mit seiner Angabe geirrt zu haben. Das oben erwähnte Colmarer Exemplar datiert ebenfalls auf 1513.

Der GW führt drei weitere potentielle Druckauflagen (M11349, M11350 und M11351), zu denen Firsching und Williams-Krapp keine Angabe machen. Weil der Band des entsprechenden Alphabetteils des GW noch nicht erschienen ist, der Eintrag zu ‚Der Heiligen Leben‘ also noch nicht endgültig überarbeitet wurde, sind diese Angaben nur vorläufig. Im Interesse einer umfassenden Darstellung gehe ich dennoch auf sie ein. Es handelt sich um:

1. „M11349 Legendar. Der Heiligen Leben, deutsch. 4^o“:³⁷ Dieser Eintrag folgt der Mitteilung der Beschreibung eines Buches, dessen Anfang und Schluss fehlen und das sich im Besitz der Stiftsbibliothek des Klosters Engelberg befinden soll. Die auf den im GW hinterlegten Manuskriptseiten ausgewiesene Signatur 250 ist wohl

veraltet. Der Katalog der Engelberger Inkunabeln weist zwei ‚Der Heiligen Leben‘-Drucke aus, die zu anderen Auflagen gehören: ein Exemplar von d9 mit der Signatur INK 192 sowie ein Fragment, bei dem es sich um das beschädigte Blatt eines Exemplars von d3 handelt.³⁸

2. „M11350 Legendar. Der Heiligen Leben, deutsch. Sommerteil. 1495“:³⁹ Dieser Eintrag beruht ebenso wie der folgende auf einer Nennung bei Copinger, welcher hierzu „[Leben der Heiligen.] S. l. 1495. Falk, 84, No. 21. Hasak, s. 240“, notiert.⁴⁰ Er gibt kein Belegexemplar an. Mit Vincenz Hasak lässt sich die Anzahl der Blätter ergänzen: „Leben der Heiligen. Summerteyl. Ohne Druckort, Jahreszahl, Custoden und Seitenangabe. Folio. 252 Blätter. Der Druck scheint vom Jahre c. 1490 zu sein“.⁴¹ Franz Falk übernimmt Hasaks Angaben.⁴² Robert Francis Seybolt lässt diese Auflage in seiner Übersicht der ‚Legenda aurea‘-Drucke des 15. Jahrhunderts – vermutlich aufgrund mangelnder Informationen – aus.⁴³ Warum Copinger gegenüber Hasak und Falk die Datierung verändert, erscheint nicht nachvollziehbar.

3. „M11351 Legendar. Der Heiligen Leben, deutsch. [Augsburg, 1475–1480]. 2^o“:⁴⁴ Auch diese Angabe bezieht sich auf Copingers Ergänzungen zu Ludwig Hains ‚Repertorium Bibliographicum‘: „Leben der Heiligen. [Augsburg, 1475–80.] fol. Goth. S. s. c. & pp. n., 39 l. (124 woodcuts.) Communicated by Mr. Lindsay Jones“.⁴⁵ Es wird ebenfalls kein Belegexemplar angegeben. Über diesen sowie den vorangegangenen Eintrag sind nur wenige Informationen verfügbar, sodass sie als Duplikate anderer Auflagen infrage kommen. Ich ergänze sie daher nicht in der Übersicht. Fraglich werden Copingers Angaben auch, weil sich ein weiterer vermeintlicher ‚Der Heiligen Leben‘-Druck, den er doppelt notiert,⁴⁶ aufgrund genauerer Informationen als mittelniederländische ‚Legenda aurea‘ identifizieren lässt.⁴⁷

Im Folgenden wird eine um die erläuterten Aspekte aktualisierte Übersicht der ‚Der Heiligen Leben‘-Drucke mit der Nummerierung nach Williams-Krapp wiedergegeben. Es handelt sich

um insgesamt 40 Drucke. Die Tabelle ist eine chronologisch fortlaufende Liste. Darin jeweils aufgeführt sind der Name des Druckers, Druckort und -jahr sowie ein Vermerk, falls nur der Sommerteil (ST) oder der Winterteil (WT) des jeweiligen Drucks überliefert ist.

- | | | | |
|-----|--------------------------------------|------|---|
| d1 | Günther Zainer, Augsburg 1471/1472 | d17 | Steffen Arndes, Lübeck 1488 |
| d2 | Johann Sensenschmidt, Nürnberg 1475 | d18 | Anton Sorg, Augsburg 1488 |
| d3 | Johann Bämle, Augsburg 1475 | d19 | Anton Koberger, Nürnberg 1488 |
| d4 | Johann Bämle, Augsburg 1477 | d20 | Johann Schönsperger, Augsburg 1489 |
| d5 | Anton Sorg, Augsburg 1478 | d20* | Johann Prüss (?), Straßburg um 1490 |
| d6 | Lucas Brandis, Lübeck um 1478 | d21 | Steffen Arndes, Lübeck 1492 |
| d7 | Johann Bämle, Augsburg 1480 | d22 | Johann Schönsperger, Augsburg 1494 (nur ST) |
| d8 | Konrad Fyner, Urach 1481 | d23 | Hans Schobser, Augsburg 1494 (nur WT) |
| d9 | Anton Sorg, Augsburg 1481/1482 | d24 | Johann Schönsperger, Augsburg 1496/1497 |
| d10 | Johann Otmar, Reutlingen 1482 | d25 | Johann Schönsperger, Augsburg 1499 |
| d11 | Johann Schönsperger, Augsburg 1482 | d26 | Steffen Arndes, Lübeck 1499 |
| d12 | Johann Prüss, Straßburg um 1484/1485 | d27 | Johann Schönsperger, Augsburg 1501 |
| d13 | Johann Schönsperger, Augsburg 1485 | d28 | Johann Grüninger, Straßburg 1502 |
| d14 | Anton Sorg, Augsburg 1485/1486 | d29 | Johann Otmar, Augsburg 1507 |
| d15 | Simon Koch, Magdeburg 1487 | d30 | Steffen Arndes, Lübeck 1507 |
| d16 | Johann Schönsperger, Augsburg 1487 | d33 | Johann Grüninger, Straßburg 1510 |
| | | d34 | Adam Petri, Basel 1511 |
| | | d35 | Matthias Hupfuff, Straßburg 1513 |
| | | d36 | Johann Otmar, Augsburg 1513 |
| | | d37 | Johann Grüninger, Straßburg 1513 |
| | | d38 | Adam Petri, Basel 1517 |
| | | d39 | Johann Knobloch (Verleger), Straßburg 1517 |
| | | d40 | Johann Miller, Augsburg 1517/1518 |
| | | d41 | Martin Flach, Straßburg 1521 |

Kontakt

Paul Stein

Freie Universität Berlin · Institut für Deutsche und Niederländische Philologie · Habelschwerdter Allee 45 · 14195 Berlin

E-Mail: paul.stein@fu-berlin.de

Anmerkungen

- 1 Vgl. Karl Firsching, Die deutschen Bearbeitungen der Kilianslegende unter besonderer Berücksichtigung deutscher Legendarhandschriften des Mittelalters (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 26), Würzburg 1973, S. 83. Franz Falk erstellte rund hundert Jahre früher eine weitgehend korrekte, in der Forschung aber unbeachtet gebliebene Auflistung der ‚Der Heiligen Leben‘-Druckauflagen, dort noch als „Passionalien-Ausgaben“ bezeichnet (Franz Falk, Die Druckkunst im Dienste der Kirche, zunächst in Deutschland bis zum Jahre 1520, Köln 1879, S. 83–85, Zitat: S. 83).
- 2 Vgl. Werner Williams-Krapp, Studien zu ‚Der Heiligen Leben‘, in: ZfdA 105 (1976), S. 274–303, hier S. 291.
- 3 Vgl. Werner Williams-Krapp, Die deutschen Übersetzungen der ‚Legenda aurea‘ des Jacobus de Voragine, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 101 (1979), S. 252–276, hier S. 254, Anm. 7; Werner Williams-Krapp, Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte (Texte und Textgeschichte 20), Tübingen 1986, S. 304, Anm. 56. Die Angabe entstammt: Emil Weller, Repertorium Typographicum. Die deutsche Literatur im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts. Im Anschluß an Hains Repertorium und Panzers deutsche Annalen, Bd. 1, Nördlingen 1864, S. 108f. (Nr. 906).
- 4 Vgl. Bernward Plate, Gregorius auf dem Stein. Frühneuhochdeutsche Prosa (15. Jh.) nach dem mittelhochdeutschen Versepos Hartmanns von Aue. Die Legende (Innsbruck UB Cod. 631), der Text aus dem ‚Heiligen Leben‘

- und die sogenannte Redaktion (Texte zur Forschung 39), Darmstadt 1983, S. 16–18. Plate streicht eine Auflage aus der Auflistung der niederdeutschen Drucke, bei der es sich um einen lateinischen ‚Legenda aurea‘-Druck handelt (Matthäus Brandis, Lübeck um 1485), und ergänzt einen niederdeutschen Druck (Simon Koch, Magdeburg 1487). Diese Änderung nimmt später auch Williams-Krapp vor; vgl. Williams-Krapp, *Legendare* [Anm. 3], S. 236 und 304, Anm. 56.
- 5 Vgl. Williams-Krapp, *Legendare* [Anm. 3], S. 235–238. Die Übersicht wurde erneut in der Einleitung der Edition abgedruckt; vgl. Margit Brand, Kristina Freienhagen-Baumgardt, Ruth Meyer und Werner Williams-Krapp, Einleitung, in: *Der Heiligen Leben*, Bd. 1: Der Sommerteil, hg. von dens. (Texte und Textgeschichte 44), Tübingen 1996, S. XIII–LIII, hier S. XXVf.
 - 6 Williams-Krapp, *Legendare* [Anm. 3], S. 238.
 - 7 Vgl. Christoph Reske, *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage* (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 51), Wiesbaden 2015, S. 34.
 - 8 Eintrag im Online-Katalog der Universitätsbibliothek Würzburg: <<https://bibliothek.uni-wuerzburg.de/permalink/bv/BV008110399>> (1.8.2024).
 - 9 Vgl. Weller [Anm. 3], S. 48 (Nr. 415).
 - 10 Joseph Mozler, Verzeichniß von vierhundert und neun alten Druckstücken aus den XV. und XVI. Jahrhunderten, welche dem Hrn. Panzer in seinen Annalen völlig entgangen, und unbekannt geblieben sind, Freysing 1809, S. 28 (Nr. 368).
 - 11 Williams-Krapp, *Legendare* [Anm. 3], S. 238.
 - 12 Vgl. Georg Wolfgang Panzer, *Annalen der ältern deutschen Litteratur*, Bd. 1.2: Zusätze zu den Annalen der ältern Deutschen Litteratur oder Anzeige und Beschreibung derjenigen Bücher welche von Erfindung der Buchdrucker-kunst an bis MDXX in Deutscher Sprache gedruckt worden sind, Leipzig 1802, S. 108 (Nr. 601b).
 - 13 Panzer [Anm. 12], S. 108.
 - 14 Williams-Krapp, *Legendare* [Anm. 3], S. 238.
 - 15 Georg Wolfgang Panzer, *Bibliothecae Thomasiae, sive locupletissimi thesauri ex omni scientia librorum praestantissimorum, rarissimorumque, quos olim possedit vir illustris Gottofredus Thomasius de Troschenreut et Wiedersberg*, Bd. 1, Nürnberg 1765, S. 422 (Nr. 3572). Die Abkürzung „Schwl. bedeutet Schweinled.Band“ (Verzeichniß einer Sammlung von medicinischen, und einigen andern Büchern des Wohlsehl. Herrn Leibmedi Doctoris Hofmeister, welche den [] Februar. und folgende Tage zu Göttingen in dem Hause des Herrn Boßigels an die Meistbietenden öffentlich verkauft werden sollen, Hildesheim 1777, S. 57).
 - 16 Vgl. François Ritter, *Catalogue des livres du XVIe siècle ne figurant pas à la Bibliothèque Nationale et Universitaire de Strasbourg* (Répertoire bibliographique des livres imprimés en Alsace aux XVe et XVIe siècles 4), Straßburg 1960, S. 58 (Nr. 1044). Übernommen wird die Angabe in: *Index Aureliensis. Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum*, Bd. 1.5, Baden-Baden 1974, S. 127 (Nr. 123.673); Jean Muller, *Bibliographie strasbourgeoise. Bibliographie des ouvrages imprimés à Strasbourg (Bas-Rhin) au XVIe siècle*, Bd. 2, Baden-Baden 1985, S. 27 (Nr. 54*).
 - 17 Vgl. <<https://bibliotheque.colmar.fr/opac/catalog/bibrecord?id=4803503534592034312>> (1.8.2024).
 - 18 Vgl. <<https://tw.staatsbibliothek-berlin.de/ma07311>> (1.8.2024).
 - 19 <<https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/LEGENDA1.htm#M11418>> (1.8.2024).
 - 20 Digitalisat des Dresdener Exemplars: <<http://digital.slub-dresden.de/id1890496782>> (1.8.2024). Digitalisat des Gothaer Exemplars: <https://dhh.thulb.uni-jena.de/receive/ufb_cbu_00013893> (1.8.2024). Das Exemplar in Nancy ist katalogisiert bei: Marie Louis Polain, *Catalogue général des incunables des bibliothèques publiques de France*, Bd. 7, Nendeln 1970, Nr. 6537f. bzw. 6511 d–e.

- 21 Sotheby's. A Second Selection of Printed Books Mostly From the Fifteenth Century. The Property of Mr. J.R. Ritman. Sold for the Benefit of the Bibliotheca Philosophica Hermetica, Amsterdam. Wednesday 5 December 2001, London 2001, S. 127 (Nr. 56).
- 22 Vgl. Zisska & Schauer. Buch- und Kunstauktionshaus. Auktion 53. Freiwillige Versteigerung 6.–8. Mai 2009, München 2009, S. 47 (Nr. 252) und Tafel 15.
- 23 Vgl. <<https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/LEGENDA1.htm#M11418>> (1.8.2024).
- 24 Ludwig Hain, Repertorium bibliographicum. In quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD. Typis expressi ordine alphabetico vel simpliciter enumerantur vel adcuratius recensentur, Bd. 2.1, Stuttgart 1831, S. 247 (Nr. 9971).
- 25 Persönliche Kommunikation (E-Mail), Oliver Duntze (25.1.2024). Eintrag im GW: <<https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/LEGENDA1.htm#M11357>> (1.8.2024). Katalogeintrag der Auktion: Ketterer Kunst Hamburg. Auktion 385. 21./22. November 2011, Hamburg 2011, Nr. 16.
- 26 Vgl. Sotheby's. Fine Continental Books and Manuscripts, Science and Medicine comprising Printed Books, Autograph Letters and Manuscripts. Thursday 5 December 1991, London 1991, S. 18f. (Nr. 20).
- 27 Vgl. Williams-Krapp, Legendare [Anm. 3], S. 237.
- 28 Hain [Anm. 24], S. 250 (Nr. *9987).
- 29 Vgl. Heinrich Boos, Verzeichnis der Inkunabeln und Handschriften der Schaffhauser Stadtbibliothek. Nebst einem Verzeichnis des handschriftlichen Nachlasses von Johannes von Müller, Schaffhausen 1903, S. 53 (Nr. 117). Wilhelm Ludwig Schreiber übernimmt die Angabe des Winterteils; vgl. Wilhelm Ludwig Schreiber, Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XVe siècle, Bd. 5: Contenant un catalogue des incunables à figures imprimés en Allemagne, en Suisse, en Autriche-Hongrie et en Scandinavie, avec des notes critiques et bibliographiques, Teil 2, Leipzig 1911, S. 20 (Nr. 4319). Im ‚Handbuch der Historischen Buchbestände in der Schweiz‘ findet sich nur der knappe Vermerk: „Hervorzuheben sind ausserdem [...] Heiligenviten (Augsburg 1472 und 1499) aus dem Vorbesitz von Paul Jenisch“ (Hanspeter Marti, René Specht und André Weibel, Stadtbibliothek Schaffhausen, in: Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz, hg. von der Zentralbibliothek Zürich, Bd. 2, bearbeitet von Urs B. Leu, Hanspeter Marti, Jean-Luc Rouiller, Veronica Carmine und Paola Costantini, Hildesheim/Zürich/New York 2011, S. 273–302, hier S. 297).
- 30 Vgl. Firsching [Anm. 1], S. 83 (Nr. 26).
- 31 Vgl. Georg Wolfgang Panzer, Annalen der ältern deutschen Litteratur oder Anzeige und Beschreibung derjenigen Bücher, welche von der Erfindung der Buchdruckerkunst bis MDXX in deutscher Sprache gedruckt worden sind, Bd. 1.1, Nürnberg 1788, S. 352 (Nr. 750).
- 32 Charles Schmidt, Répertoire bibliographique strasbourgeois jusque vers 1530, Bd. 1: Jean Grüninger 1483–1531, Straßburg 1894, S. 60 (Nr. 139).
- 33 Vgl. Williams-Krapp [Anm. 2], S. 300, Anm. 61.
- 34 Vgl. Williams-Krapp, Legendare [Anm. 3], S. 238.
- 35 Vgl. Ritter [Anm. 16], S. 58 (Nr. 1045); Index Aureliensis [Anm. 16], S. 129 (Nr. 123.687); Josef Benzing, Bibliographie strasbourgeoise. Bibliographie des ouvrages imprimés à Strasbourg (Bas-Rhin) au XVIe siècle, Bd. 1, Baden-Baden 1981, S. 136f. (Nr. 752); Muller [Anm. 16], S. 33 (Nr. 116).
- 36 Panzer [Anm. 31], S. 352.
- 37 <<https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/LEGENDA1.htm#M11349>> (1.8.2024). Der GW wurde nach Vorlage des Typoskripts dieses Beitrags überarbeitet. Die GW-Nummer M11349 ist daher in der Datenbank auf dem Stand vom 25. Juli 2024 als „[z]u streichen“ vorgemerkt (ebd.).
- 38 Vgl. Sigisbert Beck, Katalog der Inkunabeln in der Stiftsbibliothek Engelberg, St. Ottilien 1985, S. 108f. (Nr. 167) und 194f. (Fr 4).

- 39 <<https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/LEGENDA1.htm#M11350>> (1.8.2024).
- 40 Walter Arthur Copinger, *Supplement to Hain's Repertorium Bibliographicum. Or Collections towards a new Edition of that Work*, Bd. 2.1, London 1898, S. 356 (Nr. 3528).
- 41 Vincenz Hasak, *Der christliche Glaube des deutschen Volkes beim Schlusse des Mittelalters, dargestellt in deutschen Sprachdenkmälern, oder 50 Jahre der deutschen Sprache im Reformationszeitalter vom Jahre 1470 bis 1520. Ein christliches Lebensbild. Mit Benützung von neun verschiedenen deutschen Bibelausgaben vor Luther. Nach alten Druckwerken und Handschriften verfasst*, Regensburg 1868, S. 240.
- 42 Vgl. Falk [Anm. 1], S. 84 (Nr. 21).
- 43 Vgl. Robert Francis Seybolt, *Fifteenth Century Editions of the Legenda Aurea*, in: *Speculum* 21 (1946), S. 327–338, hier S. 327, Anm. 4. Zu Seybolts Zeit wurde ‚Der Heiligen Leben‘ aufgrund seiner noch kaum erforschten Überlieferungsgeschichte und Textgestalt in der Regel als Übersetzung der ‚Legenda aurea‘ des Jacobus de Voragine geführt, daher so auch bei ihm.
- 44 <<https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/LEGENDA1.htm#M11351>> (1.8.2024).
- 45 Copinger [Anm. 40], S. 356 (Nr. 3526). Bei Lindsay Jones handelt es sich offenbar um den walisischen Buchhändler, dessen Sammlung von 67 Inkunabeln 1902 der Cardiff Library gespendet wurde; vgl. <<https://data.cerl.org/owners/00021262>> (1.8.2024).
- 46 Vgl. Copinger [Anm. 40], S. 356 (Nr. 3527), und Walter Arthur Copinger, *Supplement to Hain's Repertorium Bibliographicum. Or Collections towards a new Edition of that Work*, Bd. 2.2, London 1902, S. 220f. (Nr. 6507).
- 47 Vgl. Firsching [Anm. 1], S. 83, Anm. 67.

Doppeltes Lottchen?

Zwei unbekannte Handschriften von Johannes Niders ‚24 goldenen Harfen‘

Klaus Klein

Eduard Lohmeyers vorrangiges Interesse galt der sogenannten ‚Riedegger Handschrift‘ mit dem dreiteiligen ‚Willehalm‘-Zyklus, die in der Fürstlich Starhembergischen Schlossbibliothek im ca. 25 km westlich von Linz gelegenen Eferding¹ unter der Signatur I 38 aufbewahrt wurde.² Er war durch eine Publikation Franz Pfeiffers aus dem Jahr 1867³ auf diese Handschrift aufmerksam geworden und erhielt wegen „trüben Erfahrungen“ mit früheren Benutzern – wohl eine Anspielung auf Franz Pfeiffer – erst 1885 nach jahrelangen vergeblichen Versuchen die Erlaubnis, die umfangreiche und damals noch weitgehend unbekannte Bibliothek zu besuchen und dabei auch die Handschriften einzusehen. In seinem 1886 erschienenen Bericht über die Eferdinger Schlossbibliothek⁴ schildert Lohmeyer anfangs die insgesamt widrigen Umstände, sodass er „der Arbeit in der Bibliothek selbst nur wenige Stunden widmen konnte.“ Erschwerend hinzu kam die gebotene „Rücksicht auf die zwei fürstlichen Beamten, die ständig mit mir im Bibliothekssaal anwesend sein mußten.“⁵

Trotz der schwierigen Arbeitsbedingungen konnte Lohmeyer den umfangreichen Katalog aus dem Jahr 1830⁶ durchforsten und sich dabei vor allem zu den „Manuscripta“ sowie zu den „Incunabula“ Notizen machen und diese teilweise mit Auszügen aus den Handschriften anreichern. In diesem anschließend veröffentlichten Verzeichnis, das Informationen zu knapp 40 mittelalterlichen deutschen und lateinischen Handschriften der Eferdinger Bibliothek enthält, zitiert Lohmeyer auch die Katalogangabe zur Nr. I 42 – ohne hierbei weitere Details oder gar Auszüge aus der Handschrift zu liefern: „Die 24

goldenen Harfen von Bruder Heinrich Prediger Ordens zu Nürnberg. I Bd. fol. Pap.“⁷

Nicht lange nach Lohmeyers Besuch in Eferding muss es zwischen dem Besitzer, dem Fürsten Camillo Heinrich von Starhemberg, und der Königlichen Bibliothek zu Berlin zu Verkaufsverhandlungen gekommen sein mit dem Ziel, die gesamte Starhembergische Bibliothek für die Berliner Bibliothek zu erwerben. Man scheint sich schnell handelseinig geworden zu sein, denn in den Berliner Akzessionsjournalen der Handschriftenabteilung wurden bereits am 4. April 1889 alle erworbenen Handschriften der Starhembergischen Bibliothek eingetragen. Allerdings geht aus dem Akzessionsjournal auch eindeutig hervor, dass die als Nr. I 42 im Eferdinger Katalog verzeichnete Handschrift mit den ‚24 goldenen Harfen‘ nicht nach Berlin gelangt ist, denn zu ihr wird ausdrücklich vermerkt: „Nr. 42 fehlt“. D. h. die Handschrift ist schon vor dem Ankauf durch Berlin abhanden gekommen.

Die fehlerhafte Zuschreibung der ‚24 goldenen Harfen‘ im Starhemberger Katalog und bei Lohmeyer an einen „Bruder Heinrich Prediger Ordens zu Nürnberg“ lässt den Schluss zu, dass es sich bei der ehemals Eferdinger Handschrift um eine Druckabschrift der Ausgabe Johannes Bämle, Augsburg, nicht nach 1470⁸ handelt, denn nur in dieser Druckausgabe findet sich in der Vorrede die falsche Autorennennung an Heinrich von Nürnberg.⁹ Die reichhaltige Überlieferung von Niders ‚24 goldenen Harfen‘¹⁰ vergrößert sich also mit der verschollenen Eferdinger Handschrift um einen weiteren Textzeugen.

Über 200 km weiter östlich lässt sich etwa zwei Jahrzehnte später in einer anderen Adelsbib-

liothek auch eine bisher unbekannte Handschrift von Johannes Niders ‚24 goldenen Harfen‘ nachweisen. Auf der nördlich von Wien gelegenen Burg Kreuzenstein ist in dem vor 1911 angelegten ‚Inventar der Büchersammlung‘ des Johann Nepomuk, Graf von Wilczek¹¹ (1837–1922) mit der Inventar-Nummer 10577 aufgeführt: „Heinrich, Die 24 guld. Harphen, Man., Pap., XV., Folio.“¹² Auch hier ist die fehlerhafte Autorenuweisung an einen „Heinrich“ ein Beleg dafür, dass es sich auch bei dieser Handschrift um eine Druckabschrift der Ausgabe Johannes Bämmler, Augsburg, nicht nach 1470 handeln muss. Wann und auf welchem Weg die Handschrift in die Büchersammlung des Grafen Wilczek gekommen ist und wohin sie später gelangt ist, lässt sich leider nicht feststellen.

Die naheliegende Frage, ob die verschollene Druckabschrift aus der Eferdinger Bibliothek mit der verschollenen Druckabschrift auf Burg Kreuzenstein identisch ist, kann beim derzeitigen Kenntnisstand nicht zufriedenstellend beantwortet werden. Bis zum Beweis des Gegenteils müssen die beiden Handschriften daher als zwei neue, aber heute leider verschollene Textzeugen von Johannes Niders ‚24 goldenen Harfen‘ gezählt werden.¹³ Die beiden Handschriften vergrößern

aber nicht nur die bisher bekannte Überlieferung von Niders umfangreichem deutschsprachigen Traktat, sondern sie sind auch ein weiterer Beleg für das Nebeneinander von Handschrift und Druck, das bei diesem Werk besonders ausgeprägt zu sein scheint.¹⁴ Neben den nunmehr 43 Handschriften, darunter insgesamt zehn Druckabschriften, sind Niders ‚24 goldene Harfen‘ in der kurzen Zeitspanne zwischen 1470 und 1505 auch siebenmal im Druck erschienen.

Bleibt abschließend noch die Frage zu klären, ob die Eferdinger oder die Kreuzensteiner Druckabschrift mit einer der drei in Breslau, Mailand und Salzburg schon bekannten Druckabschriften der genannten Ausgabe identisch sein können. Das scheint nicht der Fall zu sein: Die Breslauer Handschrift (Universitätsbibl., Cod. I O 127), deren Herkunft zwar ungeklärt ist, stammt erst aus dem Jahr 1649. Die Mailänder Handschrift (Bibl. Ambrosiana, Cod. Y 102 Sup.) ist zu einem unbekannten Zeitpunkt „durch den Bibliothekar und Handschriftensammler Johann Angeli Morelli“¹⁵ in die Ambrosiana gelangt. Und die Salzburger Handschrift (Stiftsbibl. Nonnberg, Cod. 28 D 11) ist schon seit dem 16. Jh. für das Benediktinerinnenkloster in Salzburg nachgewiesen.

Kontakt

Klaus Klein

Andréstr. 13 · 35039 Marburg

Anmerkungen

- 1 Ich benutze bei der Ortsbezeichnung ‚Eferding‘ die heute gültige Schreibweise mit einem ‚f‘.
- 2 Heute: Berlin, Staatsbibl., mgf 1063; vgl. <<https://handschriftencensus.de/2657>>.
- 3 Vgl. Franz Pfeiffer, Altdeutsche Handschriften der Fürstlich Starhembergischen Bibliothek, früher zu Riedegg, jetzt zu Efferding, in: *Germania* 12 (1867), S. 65–76.
- 4 Vgl. Eduard Lohmeyer, Aus der Fürstlich Starhembergischen Schloßbibliothek zu Efferding, in: *Germania* 31 (1886), S. 215–232.
- 5 Lohmeyer [Anm. 4], S. 216.
- 6 Vgl. *Catalogus cunctorum librorum fidei successorum commissae Bibliothecae arcis prosapiae Illustrissimorum [...] Dominorum Comitum de Starhemberg natalis Riedegg, compositus anno MDCCCXXX*. – Dieser große

Starhembergische Gesamtkatalog wurde erst am 28. August 1926 von der Preußischen Staatsbibliothek Berlin aus Privatbesitz angekauft und trägt jetzt in Berlin die Signatur Ms. Cat. B fol. 67. Diese Auskunft und weitere wertvolle Informationen zu den Starhemberger Handschriften verdanke ich Bertram Lesser (Berlin), dem ich dafür herzlich danke.

- 7 Vgl. Lohmeyer [Anm. 4], S. 223.
- 8 Vgl. GW M26853 – Hain 11846.
- 9 Vgl. Stefan Abel, Johannes Nider, ‚Die vierundzwanzig goldenen Harfen‘. Edition und Kommentar (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 60), Tübingen 2011, S. 67 (di).
- 10 Vgl. Margit Brand, Studien zu Johannes Niders deutschen Schriften (Institutum Historicum Fratrum Praedicatorum Romae. Dissertationes Historicae XXIII), Rom 1998, und Abel [Anm. 9] sowie <<https://handschriftencensus.de/werke/974>>.
- 11 Die besten Informationen zu Johann Graf von Wilczek und seiner Büchersammlung auf Burg Kreuzenstein bietet nach wie vor: Franz Lackner, Handschriften aus der Burg Kreuzenstein in der Österreichischen Nationalbibliothek, in: Codices Manuscripti 27/28 (1999), S. 9–36.
- 12 Vgl. Burg Kreuzenstein. Bd. II: Inventar der Büchersammlung, Wien o. J. [um 1900 / vor 1911], S. 3 (Nr. 54). – Siehe auch <<https://manuscripta.at/?ID=45980>>.
- 13 Vgl. dazu jetzt <<https://handschriftencensus.de/26928>> und <<https://handschriftencensus.de/26929>>.
- 14 Zur Drucküberlieferung vgl. Brand [Anm. 10], S. 93–100, und Abel [Anm. 9], S. 67–72.
- 15 Brand [Anm. 10], S. 56. – Wer sich hinter dieser von Brand ohne weitere Belege angeführten Person verbirgt, bleibt unklar. Auszuschließen ist wohl eine Identität mit dem Bibliograph und Bibliothekar G[iacomo] / Jacopo Morelli (1745–1819) sowie mit dem Kunstkenner, Kunstsammler und Politiker Giovanni Giacomo Lorenzo Morelli (1816–1891). – Ich danke Regina Cermann (Wien) ganz herzlich für diese Auskunft und ihre umfangreichen Recherchen dazu.

Das ‚Marburger Urkundenrepositorium‘ Eine Plattform für digitale Urkundenbilder

Alexander Maul · Diana Müller · Eike Löhden

Digitale Diplomatik ist kein neues Phänomen. Allein die renommierte Fachzeitschrift ‚Archiv für Diplomatik‘ hat seit 2009 gleich drei Beihefte der Verknüpfung klassischer Urkundenlehre mit den Werkzeugen der Digital Humanities gewidmet.¹ Parallel dazu wurde die Plattform ‚Monasterium‘² als virtuelles Portal für Urkunden entwickelt. Die Idee einer fotografischen Reproduktion und zusammengeführten Präsentation mittelalterlicher Urkunden reicht allerdings viel weiter zurück, nämlich bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts.³ Mit dem ‚Marburger Urkundenrepositorium‘ geht im Jahr 2024 ein Portal online, das die Datenbestände zweier bedeutender mediävistischer Großprojekte dieser Zeit vereinigt: das ‚Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden bis 1250‘ (LBA) und das ‚Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis 1300‘ (CAO).⁴ Gemeinsam bieten beide Bestände einen breiten Überblick über lateinisch- und deutschsprachige Urkunden des Mittelalters auf dem Gebiet des römisch-deutschen Reiches bis zum Jahr 1300. Die digitale Zusammenführung der Urkundenbilder und Metadatensätze ermöglicht eine Gesamtsicht auf ca. 18.000 Urkunden, die sich in Gedächtniseinrichtungen in Europa befinden oder die z.B. aufgrund von Kriegsverlusten nicht mehr im Original existieren.

Das Forschungsvorhaben ‚Corpus der altdeutschen Originalurkunden‘ wurde von Friedrich Wilhelm initiiert und hatte das Ziel, deutschsprachige Urkunden bis zum Jahr 1300 zu sammeln. Die Ergebnisse umfassen rund 4400 deutschsprachige Urkunden – vornehmlich aus dem oberdeutschen Sprachraum –, die zusammengetragen,

ausgewertet und als Texteditionen zwischen 1932 und 2004 in fünf Bänden veröffentlicht wurden.⁵ Darüber hinaus stehen die Urkundentexte in einer im Rahmen eines DFG-Projekts entstandenen und an der Universität Trier gehosteten Textdatenbank zur Verfügung.⁶ Aus dem Korpus ging ferner ein dreibändiges Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache⁷ hervor und es war zugleich Grundlage verschiedener Forschungsbeiträge, darunter der systematischen Auswertung schreibsprachlicher Variationen.⁸ Die im ‚Marburger Urkundenrepositorium‘ genutzten Datenbestände gehen auf CAO-Arbeitsmaterialien zurück, die seit einigen Jahren im Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters an der Philipps-Universität Marburg als Dauerleihgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München verwahrt und ausgewertet wurden. Die Digitalisierung dieser Materialien geschah in Kooperation mit dem LBA unter ausdrücklicher Zustimmung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, die die Rechte zu diesen Materialien hält.

Das LBA zählt zu den originären Sammlungen der Philipps-Universität Marburg. Es wurde auf Initiative von Edmund E. Stengel 1928 mit dem Ziel begründet, durch das Verfahren der sogenannten „montierbaren Papiernegative“ hochauflösende Fotografien von Papsturkunden, Kaiser- und Königsurkunden sowie Privaturkunden zu erstellen, diese nach diplomatischen Standards zu dokumentieren und der Forschung zugänglich zu machen.⁹ Hierbei beinhaltet die Sammlung des Lichtbildarchivs heute auch Urkundenbilder, deren Originale in der Zwischenzeit als vollständig

verloren gelten oder einen deutlich schlechteren Erhaltungszustand aufweisen als zum Zeitpunkt der fotografischen Sicherung. Bereits ab dem Jahr 1980 wurden im LBA die Bestände mittels EDV verzeichnet und ausgewertet.¹⁰ Seit 2008 wurden die Bilder auch in einer weboptimierten verminderten Auflösung über das World Wide Web in der von der DFG geförderten Datenbank ‚LBA online‘¹¹ auf Basis des Datenbanksystems ‚Kleio‘ zur Verfügung gestellt. Allerdings hat es seitdem im Bereich der webbasierten Präsentation von Digitalisaten enorme Entwicklungsfortschritte gegeben; z.B. gab es damals den DFG-Viewer noch nicht in seiner jetzigen Form. Da eine Weiterentwicklung des Kleio-Systems in Marburg nicht gewährleistet werden konnte, mussten nach und nach verschiedene Funktionen wie personalisierte Zugänge, Arbeitsmappen oder Direktbestellungen abgeschaltet werden. Nicht zuletzt durch den auslaufenden Softwaresupport und der damit einhergehenden Gefahr einer Systemabstimmung wurden Gespräche mit dem Ziel initiiert, das bestehende Webangebot in die vorhandene Repositorien-Infrastruktur der Universitätsbibliothek zu überführen und somit eine dauerhafte Verfügbarkeit zu gewährleisten.¹²

Das ‚Marburger Urkundenrepositorium‘ entstand als Gemeinschaftsprojekt des Fachgebiets Mittelalterliche Geschichte und des Instituts für Deutsche Philologie des Mittelalters in Kooperation mit der Universitätsbibliothek. Das neue System basiert auf der Open-Source-Software DSpace. Die Entscheidung hierfür beruhte vor allem auf der seit vielen Jahren an der Universitätsbibliothek aufgebauten Expertise im Einsatz dieser Software. Die Verwendung der neuen Version 7 brachte durch grundlegende Änderungen an der Architektur von DSpace allerdings die Herausforderung mit sich, etablierte Zusatzfunktionen und Anpassungen der Marburger Repositorien an die neue Version adaptieren zu müssen. Um künftige Migrationen sowie den gesamten Serveraufbau zu vereinfachen, wurden Back- und Frontend in mehrere sogenannte Docker-Container aufgetrennt. Weiterhin wurde ein abgestimmter Back-

up-Mechanismus entwickelt sowie eine OAI-PMH-Schnittstelle vorbereitet.

Weitere Herausforderungen stellten die Eini-gung auf ein gemeinsames Metadatenschema für zwei heterogene Datenbestände sowie die eigentliche Datenmigration dar. Für das LBA standen eine Vielzahl an Digitalisaten und nicht normierten Metadatensätzen zur Verfügung. Für das CAO dagegen existieren durch die im Rahmen eines DFG-Projekts entstandene und an der Universität Trier gehostete Textdatenbank Volltexte der Urkundeninhalte, wobei es sich bei diesen um nicht-normalisierte, buchstabengetreue Transkriptionen handelt, die schwer automatisch durchsucht werden können. Diese Volltexte samt verschiedener Forschungsarbeiten u.a. von Kurt Gärtner (Universität Trier) waren die Basis, um für das ‚Marburger Urkundenrepositorium‘ CAO-Grundmetadaten zu generieren. Gleichzeitig wurden auf Grundlage der vorhandenen Arbeitsmaterialien (in der Regel Mikrofilme und Fotos) Digitalisate für die meisten CAO-Urkunden neu erstellt.

Nach einer Minimalaufbereitung der beiden Sammlungsdaten konnten diese über speziell konzipierte *Submission Processes* in das Repositorium überführt werden. Durch die bevorstehende Abschaltung des alten LBA-Angebots war es vor dem Release des ‚Marburger Urkundenrepositoriums‘ nicht möglich, die einzelnen Datensätze beider Sammlungen sofort vollständig zu bereinigen und das gemeinsame Metadatenschema von Beginn an für alle Urkunden komplett ausgefüllt zu präsentieren. Die Datenkuration ist eine Aufgabe, die in der Folge sukzessive durch das Fachgebiet Mittelalterliche Geschichte und das Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters übernommen wird. Entsprechend war es bei der Gestaltung auch wichtig, eine interne Benutzeroberfläche zu schaffen, in der die Datenbereinigung komfortabel und effizient durchgeführt werden kann.

DSpace 7 führte als Neuerung sogenannte *Configurable Entities* ein.¹³ Dahinter verbirgt sich die Möglichkeit zur Verwendung differenzierter Datentypen (z.B. Person, Archivort/Ausstel-

lungsort), die eine oder mehrere Beziehungen zu anderen Typen haben können. Die Nutzung dieser Typen erleichtert die Normierung der entsprechenden Daten, da eventuelle Änderungen nur an einer Stelle vorgenommen werden müssen und sich über ihre Beziehungen zu anderen Items entsprechend übertragen. In Verbindung mit diesen Entitäten stehen die *Virtual Metadata*, durch welche es möglich wird, für entsprechend konfigurierte Items dynamisch Metadaten von verknüpften Entitäten abzurufen. Dies bietet den Vorteil, dass z.B. die zu einem Archiv vorliegenden Metadaten in den Datensatz einer Urkunde integriert werden können, ohne dass bei späteren Änderungen ein hoher Pflegebedarf entsteht, da die Pflege dieser Archivmetadaten ebenfalls zentral erfolgt.

Im Zuge der Datenmigration konnten alle besitzenden Einrichtungen sowie die Ausstellungsorte der Urkunden als *Configurable Entities* gestaltet und in weiten Teilen mit entsprechenden Identifikatoren aus der Gemeinsamen Normdatei (GND-ID) der Deutschen Nationalbibliothek angereichert werden, wodurch Einheitlichkeit und Normierung erreicht wird. So wird z.B. durch den Abgleich mit der GND der Ausstellungsort „Lateran“ automatisch zu „Rom“. Da aber gerade bei Papsturkunden der „historische Ausstellungsort“ – in diesem Fall innerhalb Roms – von besonderem Forschungsinteresse sein kann, führt die DSpace-Datenbank intern für den Ausstellungsort zwei Felder, wobei das zweite Feld in der Nutzendenansicht nur dann angezeigt wird, wenn der Inhalt vom Hauptfeld abweicht. Im weiteren Kuratierungsprozess sollen alle Besitzdaten geprüft bzw. bei nachweislichen Besitzänderungen oder ‚Verlusten‘ etwa durch den 2. Weltkrieg aktualisiert werden. Außerdem sollen die Personen als *Configurable Entities* angelegt werden.

Im ‚Marburger Urkundenrepositorium‘ können die Bestände von LBA und CAO sowohl gemeinsam als auch getrennt durchsucht werden. Neben den genannten Sammlungen wurde zu Zwecken der Datenbereinigung eine weitere Sammlung im Repositorium eingerichtet, die im

Lichtbildarchiv entstandene Bilder enthält, die nicht zum eigentlichen Sammlungsschwerpunkt gehören. Konkret sind dies Urkunden nach 1300 und Spezialaufnahmen.

Das Repositorium bietet unterschiedliche Sucheinstiege. Auf der Startseite kann über die Eingabe eines Suchbegriffs in der Schnellsuche eine Abfrage über alle Bestände und Metadatenfelder hinweg durchgeführt werden. In der folgenden Trefferansicht stehen unterschiedliche Filter zur Verfügung, um das Ergebnis weiter einzugrenzen. Die erweiterte Suche kann auf der Startseite ausgeklappt werden und bietet z.B. die direkte Suche nach Urkundenausstellern und -empfängern, Ausstellungsorten oder Personen allgemein. Weiterhin kann eine Suchabfrage nach Ausstellungsdatum durchgeführt werden, wobei über eine Checkbox ein dynamisch festlegbarer Suchintervall (25 Jahre als Standardeinstellung) ein- und ausgeschaltet werden kann. Dies ist besonders nützlich, wenn kein genaues Ausstellungsjahr bekannt ist oder z.B. für Forschungsfragen, bei denen ein bestimmter Zeitraum untersucht werden soll. Ebenso kann direkt nach einer bestimmten Urkunde über die LBA-Zugangsnummer bzw. die CAO-Urkundennummer gesucht werden. Somit können Nutzende, denen die entsprechende Urkundennummer bekannt ist, ohne Umwege gezielt auf bestimmte Stücke zugreifen.

Die Ergebnisliste zeigt alle den Suchkriterien entsprechende Treffer mit Vorschaubild, Titel und einer Kurzbeschreibung an. Weiterhin ist direkt zu erkennen, ob es sich um einen Treffer aus dem CAO oder dem LBA handelt. Die Trefferliste kann nach verschiedenen Kategorien geordnet werden, darunter Erscheinungsjahr, ausstellende Person, Ausstellungsort und Archiv. Weiterhin kann die Trefferliste über das Ausstellungsjahr, den Monat oder ein konkretes Datum weiter eingegrenzt werden. Über ein Icon können die Nutzenden einstellen, wie viele Treffer pro Seite angezeigt werden sollen.

Bei der Standardansicht eines Treffers (Kurzanzeige) werden alle derzeit vorliegenden Metadaten

tabellarisch aufgelistet. Der Titel des Datensatzes wird automatisch aus den Metadatenfeldern für Aussteller, Empfänger und Ausstellungsdatum generiert, wobei bei der Nennung vieler Personen, diese abgekürzt werden. Mit einem Klick auf das Vorschaubild öffnet sich ein Bildbetrachter (*Viewer*), der auf Digitalisate zurückgreift, die durch einen Cantaloupe Image-Server auf Basis des IIIF-Standards ausgeliefert werden. Dieser Server wird vom Hochschulrechenzentrum als universitätsweiter Dienst betrieben und ruft mittels sogenannter IIIF-Manifeste die Digitalisate über eine REST-Schnittstelle des ‚Marburger Urkundenrepositorium‘ ab. Alternativ kann auch der DFG-Viewer genutzt werden. Die einzelnen Masterdateien der Bilder stehen in hochauflösender Qualität im TIFF-Format mit einer CC-BY-Lizenz zur freien Nachnutzung direkt zum Download zur Verfügung. In der Anzeige eines Datensatzes befindet sich unter den Metadaten die URL zum Datensatz, wobei bei den CAO-Urkunden ein *Digital Object Identifier* (DOI) angegeben wird. Da es durch die anstehende Datenkuratierung beim LBA noch zur Zusammenlegung von Datensätzen kommen kann, wird die DOI-Vergabe dort sukzessive erfolgen. Die bereitgestellten Metadaten stehen für den Export in dem nach den DFG-Praxisregeln Digitalisierung¹⁴ für Archivmaterialien vorgegebenen METS/MODS-Format zur Verfügung. Perspektivisch werden die Daten auch in dem von der Charter Encoding Initiative (CEI) entwickelten Standard angeboten. Ganz unten findet sich die Möglichkeit einer Komplettanzeige, bei der auch alle internen Metadatenfelder sowie alle mit dem Datensatz verlinkten Bilder mit ihren Daten in einer Expertenansicht angezeigt werden.

Der Historie des CAO und des LBA ist es geschuldet, dass mit wenigen historischen Ausnahmen sowie den Neuaufnahmen des Jahres 2017¹⁵ vornehmlich Schwarz-Weiß-Abbildungen angeboten werden. Zugleich stehen für das LBA auch die gescannten Originalregisterkarten zu den einzelnen Urkunden aus der physischen Generalkar-

tei des Lichtbildarchivs zur Verfügung. Durch die Universitätsbibliothek Marburg wurden zusätzlich die physischen Inventarbücher des Lichtbildarchivs digitalisiert. Perspektivisch soll im neuen ‚Marburger Urkundenrepositorium‘ umgesetzt werden, dass aus den LBA-Datensätzen direkt die entsprechenden Seiten der Zugangsnummernbücher und der Negativnummernbücher angezeigt werden können. Hierbei erfüllen die Scans der Originalregisterkarten und der Inventarbücher zwei Funktionen. Einerseits wurden die historischen physischen Objekte und ihre Inhalte digital gesichert. Andererseits bietet die Bereitstellung dieser Daten ein größtmögliches Maß an Transparenz, um auch institutions- bzw. wissenschaftsgeschichtliche Fragestellungen in Bezug auf das LBA erforschen zu können – eine Institution, welche die Möglichkeiten der Fotografie für die Geisteswissenschaften in den 1920er Jahren an der Universität Marburg richtungsweisend auslotete und früh produktiv machte.

Bei der Gestaltung des ‚Marburger Urkundenrepositoriums‘ galt es, sowohl die bestehende als auch künftige Vernetzung mit anderen Datenbeständen zu bedenken. So hatte das Projekt ‚Prometheus – das verteilte Bildarchiv für Forschung und Lehre‘ etwa 5000 Verlinkungen zum alten System ‚LBA online‘ vorgenommen, die dort entsprechend gelistet werden.¹⁶ Hierbei ist wichtig, dass die entsprechenden Abbildungen nicht auf den Servern von ‚Prometheus‘ vorgehalten, sondern über die jeweilige URL *on-the-fly* eingebunden wurden, sobald der entsprechende Datensatz im verteilten Bildarchiv geöffnet wurde. Ein ähnliches Problem ergab sich bei der bestehenden Vernetzung mit den elektronischen Angeboten der ‚Monumenta Germaniae Historica‘ (dMGH)¹⁷ und den ‚Regesta Imperii‘.¹⁸ Entsprechend wurden automatische Weiterleitungen eingerichtet, die bei einem Aufruf eines Datensatzes über die URL von ‚LBA online‘ automatisch auf den neuen Datensatz im ‚Marburger Urkundenrepositorium‘ führen. Parallel dazu wurden den Projektpartnern Konkordanzlisten zur Verfügung

gestellt, um bestehende Verlinkungen direkt anpassen zu können.

Bestehende Links von ‚LBA online‘ zu Kooperationspartnern wurden im ‚Marburger Urkundenrepositorium‘ beibehalten. Dies gilt vornehmlich für die elektronischen Angebote der ‚Regesta Imperii‘. Ein weiterer Kooperationspartner ist in diesem Feld das Hessische Institut für Landesgeschichte (ehemals Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde), welches in seinem Kern ebenfalls auf Edmund E. Stengel zurückgeht.¹⁹ Auch hier wurden in der neuen Datenbank die Links zu den einzelnen Regesten der Hessischen Landgrafen im ‚Landesgeschichtlichen Informationssystem‘ (LAGIS) übernommen.²⁰ Aus den CAO-Datensätzen wird im Urkundenrepositorium dagegen auf die jeweilige Transkription der in Trier gehosteten Volltextdatenbank²¹ verlinkt.

Ferner wird das ‚Marburger Urkundenrepositorium‘ künftig der Plattform ‚Monasterium‘ Metadaten zur Verfügung stellen, so dass auch hier eine Vernetzung stattfinden kann. ‚Monasterium‘ wird auf die Datensätze des Urkundenrepositoriums verlinken; die Bildanzeige in ‚Monasterium‘ zu Marburger Abbildungen wird über einen vom Hochschulrechenzentrum der Philipps-Universität eingerichteten zentralen IIIF-Viewer erfolgen, so dass ‚Monasterium‘ keine Kopien der Urkundenbilder auf dem eigenen Server benötigen wird.

Das ‚Marburger Urkundenrepositorium‘ sichert dauerhaft die Ergebnisse zweier bedeutender mediävistischer Forschungsvorhaben auf dem

Gebiet der Diplomatie und stellt einen wichtigen Beitrag zur weiteren Nutzung dieses wissenschaftlichen Erbes dar. Die Urkunden enthalten eine Vielzahl an Informationen, die unmittelbare Einblicke in das mittelalterliche Leben ermöglichen. Sie dokumentieren Netzwerke zwischen Personen und geben zugleich Aufschluss über das Selbstverständnis weltlicher und kirchlicher Autoritäten. Für die Forschung bieten Sie damit einen Schlüssel, um die Interaktionen der damaligen Menschen sowie die Strukturen der mittelalterlichen Gesellschaft besser verstehen zu können. Das ‚Marburger Urkundenrepositorium‘ bietet Forschenden und allen historisch Interessierten einen freien und komfortablen Zugriff auf diese Quellen. Durch eine gemeinsame Präsentation und digitale Durchsuchbarkeit der LBA- und der CAO-Bestände ergeben sich außerdem neue und vielversprechende interdisziplinäre Perspektiven, die über die Fachgrenzen von Geschichtswissenschaft und Germanistik hinausweisen können. So kann das Repositorium ein Einstieg sein, um sich dem Übergang von der lateinischen zur volkssprachigen Ausfertigung von Herrscherurkunden im 13. Jahrhundert zu nähern.²² Durch die Verwendung modernster Technikstandards und Normdaten können künftig die im ‚Marburger Urkundenrepositorium‘ erfassten umfangreichen Datenbestände zugleich auch Ausgangspunkt für neuartige KI-basierte Forschungsansätze werden und neue Erkenntnisse ermöglichen.

Kontakt

Alexander Maul

Philipps-Universität · Stabstelle Forschungsdatenmanagement/Referent für Sammlungsdigitalisierung · Biegenstr. 36 · 35032 Marburg

E-Mail: alexander.maul@uni-marburg.de

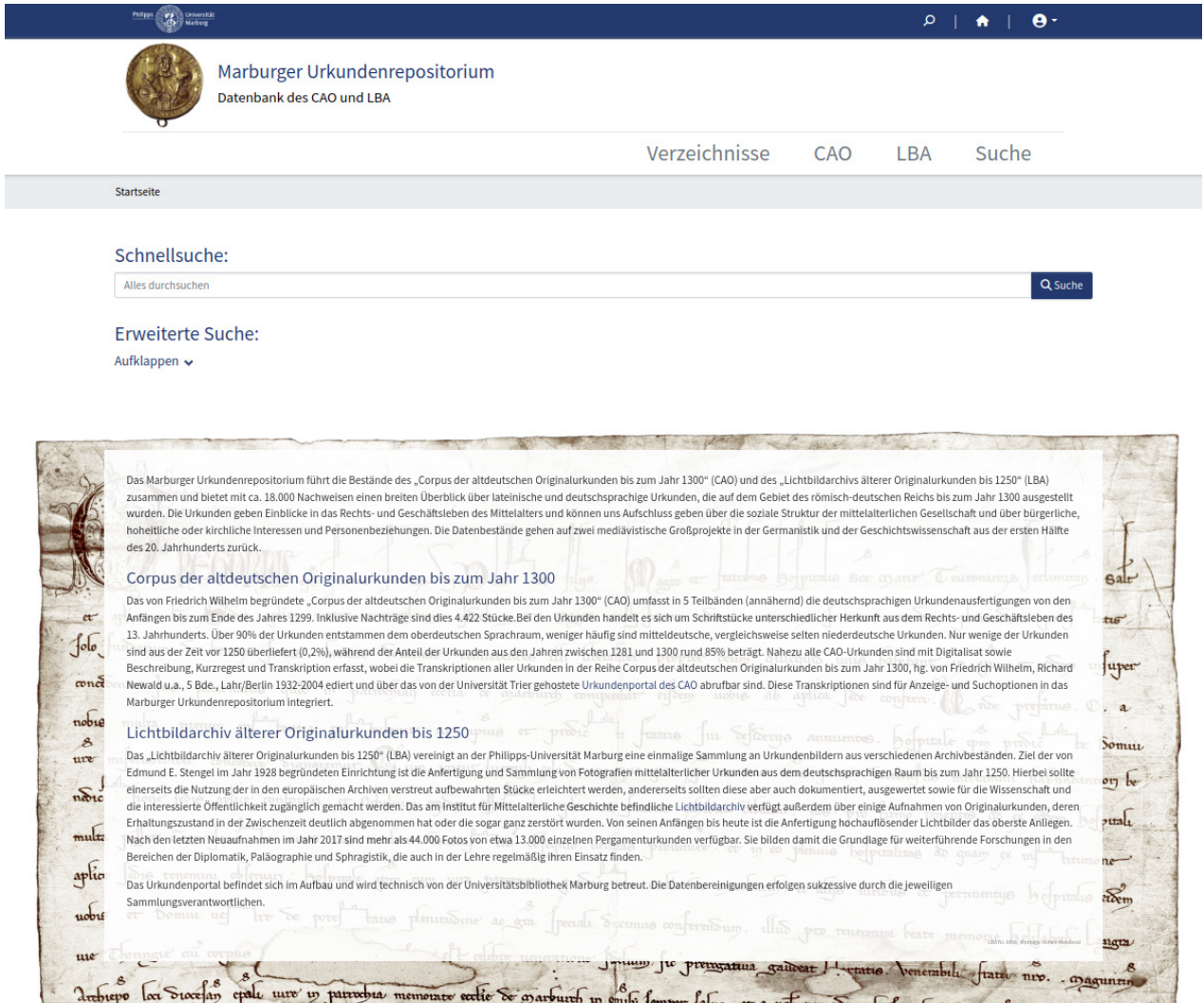
Diana Müller

Philipps-Universität · Universitätsbibliothek · Deutschhausstr. 9 · 35037 Marburg

E-Mail: diana.mueller@ub.uni-marburg.de

Eike Löhden

Philipps-Universität · Universitätsbibliothek · Deutschhausstr. 9 · 35037 Marburg

E-Mail: eike.loehden@ub.uni-marburg.de


Das Marburger Urkundenrepositorium führt die Bestände des „Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300“ (CAO) und des „Lichtbildarchivs älterer Originalurkunden bis 1250“ (LBA) zusammen und bietet mit ca. 18.000 Nachweisen einen breiten Überblick über lateinische und deutschsprachige Urkunden, die auf dem Gebiet des römisch-deutschen Reichs bis zum Jahr 1300 ausgestellt wurden. Die Urkunden geben Einblicke in das Rechts- und Geschäftsleben des Mittelalters und können uns Aufschluss geben über die soziale Struktur der mittelalterlichen Gesellschaft und über bürgerliche, höfliche oder kirchliche Interessen und Personenbeziehungen. Die Datenbestände gehen auf zwei mediävistische Großprojekte in der Germanistik und der Geschichtswissenschaft aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurück.

Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300

Das von Friedrich Wilhelm begründete „Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300“ (CAO) umfasst in 5 Teilbänden (annähernd) die deutschsprachigen Urkundenausfertigungen von den Anfängen bis zum Ende des Jahres 1299. Inklusive Nachträge sind dies 4.422 Stücke. Bei den Urkunden handelt es sich um Schriftstücke unterschiedlicher Herkunft aus dem Rechts- und Geschäftsleben des 13. Jahrhunderts. Über 90% der Urkunden entstammen dem oberdeutschen Sprachraum, weniger häufig sind mitteldeutsche, vergleichsweise selten niederdeutsche Urkunden. Nur wenige der Urkunden sind aus der Zeit vor 1250 überliefert (0,2%), während der Anteil der Urkunden aus den Jahren zwischen 1281 und 1300 rund 85% beträgt. Nahezu alle CAO-Urkunden sind mit Digitalisat sowie Beschreibung, Kurzregest und Transkription erfasst, wobei die Transkriptionen aller Urkunden in der Reihe Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300, hg. von Friedrich Wilhelm, Richard Newald u.a., 5 Bde., Lahr/Berlin 1932-2004 ediert und über das von der Universität Trier gehostete Urkundenportal des CAO abrufbar sind. Diese Transkriptionen sind für Anzeige- und Suchoptionen in das Marburger Urkundenrepositorium integriert.

Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden bis 1250

Das „Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden bis 1250“ (LBA) vereinigt an der Philipps-Universität Marburg eine einmalige Sammlung an Urkundenbildern aus verschiedenen Archivbeständen. Ziel der von Edmund E. Stengel im Jahr 1928 begründeten Einrichtung ist die Anfertigung und Sammlung von Fotografien mittelalterlicher Urkunden aus dem deutschsprachigen Raum bis zum Jahr 1250. Hierbei sollte einerseits die Nutzung der in den europäischen Archiven verstreut aufbewahrten Stücke erleichtert werden, andererseits sollten diese aber auch dokumentiert, ausgewertet sowie für die Wissenschaft und die interessierte Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Das am Institut für Mittelalterliche Geschichte befindliche Lichtbildarchiv verfügt außerdem über einige Aufnahmen von Originalurkunden, deren Erhaltungszustand in der Zwischenzeit deutlich abgenommen hat oder die sogar ganz zerstört wurden. Von seinen Anfängen bis heute ist die Anfertigung hochauflösender Lichtbilder das oberste Anliegen. Nach den letzten Neuaufnahmen im Jahr 2017 sind mehr als 44.000 Fotos von etwa 13.000 einzelnen Pergamenturkunden verfügbar. Sie bilden damit die Grundlage für weiterführende Forschungen in den Bereichen der Diplomatik, Paläographie und Sphragistik, die auch in der Lehre regelmäßig ihren Einsatz finden.

Das Urkundenportal befindet sich im Aufbau und wird technisch von der Universitätsbibliothek Marburg betreut. Die Datenbereinigungen erfolgen sukzessive durch die jeweiligen Sammlungsverantwortlichen.

Abb. 1: Einstieg in das Marburger Urkundenrepositorium

Durchsuchen
Nach Erscheinungsjahr
Nach Aussteller:in
Nach Ausstellungsort
Nach Archiv

Durchsuchen...

Suche

Filter

Aussteller:in

+

Empfänger:in

+

Sammlung

+

Ort

+

Ausstellungsdatum

+

Filter zurücksetzen

Einstellungen

Sortieren nach

Erscheinungsdatum absteig

Gerade angezeigt 1 - 10 von 12096

Urkunde

König Heinrich IV. an Mainz, St. Jakob, Kloster - 17.1.1064
(LBA, 1064-01-17) Heinrich IV., Heiliges Römisches Reich, Kaiser

Urkunde

Erzbistum Bremen, Erzbischof G[erhard II.] an St. Marien in Lilienthal, Kloster - 18.1.1235
(LBA, 1235-01-18) Erzbistum Bremen, Erzbischof G[erhard II.]

Urkunde

Regensburg, Graf Lütold von; Regensburg, Graf Lütold von (Sohn d. Grafen L. v. R.) an Rüti, Kloster - 16.4.1209
(LBA, 1209-04-16) W/3/ Regensburg, Graf Lütold von; W/3/ Regensburg, Graf Lütold
▼ mehr...

Urkunde

Zürich, Konrad Albus (Bürger) an Kappel, Kloster (Fond) - 17.2.1251
(LBA, 1251-02-17) Zürich, Konrad Albus (Bürger)

Abb. 2: Trefferanzeige mit weiteren Eingrenzungs- und Sortiermöglichkeiten

König Otto I. an Magdeburg, St. Moritz und Innozenz, Kloster - 29.7.946



Zugangsnummer

15900

Viewer:

IIIF-Viewer

Urkunden im Archiv:

Archiv

Magdeburg

Ausstellungsort:

Ort

Magdeburg

Dateien

F-9013.tif(41.2 MB)

F-9014.tif(41.57 MB)

F-9015.tif(41.43 MB)

Aussteller	Otto I., Heiliges Römisches Reich, Kaiser
Empfänger	Magdeburg, St. Moritz und Innozenz, Kloster
Ausstellungsdatum	29.7.946
Ausstellungsort	Magdeburg
Siegel	Wachssiegel, 1 von ursprünglich 1 Siegeln erhalten.
Überlieferung	Original
Archiv	Magdeburg
Signatur	Rep. U1 Tit. I Nr. 8
Bemerkungen:	Perg. leicht vergilbt u. fleckig, in der Faltung sowie im Rekognitionszeichen kleine Löcher. Blindlinierung. Z. 1: Rasur vor sanctae Z. 3: ne von Uninedehusonmarcho über der Z. von gl. T. nachgetragen. Am unteren Rand Archivvermerk in Tinte.
Negativnummern	F9013; F9014; F9015
Literatur	D O I., S. 158f., Nr. 79; UB Magdeburg Erzstift 1, S. 17f., Nr. 13; RI II.1, S. 70, Nr. 139
Links:	ri http://www.regesta-imperii.de/id/0946-07-29_1_0_2_1_1_285_139
Förderung	Deutsche Forschungsgemeinschaft

Abb. 3: Ansicht eines Datensatzes

Anmerkungen

- 1 Vgl. Georg Vogeler (Hg.), *Digitale Diplomatik: Neue Techniken in der historischen Arbeit mit Urkunden* (Archiv für Diplomatik. Beiheft 12), Köln 2009; Antonella Ambrosio, Sébastien Barret und Georg Vogeler (Hg.), *Digital diplomatics. The computer as a tool for the diplomatist?* (Archiv für Diplomatik. Beiheft 14), Köln 2014; Gabriele Bartz und Markus Gneiss (Hg.), *Illuminierte Urkunden. Beiträge aus Diplomatik, Kunstgeschichte und Digital Humanities* (Archiv für Diplomatik. Beiheft 16), Köln 2018.
- 2 <<https://www.icar-us.eu/cooperation/online-portals/monasterium-net/>> (11.10.2023).
- 3 Vgl. Peter Rück (Hg.), *Fotografische Sammlungen mittelalterlicher Urkunden in Europa. Geschichte, Umfang, Aufbau und Verzeichnungsmethoden der wichtigsten Urkundenfotosammlungen, mit Beiträgen zur EDV-Erfassung von Urkunden und Fotodokumenten* (Historische Hilfswissenschaften 1), Sigmaringen 1989.
- 4 Das Repositorium ist künftig erreichbar unter: <<http://www.urkundenrepositorium.uni-marburg.de>>.
- 5 *Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300*: Bd. 1: 1200–1282, Nr. 1–564, hg. von Friedrich Wilhelm, Lahr 1932; Bd. 2: 1283–1292, Nr. 565–1657, hg. von Richard Newald, Lahr 1943; Bd. 3: 1293–1296, Nr. 1658–2559, hg. von Helmut de Boor und Diether Haacke, Lahr 1957; Bd. 4: 1297–[Ende 13. Jahrhundert], Nr. 2560–3598, hg. von Helmut de Boor und Diether Haacke, Lahr 1963; Regesten zu den Bänden 1–4: Nr. 1–3598, hg. von Helmut de Boor und Diether Haacke, Lahr 1963; Bd. 5: Nachtragsurkunden 1261–1297, Nr. N1 (54a)–N824 (2578a), hg. von Helmut de Boor, Diether Haacke und Bettina Kirschstein, Berlin 2004.
- 6 *Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300 – Elektronische Edition*, hg. von Kurt Gärtner, Andrea Rapp und Andreas Gniffke, Trier 2007 [<<http://tcdho1.uni-trier.de/cgi-bin/iCorpus/CorpusIndex.tcl>> (13.10.2023)]. Vgl. auch Andreas Gniffke und Andrea Rapp, *Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300: Ein Retrodigitalisierungsprojekt*, in: *Historisches Forum* 7,1: *Geschichte und neue Medien in Forschung, Archiven, Bibliotheken und Museen*, hg. von Daniel Burckhardt, Rüdiger Hohls und Vera Ziegeldorf (Veröffentlichungen von Clio-online 2), Berlin 2005, S. 391–403 [<<https://doi.org/10.18452/17819>> (29.1.2024)].
- 7 *Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache auf der Grundlage des Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300*, 3 Bände, hg. von Bettina Kirschstein und Ursula Schulze, Berlin 1994–2010.
- 8 Carsten Becker und Oliver Schallert, *Areal variation in Middle High German: A perspective from charters*, in: *North-Western European Language Evolution (NOWELE)* 74 (2021), S. 199–241; Carsten Becker und Oliver Schallert, *Urkunden als Quelle (schreib-)sprachlandschaftlicher Variationen: Bestandsaufnahme und Perspektiven*, in: *ZfdA* 151 (2022), S. 143–178; Diether Haacke, *Das Corpus der altdeutschen Originalurkunden*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 77 (1955), S. 375–392; Ursula Schulze, *Studien zur Erforschung der deutschsprachigen Urkunden des 13. Jahrhunderts*, Berlin 2011.
- 9 Vgl. mit weiterer Literatur Alexander Maul, „Schwarze Kunst mit Licht gezeichnet“ – Das Marburger Lichtbildarchiv in Geschichte, Gegenwart und Zukunft, in: *Geschichtswissenschaft in Pandemiezeiten. Beiträge zur Digitalen Wissensvermittlung und Public History*, hg. von Patrick Reinard und Leif Scheuermann (Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft Geschichte und EDV 4), Gutenberg 2022, S. 367–403; Hendrik Baumbach und Andreas Meyer, *Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden*, in: *Schätze der Wissenschaft. Die Sammlungen, Museen und Archive der Philipps-Universität Marburg*, hg. von Christoph Otterbeck und Joachim Schachtner, Marburg 2014, S. 201–206.
- 10 Frank Michael Bischoff, *Die Datenbank des Marburger „Lichtbildarchivs älterer Originalurkunden bis 1250“*. Systembeschreibung und Versuch einer vorläufigen statistischen Auswertung, in: *Fotografische Sammlungen mittelalterlicher Urkunden in Europa. Geschichte, Umfang, Aufbau und Verzeichnungsmethoden der wichtigsten Urkundenfotosammlungen, mit Beiträgen zur EDV-Erfassung von Urkunden und Fotodokumenten*, hg. von Peter Rück (Historische Hilfswissenschaften 1), Sigmaringen 1989, S. 25–70.

- 11 Vgl. Lisa Dieckmann und Jürgen Nemitz, Das Marburger Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden (LBA) online. Eine Betrachtung unter besonderer Berücksichtigung von Papsturkunden, in: Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters. Äußere Merkmale – Konservierung – Restaurierung, hg. von Irmgard Fees, Andreas Hedwig und Francesco Roberg, Leipzig 2011, S. 95–115; Sebastian Müller, LBA-online. Datenbank, Strukturen und Online-Archiv des Digitalisierungsprojekts Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden Marburg, in: Digitale Urkundenpräsentationen. Beiträge zum Workshop in München, 16. Juni 2010, hg. von Joachim Kemper und Georg Vogeler (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik 6), Norderstedt 2011, S. 41–49 [<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:38-45320>] (11.10.2023)].
- 12 Die Universitätsbibliothek Marburg konnte hierbei vor allem auf ihre Expertise im Bereich von DSpace-Instanzen für folgende Projekte zurückgreifen: Das Forschungsdatenrepositorium ‚data_umr‘: <<https://data.uni-marburg.de/>> (12.10.2023), Das Open Access Repositorium für medienwissenschaftliche Publikationen ‚mediarep‘: <<https://mediarep.org/>> (13.10.2023), Das Handschriftenportal ‚Corvey digital‘: <<https://corvey.ub.uni-marburg.de/>> (13.10.2023).
- 13 <<https://wiki.lyrasis.org/display/DSDOC7x/Configurable+Entities>> (16.10.2023).
- 14 <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/12_151_v1216_de.pdf> (20.11.2023).
- 15 Vgl. Hendrik Baumbach und Birgit Geller, Hochmittelalter digital. Urkunden aus westfälischen Privataarchiven im Marburger Lichtbildarchiv, in: Archivnachrichten aus Hessen 16,2 (2016), S. 56f. [<https://landesarchiv.hessen.de/sites/landesarchiv.hessen.de/files/2022-12/archivnachrichten_aus_hessen_2016_2.pdf>] (13.10.2023)].
- 16 Vgl. Lisa Dieckmann, Bilder, Metadaten und unterschiedliche Quellen: Über Herausforderungen bei der Zusammenführung von heterogenen Objekten des kulturellen Erbes unter besonderer Berücksichtigung illuminierter Urkunden, in: Illuminierte Urkunden [Anm. 1], S. 53–72, hier S. 56 [<<https://doi.org/10.7788/9783412512385>>] (11.10.2023)].
- 17 <<https://www.dmgh.de/>> (11.10.2023).
- 18 <<http://www.regesta-imperii.de/registen/suche.html>> (11.10.2023).
- 19 Vgl. Ursula Braasch-Schwersmann, Das Hessische Landesamt für geschichtliche Landeskunde, in: Die Hessen und ihre Geschichte. Wege-Weiser durch die hessische Landes- und Regionalgeschichte, hg. von Bernd Heidenreich und Eckhart G. Franz, Wiesbaden 1999, S. 53–59.
- 20 Das Landesgeschichtliche Informationssystem (LAGIS) Hessen ist erreichbar unter <<https://www.lagis-hessen.de/>> (12.10.2023).
- 21 <<http://tcdho1.uni-trier.de/cgi-bin/iCorpus/CorpusIndex.tcl>> (13.10.2023).
- 22 Für einen Überblick zu den Thesen Friedrich Wilhelms und der Diskussion über den Wechsel der Urkundensprache vom Lateinischen zum Deutschen vgl. Thomas Frenz, Beobachtungen zur Wechselwirkung von deutscher und lateinischer Urkundensprache, in: Kommunikative Anforderungen – Textsorten – Sprachgebrauch soziofunktionaler Gruppen. Internationale Fachtagung, Rostock 23.–25. September 2002, hg. von Gisela Brandt (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 434 / Historische Soziolinguistik des Deutschen 6), Stuttgart 2006, S. 5–32, hier S. 10–19.

Fragmente eines mittelhochdeutschen Perikopenbuchs in Antwerpen

Roos in't Velt

Die Erfgoedbibliotheek Hendrik Conscience (Antwerpen) beherbergt eine große Sammlung von Makulaturfragmenten. Viele dieser Fragmente stammen aus Bucheinbänden zahlreicher frühmoderner Drucke, die diese Bibliothek aufbewahrt. Allerdings hat der größte Teil dieser Fragmentsammlung noch kaum oder gar keine wissenschaftliche Beachtung gefunden. Seit 2021 wurden die Fragmente dank des Registrierungsprojekts ‚Comites Latentes‘ der Vlaamse Erfgoedbibliotheek/Flanders Heritage Libraries wieder ins Blickfeld gerückt.¹ Im Rahmen dieses von der flämischen Regierung finanzierten Projekts wurden Fragmente aus zahlreichen Sammlungen, darunter aus der Erfgoedbibliotheek Hendrik Conscience, erschlossen und digitalisiert.

Dank ‚Comites Latentes‘ sind viele interessante Fragmente aufgetaucht. So enthält beispielsweise die Erfgoedbibliotheek Hendrik Conscience Fragmente eines unbekannten mittelalterlichen Perikopenbuchs (Antwerpen, Erfgoedbibliotheek Hendrik Conscience, Fragm. 65).² Die Handschrift stammt aus dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts, und die Sprache weist Merkmale des Ripuarischen/Westdeutschen auf.³

Die vier erhalten gebliebenen Fragmente wurden als Rückenhinterklebung verwendet. Die Fragmente zeigen deutlich, dass sie für einen Bucheinband verwendet wurden. Auf allen Fragmenten sind Reste von Papier und Leim zu finden. Außerdem ist auf allen Fragmenten ein deutlicher Abdruck des Rückens des Trägerbandes zu sehen (Abb. 1 und 2). Aufgrund dieser Zweitverwendung ist der Text vor allem in der Mitte der ein-

zelnen Fragmente schlecht lesbar. Die Fragmente wurden bei einer Buchrestaurierung, die vermutlich in den 1960er oder 1970er Jahren stattfand, aus dem Bucheinband entfernt.⁴

Das Fragment besteht aus fünf losen Streifen, jeder etwa 30–35 × 101–111 mm groß. Der Schriftraum ist einspaltig beschriftet und beträgt durchschnittlich 75–80 mm. Der obere und innere Rand der Streifen misst im Durchschnitt jeweils 13 mm. Es ist unklar, ob dies auch die Größe der ursprünglichen Ränder der Handschrift war oder ob die Ränder zu einem bestimmten Zeitpunkt beschnitten wurden. Auf dem äußeren Rand sind Einstichlöcher zu sehen.

Von den fünf Fragmenten stammen zwei vom oberen Teil einer Seite, eines vom unteren Teil und zwei aus der Mitte. Die Bruchstücke passen nicht zusammen, womit unklar ist, ob es sich bei den Fragmenten um Teile desselben Blattes handelt.

Die Blattgröße betrug ursprünglich etwa 154–165 × 111 mm.⁵ Die Anzahl der Zeilen pro Seite kann nicht mehr mit Sicherheit bestimmt werden. Auf den vorhandenen Streifen können bis zu acht Zeilen gelesen werden. Fragment B und C enthalten beide einen Teil derselben Lesung aus dem Johannes-Evangelium, was darauf schließen lässt, dass die Handschrift mindestens 14 Textzeilen enthalten haben muss.

Die Fragmente sind in einer informeller anmutenden *Northern gothica textualis currens* geschrieben, in unterschiedlichen Schriftgrößen. Die Handschrift ist nur sparsam rubriziert (Lombarden, Rubriken).

Ein Perikopenbuch enthält Lesungen aus der Bibel, ergänzt durch andere liturgische Texte, die

nach dem liturgischen Jahr geordnet sind. Ein Perikopenbuch in der Volkssprache konnte auch von Laien benutzt werden, die des Lateinischen nicht mächtig waren, so dass auch sie den Sinn der Lesungen und Gebete verstehen. Dies zeigt sich auch in den Fragmenten. Anhand der Rubriken lassen sich die einzelnen Tage der Lesung (*der dritte sundach* [der dritte Sonntag]), Fragment A recto; *des maindagis* (am Montag oder montags), Fragment D verso), beziehungsweise die einzelnen Bestandteile der Messe (*secreta*, Fragment B verso) ablesen.

Fragment A recto enthält einen Teil der Messe am dritten Sonntag der Fastenzeit (*der dritte sundach*). Diese Messe beginnt traditionsgemäß mit dem *Introitus* ‚Oculi mei semper‘ (Psalm 24,15); auf den lateinischen Titel des Fragments folgt eine deutsche Übersetzung (*mine ougen steent...*).

Die Fragmente B und C recto enthalten eine Übersetzung von Johannes 8,53–59.⁶ Vermutlich waren diese Fragmente Teil des Messtextes am fünften Sonntag der Fastenzeit; die Lesung für diese Messe wäre normalerweise Johannes 8,46–59. Auf Fragment B verso ist ein Teil eines *Secreta* zu lesen; daraus lässt sich ableiten, dass das Fragment C verso wahrscheinlich auch einen Teil dieses Gebets enthält.⁷

Fragment D verso beginnt ebenfalls mit einem *Introitus* (*Miserere mihi*, unter Bezugnahme auf Psalm 55,2) mit einer deutschen Übersetzung (*beerre ge[na]de mir*). Mit diesem *Introitus* leitete man in der Regel die Messe für den Ostermontag ein, was auch in diesem Perikopenbuch der Fall war (*des maindagis*). Fragment E war vermutlich Teil desselben Messtextes. Die Recto-Seite dieses Fragments enthält nämlich einen Teil einer Übersetzung von Jona 3,3f.; die Lesung für den Ostermontag war normalerweise Jona 3,1–10.⁸

Die Fragmentstreifen wurden in einem Bucheinband im Oktavformat verwendet. Es handelt sich um eine Ausgabe von Martialis' ‚Epigrammatum libri XIII‘, mit einem Kommentar von Jakob Micyllus, gedruckt 1536 bei Johann I Herwagen in Basel.⁹ Es ist nicht mehr nachvollziehbar, wo

und wann die Perikopenbuchfragmente in diesen Trägerband integriert worden sind.

Auf den ersten zwei Seiten des Buches sind einige Besitzereinträge zu lesen (Abb. 3). So tragen beispielsweise sowohl das erste als auch das zweite Vorsatzblatt (Bl. [i]r, [ii]r) den Familiennamen *De Venduille*, geschrieben durch eine Hand des 16. Jahrhunderts. Dieser Name bezieht sich wahrscheinlich auf die Ortschaft Vendeville (bei Lille) und kommt in dieser Region häufig als Familienname vor.¹⁰ Die Stadt Vendeville gehörte zu dieser Zeit zur Grafschaft Flandern; die Wahrscheinlichkeit ist also hoch, dass das Buch von Basel aus über diesen Ort in die Niederlande kam.

Auf Bl. [i]r befindet sich ein weiterer Vermerk von einer Hand aus dem 17. Jahrhundert: *Henricus Gouda me possedit nunc mutato domino transijt in p[otes]tatem Gualt[er]i Sylvij* (Henricus Gouda besaß mich, ich gehe jetzt in den Besitz von Wouter van den Bosch über [Abb. 4]).¹¹ Ausgehend von diesem *Ex-Dono* lässt sich feststellen, dass das Buch zu einem bestimmten Zeitpunkt aus der Sammlung eines gewissen Henricus Gouda in die Sammlung eines gewissen Wouter van den Bosch überging. Wer genau diese Herren waren, ist unklar. Aus den Namen lässt sich jedoch schließen, dass sich das Buch zu diesem Zeitpunkt in den Niederlanden befand.

Eines der Besitzerzeichen kann hingegen mit Sicherheit identifiziert werden. Auf Bl. [i]r steht *Oratorij Mechliniensis*, geschrieben von einer Hand aus dem 18. Jahrhundert. Dies verweist an die Mechelner Oratorianer. Zwischen 1630 und 1796 befand sich in Mechelen ein Kloster dieses Ordens (das so genannte *Domus Oratorii Mechliniensis*). Diese Oratorianer von Mecheln hatten auch eine Lateinschule unter ihrer Aufsicht; zweifellos hätte das Werk von Martialis in den Lehrplan gepasst.

Als die südlichen Niederlande am Ende des 18. Jahrhunderts unter französische Obrigkeit gerieten, wurden alle Bibliotheken kirchlicher Einrichtungen geschlossen und alle Bücher aus klösterlichen Sammlungen beschlagnahmt. Viele

dieser Bücher gelangten zunächst in die Antwerpener École centrale und von dort gingen sie um 1805 in die Stadtbibliothek, die spätere Erfgoedbibliotheek Hendrik Conscience, über. Es ist

daher wahrscheinlich, dass Martialis' Buch auch in dieser turbulenten Periode von Mecheln nach Antwerpen überführt wurde.¹²

Anhang: Transkription

Fragment A, recto:

leuent an der hoffeninge alleine der
hemelscher genaden ouch beschurmt
müssen werden mit der hemelscher
beschurmungen .. p . **der dritte sundach**
Oculi mei semper Mine o[u]gen steent

Fragment A, verso:

gen luden [...] nt . Auer laster
[...]mplich [...]der foir die zü
geinre sa [...] s . Sunder ir so=
nt / uch me [...] lisegen dat ic go=
de dankic [...] solic ir wissen in=

Fragment B, recto:

[...] ide die propheten [...] sprach[e] [...]
[...] in sal neit
smachen [...] lichen . bistu
dan gros [...] er abraham
dei da d [...] [es dode die pro]pheten sint
doit . wa [...] [i]ch seluer . do
antworde ihe[su] [...] ich mich

Fragment B, verso:

Co [...] esor . ich bekennen dir herre *in* alle mine
herren vergilt id dinie kneichte dat ich k [...] en müsse *in*
de dine reide hal [...] müsse ma [...] mich le [...] dich
[...] orde he[...] **Secreta Hec** min [...] a
[...] r bid [d...] dich dat [di]ese [g]aue
laissen müss [...] ede vnse s [...] cheit
inde v [...] di [...] d[e]

Fragment C, recto:

sach inde wa[ere] vro . dairvmb sprach[en]
[die] iüden zo[...]tie . Nu [...] haistu noch neit
uunfzich iair i[nd]e h[ef]s abraham ge=
sein . Do sp[rac]h ihesu [...] air wair sagim
ich uch. E abraham [...] de so bin ich
dar vmbe nair en s [...] me dat si in da=
mede würpe[n] . Jhesus auer de *vorbarch*

Fragment C, verso:

v [...] erit . Ich a [...] in süken mine ere
neit is e [...] a [...] er si süke d[e]r richte
si. min [...] er sükic si [...] t begin=
net [...] sen [...] ir wair st [...] en ich
sl [...] de beheld [...]er sijt
neit den ew[ig]en doit . da[ir] umb spra=
chen die iüden [...] bekennen wir dat

Fragment D, recto:

ve [...] eime t [...] chte ge=
gain [...] p [...] de sp [...] vurrich
dage [...] at [...] [v]mbe gekert
[...] den [...] gelouue [...] die lude van
[...] niue an vnser herren inde gebod

Fragment D, verso:

id in mine gehuche[...]e **ouer dat va[...]le Adesto** . vn=
se god sijns mit vns [...] nde [...] laues
mit dine heilich [...] est [...] mit ewiger he[ll]e **des maindagis**
[M]iserere michi heerre ge[na]de mir want [...]

Fragment E, recto:

herren [wo]rde die stat Nineuen
w [...] grois dar [...] an dri dage
m [...] dar durch gain . Do begun=
de [...] n die stat [...] gaue als

Fragment E, verso:

van sime oue [...] ege ade van
der erge die d [...] en henden
wer weis e [...] ge [...] kere [...] de vns
vergeiut inde of he wede[r] kerit

Kontakt

Roos in't Velt

Vlaamse Erfgoedbibliotheeken · Statiestr. 179 · 2600 Antwerpen

E-Mail: roos@vlaamse-erfgoedbibliotheeken.be

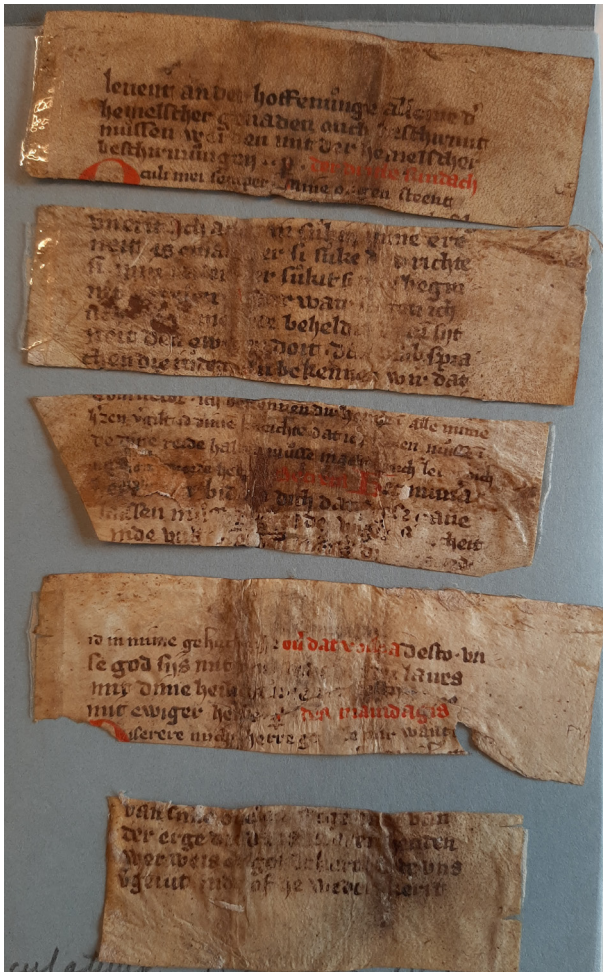


Abb. 1: Die fünf Fragmente des Perikopenbuchs (recto-Ansicht)

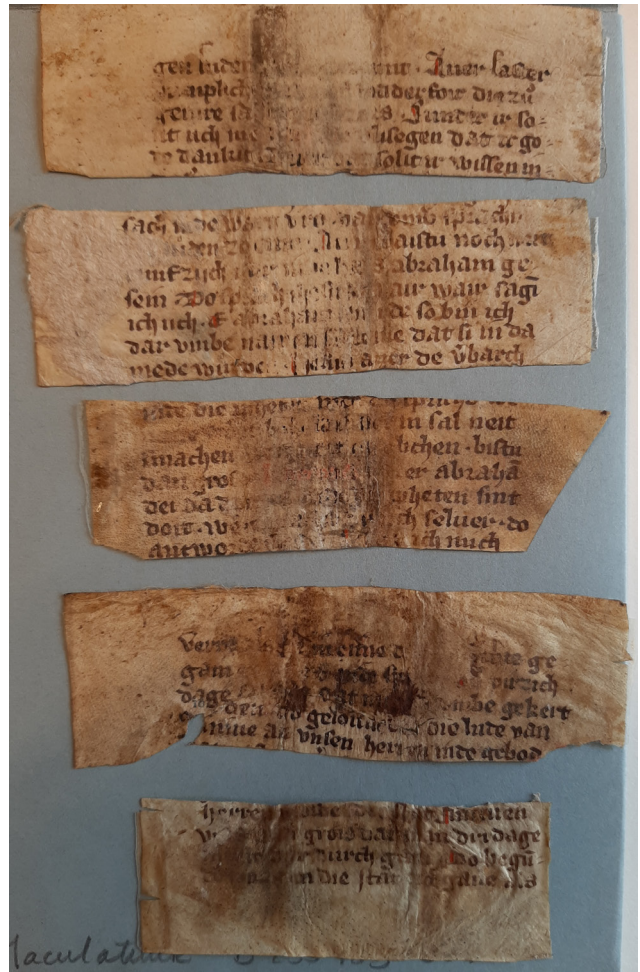


Abb. 2: Die fünf Fragmente des Perikopenbuchs (verso-Ansicht)

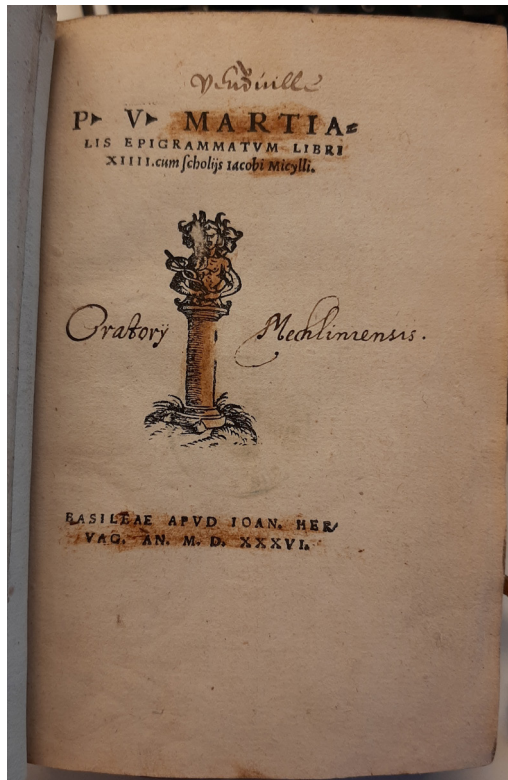
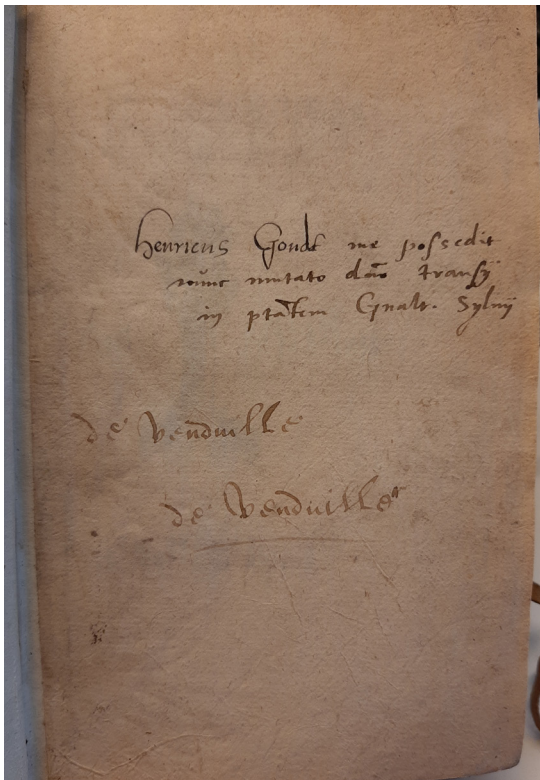


Abb. 3 und 4: Die ersten zwei Seiten des Trägerbandes, ein Exemplar der Epigramme des Martialis, mit verschiedenen Besitzeinträgen

Anmerkungen

- 1 ‚Comites Latentes: Hidden Manuscripts Revealed‘, <https://fragmentarium.ms/partner-projects/comites_latentes> (31.10.2023).
- 2 Middle High German pericope book (Physical Reconstruction), <<https://fragmentarium.ms/overview/F-i7p1>>. Der Vorschlag, diesen Artikel zu schreiben, wurde am 7. Juli 2022 über den X-Account (ehemals Twitter) des ‚Handschriftencensus‘ (@HSCensus) gemacht. Vgl. <<https://handschriftencensus.de/26770>>.
- 3 Datierung und Lokalisierung wurde ermöglicht durch das Handschriftenzentrum der Universitätsbibliothek Leipzig über X (ehemals Twitter).
- 4 Laut Steven Van Impe, Bibliothekar und Kurator der Erfgoedbibliotheek Hendrik Conscience, fand diese Restaurierung in den 1960er oder 1970er Jahren statt, spätestens jedoch 1984.
- 5 Mit einer größeren Fehlermarge war die Originalseite etwa 139–185 mm hoch. Berechnung basiert auf: Johann Peter Gumbert, *The Sizes of Manuscripts. Some Statistics and Notes*, in: Hellinga Festschrift. Festaussage. Mélanges. Forty-Three Studies in Bibliography Presented to Prof. Dr Wyzte Hellinga on the Occasion of His Retirement from the Chair of Neophilology in the University of Amsterdam at the End of the Year 1978, hg. von Anthonie Rutger Alexander Croiset van Uchelen, Amsterdam 1980, S. 279–281.
- 6 Fragment C verso enthält eine Übersetzung von Johannes 8,52–54, Fragment D verso enthält eine Übersetzung von Johannes 8,56–59.
- 7 Siehe Anhang 1.
- 8 ‚Event: Monday‘, <<http://www.lectionary.eu/thales-database/?lg=EN&u=event-in-lectionary&id=3289>> (20.11.2023).
- 9 Antwerpen, Erfgoedbibliotheek Hendrik Conscience, C 1365 [C2-532 g].
- 10 Vincent Loisel, *Histoire de Vendeville*, <<https://mairie-vendeville.fr/histoire-de-vendeville/>> (20.11.2023).
- 11 Transkribiert mit Dank an Godfried Croenen.
- 12 Der Beitrag wurde übersetzt von Georgina Babinszki (Vlaamse Erfgoedbibliotheeken).

Ein unbemerkter Codex discissus mit ,St. Georgener Predigten‘

Daniel Könitz

In seinem mittlerweile mehr als 40 Jahre alten Verfasserlexikonartikel zu den ,St. Georgener Predigten‘ formuliert Wolfgang Frühwald abschließend die aus seiner Sicht dringlichsten „Forschungsaufgaben“ zu den ,St. Georgener Predigten‘:

Nachdem die von E. LÜDERS begonnene Darstellung der Überlieferungsgeschichte der ,SG‘, mit dem Ziel der Herstellung eines kritischen Textes, Fragment geblieben ist, muß die Fortsetzung dieser Aufgabe erstes Ziel der weiteren Forschung sein. [...] Darüber hinaus bietet die Untersuchung der ,SG‘-Sammelhss. z.B. die Erforschung des Verhältnisses des ,Schweizer Predigers‘ zum ,St. Georgener Prediger‘ reizvolle Aufgaben, in deren Zusammenhang die Ursprungsthese verifiziert und eingegrenzt, der theologische Hintergrund weiter aufgeklärt werden könnte.²

Vor allem in den letzten zwei Jahrzehnten hat sich auf dem Forschungsgebiet der ,St. Georgener Predigten‘ viel getan, sodass die von Frühwald angesprochenen Forschungsaufgaben erfreulicherweise weitestgehend als erfüllt angesehen werden können. Hervorzuheben sind hier die von Kurt Otto Seidel 2003 vorgelegte umfassende Studie zur Überlieferungs- und Textgeschichte der ,St. Georgener Predigten‘³ sowie die einige Jahre später von Seidel und Regina D. Schiewer verantwortete Neuedition⁴ des Predigtkorpus, die die bisher maßgebliche Ausgabe von Karl Rieder⁵ aus dem Jahr 1908 ablöste. Dank dieser vorzüglichen Forschungslage ist es gelungen, die im Folgenden anzuzeigende kodikologische Zusammengehörigkeit zweier Fragmente mit ,St. Georgener Predigten‘ festzustellen.

Der ,Handschriftencensus‘ verzeichnet unter dem Werkeintrag ,St. Georgener Predigten‘⁶ die aktuelle handschriftliche Gesamtüberlieferung.

Von den dort aufgeführten Handschriften sind zwölf nur noch fragmentarisch erhalten. Wichtige Forschungserträge zur Fragmentüberlieferung der ,St. Georgener Predigten‘ seien an dieser Stelle vorab hervorgehoben: 1) Kurt Otto Seidel machte bekannt, dass das in der Marburger Universitätsbibliothek aufbewahrte Mscr. 116 und der Münchner Cgm 5250/8a Teile derselben Handschrift darstellen;⁷ 2) Regina D. Schiewer gelang 2005 die Identifizierung gleich dreier Predigtfragmente (Krakau, Bibl. Jagiellońska, Berol. mgq 502; Berlin, Staatsbibl., Hdschr. 418; Basel, Universitätsbibl., Cod. N I 2, 93) als Textzeugen der ,St. Georgener Predigten‘;⁸ 3) Nikolaus Czifra entdeckte im Salzburger Landesarchiv zwei Doppelblätter einer Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts mit ,St. Georgener Predigten‘.⁹ Zum gegenwärtigen Stand stellt sich die fragmentarische Überlieferung der ,St. Georgener Predigten‘ wie folgt dar:¹⁰

B ₄	Krakau, Bibl. Jagiellońska, Berol. mgq 502
B ₅	Berlin, Staatsbibl., Hdschr. 418
Br ₃	Brüssel, Königl. Bibl., ms. II 115,7
Bs ₂	Basel, Universitätsbibl., Cod. N I 1, 85a
Bs ₃	Basel, Universitätsbibl., Cod. N I 2, 99
Bs ₄	Basel, Universitätsbibl., Cod. N I 2, 93
G	Karlsruhe, Landesbibl., Cod. St. Georgen 36, Vorderspiegel
M ₁	München, Staatsbibl., Cgm 5250/8e
Mb ₁ /M ₂	Marburg, Universitätsbibl., Mscr. 116 München, Staatsbibl., Cgm 5250/8a
S	Salzburg, Landesarchiv, Abgelöste Pergamentfragmente II/RP 212 + II/RP 213
Streu ₄₀	Schlackenwerth / Ostrov, Piaristenbibl., Bruchstück 4
W ₂	Wien, Österr. Nationalbibl., Cod. Ser. nova 3881

Bei einer neuerlichen Prüfung der Fragmentüberlieferung fielen die Bruchstücke B₄ und Bs₃ auf-

grund ähnlicher Beschreibungsmerkmale auf. Zur Verdeutlichung werden hier die beiden Fragmente mit ihren äußerlichen Merkmalen und dem überlieferten Inhalt nebeneinandergestellt. Die Angaben sind der Überlieferungszusammenstellung bei Schiewer/Seidel bzw. dem ‚Handschriftencensus‘ entnommen:

Krakau, Bibl. Jagiellońska, Berol. mgq 502 (Abb. 1f.)
1 in der Mitte unvollständiges Blatt · Perg. · urspr. 230 × 180 mm · urspr. ca. 177 × 126 mm · zweispaltig · urspr. 28 Zeilen · Textualis · nicht rubriziert · Mitte 13. Jh.; 2. Hälfte 13. Jh. · westl. Hochalem. · Text: Schiewer/Seidel Predigt 17,221–261
<<https://handschriftencensus.de/1472>>

Basel, Universitätsbibl., Cod. N I 2, 99 (Abb. 3f.)
1 beschnittenes Doppelblatt · Perg. · noch 217 × 175 mm · 178 × 118 mm · zweispaltig · 29 Zeilen · Textualis · rubriziert · röm. Blattzählung · Ende 13. Jh. · westl. Hochalem. · Text: Schiewer/Seidel Predigt 20,186–210; 21,1–24 und 21,124–172
<<https://handschriftencensus.de/1259>>

Bei beiden Fragmenten handelt es sich um Pergamentblätter, die mit leichter Abweichung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden.¹¹ Diese Tatsache allein stellt noch kein besonderes Indiz für eine mögliche kodikologische Zusammengehörigkeit dar. Anders verhält es sich mit den nahezu identischen Angaben zu Schriftraum, Spalten und Zeilen sowie die in beiden Fällen als „westl. Hochalem.“ bestimmte Schreibsprache. Die für das Krakauer Einzelblatt getroffene Einschätzung „nicht rubriziert“ muss im Vergleich mit dem Basler Fragment relativiert werden. Bei beiden Fragmenten ist erkennbar, dass der Text sehr zurückhaltend rubriziert ist. Anders stellt es sich wohl zu Beginn einer Predigt dar, wie auf Bl. iv des Basler Bruchstücks zu erkennen ist.¹² Ein solcher Textabschnitt ist auf dem Krakauer Einzelblatt nicht erhalten. Auch die Tatsache, dass sich auf beiden Textzeugen die erhaltenen Textbereiche aus den ‚St. Georgener Predigten‘ nicht überschneiden, macht eine Zusammengehörigkeit möglich.

Die angeführten Ähnlichkeiten waren so verächtlich, dass eine mögliche Zusammengehörig-

keit anhand von Abbildungen überprüft wurde. Das Ergebnis dieses direkten Vergleichs ist eindeutig. Das Basler Doppelblatt wie auch das Krakauer Einzelblatt gehören zweifelsfrei zur selben Handschrift. Auf den ersten Blick fällt der zahlreiche Gebrauch von i-Strichen auf sowie die Schreibweise des g mit einem nach links laufenden offenen Unterbogen. Die Schrift ist in beiden Fällen identisch.

Bei Ansicht der Abbildungen lässt sich auch der Widerspruch auflösen, dass bei den Beschreibungen¹³ des Krakauer Fragments keine zeitgenössische Blattzählung mit römischen Ziffern erwähnt wird. Die Erklärung findet sich in dem Umstand, dass bereits im 19. Jahrhundert die recto-Seite des Krakauer Blatts auf eine Pappe aufgeklebt wurde (Abb. 1) und somit der obere rechte Rand nicht einsehbar ist.¹⁴ Die Ablösung der Pappe ist aus konservatorischen Gründen nicht möglich. Unsicher ist auch, ob die zeitgenössische Blattzählung den Beschnitt an den Ecken des Blatts ‚überlebt‘ hat.

Für seine 2003 durchgeführte Studie hatte Kurt Otto Seidel noch keine Kenntnis vom Krakauer Fragment. Auch das Basler Bruchstück war zu diesem Zeitpunkt für die Überlieferungsgeschichte der ‚St. Georgener Predigten‘ noch nicht ausgewertet worden. Seidel konnte herausfinden, dass es sich aufgrund der vorhandenen Blattzählung und des zwischen den Blättern fehlenden Textbereichs um das zweitinnerste Doppelblatt einer Lage handeln muss. Mit der auf Bl. 2r erhaltenen Blattzahl *xxxxxii* ist somit auch die am rechten Rand von Bl. 1r abgeschnittene Zählung *xxxvii*[] leicht als 139 (= *xxxviii*) zu erschließen. Seidel rekonstruiert weiter: „Setzt man Quaternionen an, so gehen dem Fragment 17 Quaternionen voran, das Fragment selbst ist dann das 3. Doppelblatt der 18. Lage“¹⁵ (vgl. Abb. 5). Geht man mit Seidel davon aus, dass das Basler Fragment Teil einer vollständigen ‚St. Georgener Predigten‘-Handschrift gewesen ist, dann muss diese Handschrift noch weitere Texte enthalten haben. Mit Hilfe der neuen Textausgabe von Schiewer/

Seidel lässt sich Seidels Vermutung bestätigen: ein Pergamentblatt überliefert ca. 48 Druckzeilen der Textausgabe; der dem Basler Bruchstück vermutlich vorangegangene Textbereich (ca. Predigt 1–19) nimmt 3897 Druckzeilen ein. Das entspricht etwa 81 Pergamentblättern. Zieht man diese Blattzahl von der niedrigsten erhaltenen römischen Blattzählung ab, entsteht eine Lücke von ca. 58 Blättern (zu Beginn der Handschrift).

Ein Blick in die vollständig erhaltenen Handschriften der ‚St. Georgener Predigten‘ zeigt, dass die Mitüberlieferung hier vielfältig sein kann. Mal steht das Predigtkorpus mit anderen Predigten zusammen oder aber mit weniger bekannten Traktate geistlichen Inhalts.

Die für das Basler Fragment vorgenommene Verortung innerhalb der ehemals vollständigen Sammelhandschrift kann jetzt auch für das dazugehörige Krakauer Bruchstück vorgenommen werden, das Teile der 17. Predigt überliefert. In der Ausgabe von Schiewer/Seidel nehmen die vorangehenden ca. 16 Predigten 2781 Druckzeilen in Anspruch. Bei den angenommenen 48 Druckzeilen pro Blatt würden dem Krakauer Bruchstück somit noch etwa 58 Blätter mit ‚St. Georgener Predigten‘ vorangehen. Zwischen dem Krakauer und dem Basler Fragment fehlen laut der Textausgabe ca. 1116 Druckzeilen (= ca. Predigt 18 + 19) und damit etwa 23 Blätter. Bestünde die Handschrift ausschließlich aus Quaternionen, müsste das Krakauer Fragment Teil der 14. Lage (vgl.

Abb. 5) gewesen sein und unter der aufgeklebten Pappe müsste sich auf der recto-Seite des Blatts die römische Zählung *cxvi* verbergen.

Die neuerliche Prüfung der Fragmentüberlieferung der ‚St. Georgener Predigten‘ hat nicht nur die Zusammengehörigkeit zweier Fragmente ergeben,¹⁶ sondern legt auch die Existenz einer umfangreichen geistlichen Sammelhandschrift des ausgehenden 13. Jahrhunderts nahe, die mit großer Wahrscheinlichkeit das gesamte Predigtkorpus enthalten hat. Für das komplette Korpus der ‚St. Georgener Predigten‘ (= 6786 Druckzeilen) würden in der Handschrift ca. 142 Blätter benötigt. Mit der oben errechneten Lücke von 58 Blättern zu Beginn der Handschrift ist damit für den Codex von einem Gesamtumfang von mindestens 200 Blättern auszugehen.

Bei den Fragmenten der ‚St. Georgener Predigten‘ ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine weitere Zusammengehörigkeit von Textzeugen zu erkennen. Der Blick sollte daher künftig auch werkübergreifend auf geistliche Fragmente des späten 13. Jahrhunderts ausgeweitet werden. Finden sich unter ihnen Bruchstücke, die eine zeitgenössische Blattzählung auf dem oberen Rand der recto-Seite aufweisen und deren Ziffern beispielsweise aus dem Bereich unterhalb von etwa 58 stammen, so könnten sie sich als weitere Teile der hier nur im Zusammenhang mit den ‚St. Georgener Predigten‘ bekannt gemachten umfangreichen geistlichen Sammelhandschrift herausstellen.

Kontakt

Daniel Könitz

Philipps-Universität Marburg · Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters · Deutschhausstr. 15 · 35037 Marburg

E-Mail: daniel.koenitz@staff.uni-marburg.de

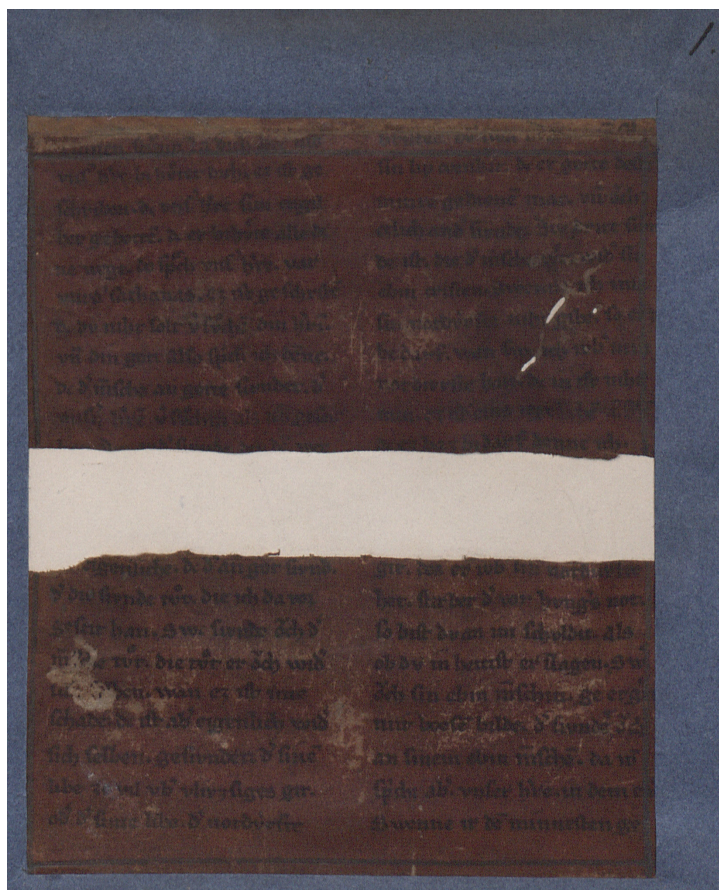


Abb. 1: Krakau, Bibl. Jagiellońska, Berol. mgq 502, recto

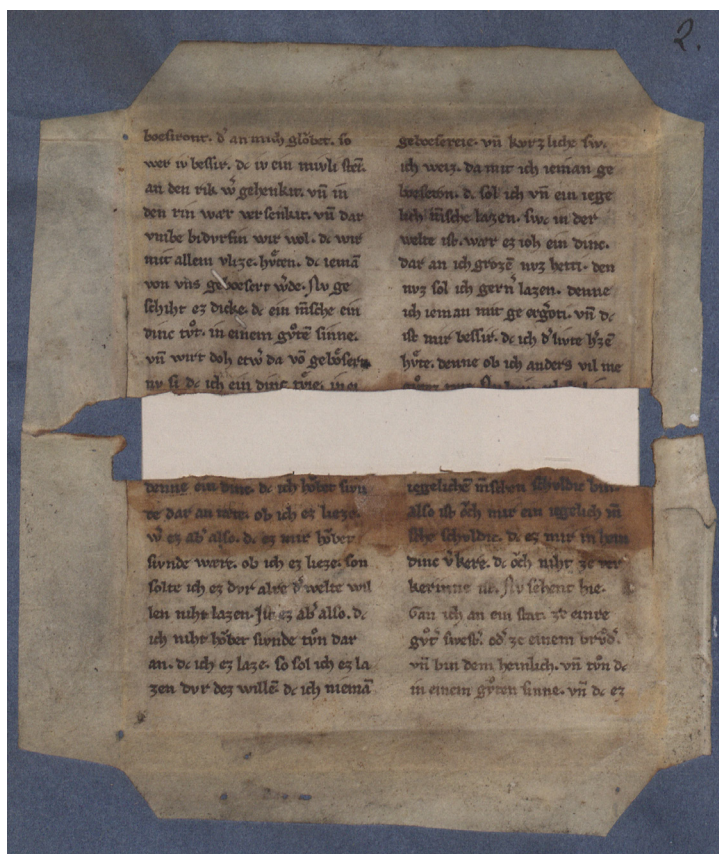


Abb. 2: Krakau, Bibl. Jagiellońska, Berol. mgq 502, verso

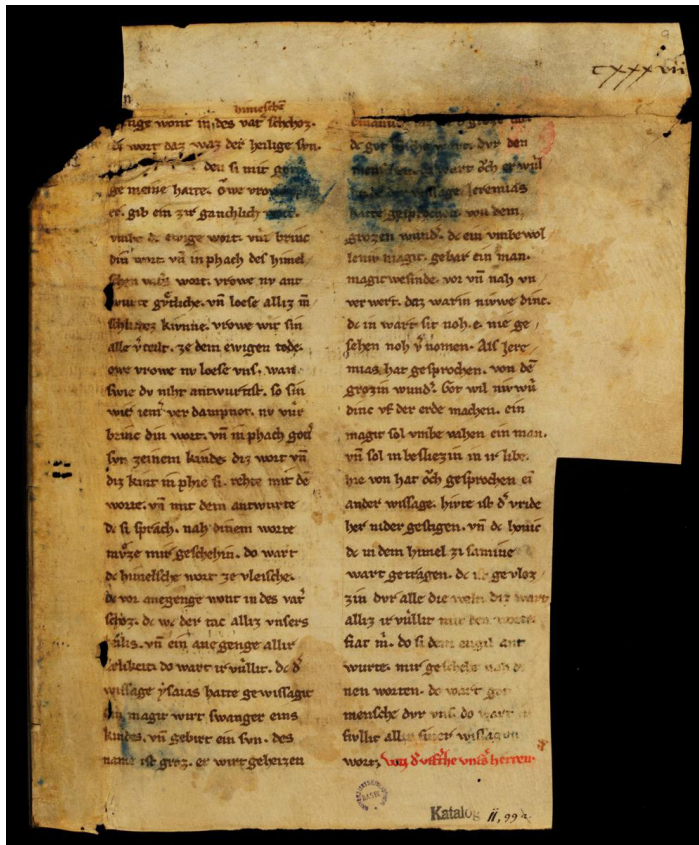


Abb. 3: Basel, Universitätsbibl., Cod. N I 2, 99, Bl. 139r

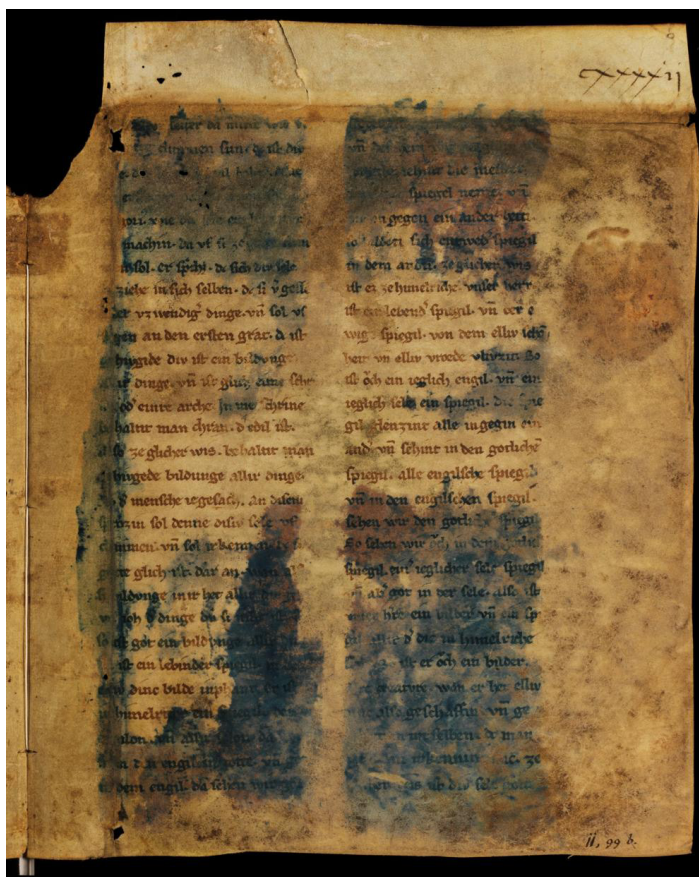


Abb. 4: Basel, Universitätsbibl., Cod. N I 2, 99, Bl. 142r

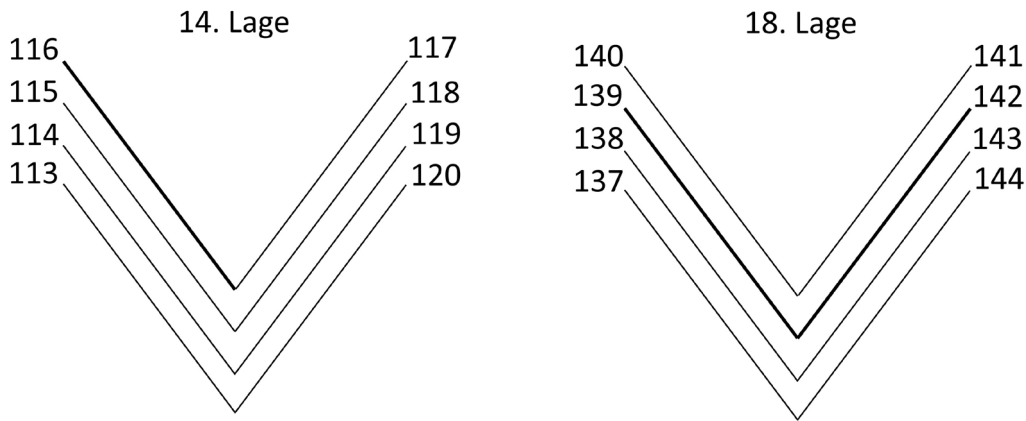


Abb. 5: Lagenformel zur 14. (Fragment B₄) und 18. Lage (Fragment B₅)

Anmerkungen

- 1 Wolfgang Frühwald, St. Georgener Prediger, in: 2Verfasserlexikon 2 (1980), Sp. 1207–1213.
- 2 Frühwald [Anm. 1], Sp. 1211f.
- 3 Kurt Otto Seidel, ‚Die St. Georgener Predigten‘. Untersuchungen zur Überlieferungs- und Textgeschichte (MTU 121), Tübingen 2003.
- 4 Regina D. Schiewer und Kurt Otto Seidel (Hg.), Die St. Georgener Predigten (Deutsche Texte des Mittelalters 90), Berlin 2010.
- 5 Karl Rieder (Hg.), Der sogenannte St. Georgener Prediger. Aus der Freiburger und der Karlsruher Handschrift (Deutsche Texte des Mittelalters 10), Berlin 1908.
- 6 <<https://handschriftencensus.de/werke/334>>.
- 7 Seidel [Anm. 3], S. 124f.
- 8 Vgl. dazu jeweils den Hinweis in den Beschreibungen 1472, 1419 und 1148 im ‚Handschriftencensus‘ sowie Schiewer/Seidel [Anm. 4], S. XXXIII–XXXV.
- 9 Nikolaus Czifra, Ein neues Fragment der ‚St. Georgener Predigten‘ aus dem bairischen Sprachgebiet, in: ZfdA 144 (2015), S. 341–345.
- 10 Nicht mehr zu den ‚St. Georgener Predigten‘ zählt das Münchner Fragment Cgm 5250/8b,1, da es von der Forschung als Textzeuge der ‚Schweizer Predigten‘ identifiziert wurde. Vgl. <<https://handschriftencensus.de/1703>>.
- 11 Über die Herkunft des Basler Bruchstücks ist lediglich bekannt, dass es von einem Buchdeckel der Universitätsbibliothek Basel losgelöst wurde und aus der ab 1856 angelegten mittelalterlichen Sammlung Wilhelm Wackernagels stammt (vgl. <<https://swisscollections.ch/Record/991170466927905501>>). Über die Herkunft des Krakauer Fragments ist in der Forschung nichts bekannt.
- 12 Vgl. das Digitalisat unter <<https://www.e-manuscripta.ch/doi/10.7891/e-manuscripta-171888>>.
- 13 Auch Kurt Vogtherr macht in seiner 1934 für das Berliner Handschriftenarchiv angefertigten Beschreibung keine Angaben zu einer möglicherweise vorhandenen zeitgenössischen Blattzählung. Vgl. <<https://handschriftenarchiv.bbaw.de/id/70028458>>.
- 14 Ich danke an dieser Stelle sehr herzlich Monika Michalska von der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau für hilfreiche Auskünfte sowie für die Erlaubnis, diesem Beitrag Abbildungen des Krakauer Fragments beifügen zu dürfen.
- 15 Seidel [Anm. 3], S. 123.
- 16 Zum neuen Codex discissus vgl. <<https://handschriftencensus.de/1259>>.